



# DAS WALDVIERTEL

Folge

1/2/3

1975

# Das Waldviertel

**Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes  
für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau**

Schriftleiter:

Prof. Dr. Walter Pongratz

24. (35.) Jahrgang

1975

Krems an der Donau

Eigentümer:

WALDVIERTLER HEIMATBUND

Herausgeber, Verleger und Drucker:

Josef Faber, 3500 Krems/Donau, Wiener Straße 127, Niederösterreich

# Inhaltsverzeichnis

## Aufsätze

	Seite
<b>Bruckner, W.:</b> Die Post im Weitentale . . . . .	157
<b>Buresch, H.:</b> Mythos der Quelle . . . . .	34
<b>Fietz, E.:</b> Von alten Kultsteinen im Waldviertel . . . . .	1
<b>Franz, I.:</b> Beiträge zur Geschichte der Stadt Drosendorf zu Beginn des 16. Jahrhunderts (Fortsetzung) . . . . .	78
<b>Franz, I.:</b> Aus Drosendorfs Vergangenheit (Fortsetzung) . . . . .	194
<b>Führer, E.:</b> Alter Wehrbau in Ulrichschlag wurde abgetragen . . . . .	149
<b>Göbl, R.:</b> 500 Jahre Namensträger Göbl im Waldviertel . . . . .	65
<b>Gudenus, Ph. G.:</b> Das Passauische Lehen zu Seeb . . . . .	85
<b>Heppenheimer, H.:</b> „Ein großer Sohn der Heimat soll nicht vergessen sein“. Gedenkfeier zum 100. Geburtstag des Urgeschichtsforschers Dok- tor Hrodegh . . . . .	209
<b>Kainz, M.:</b> Bock und Goß . . . . .	22
<b>Krelowetz, J.:</b> Steinegg . . . . .	20
<b>Loskott, H.:</b> Die Sulzer . . . . .	82
<b>Loskott, H.:</b> Zur Geschichte der Ruine Kollmitz . . . . .	153
<b>Loskott, H.:</b> Zur Situation des Schulwesens im Waldviertel 1826 mit beson- derer Berücksichtigung der nordöstlichen Dekanate . . . . .	206
<b>Maurer, H.:</b> Die bedeutendsten Waldviertler Urzeitforscher und deren Be- gräbnisstätten . . . . .	17
<b>Maurer, H.:</b> Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte des Waldviertels . . . . .	74
<b>Maurer, H.:</b> Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte des Waldviertels. Weitere mittlneolithische „Tonröhren“ aus dem politischen Bezirk Horn, Niederösterreich . . . . .	200
<b>Ofner, K.:</b> Echsenbach: Aus der Schule geplaudert . . . . .	76
<b>Pffiffig, A.:</b> Zur Musikgeschichte des Waldviertels: Franz Tuma . . . . .	87
<b>Pfandler, J.:</b> Zum 75. Geburtstag . . . . .	29
<b>Prihoda, I.:</b> Steinzeitliche Gesichtsdarstellungen . . . . .	145
<b>Sachs, W.:</b> Josef Pfandler . . . . .	29
<b>Schöner, E.:</b> Der Erlahof in Spitz an der Donau . . . . .	197
<b>Verfondern, H.:</b> Callotzwerke in Stift Altenburg . . . . .	129
<b>Weinmann, K.:</b> Die abgekommene Furthmühle bei Armschlag . . . . .	202

## Schöngeistige Beiträge

	Seite
<b>Alker, H.:</b> Greillenstein (Gedicht) . . . . .	89
<b>Bartaschek, W.:</b> Alles ist voll Blühh (Gedicht) . . . . .	89
<b>Bartaschek, W.:</b> Frühling im Waldviertel . . . . .	90

<b>Bartaschek, W.:</b> Der Birnbaum (Gedicht) . . . . .	161
<b>Bartaschek, W.:</b> Vorweihnacht (Gedicht) . . . . .	193
<b>Bartaschek, W.:</b> Schau's Kripperl an (Gedicht) . . . . .	212
<b>Tiefenböck, G.:</b> Schneesturm . . . . .	35
<b>Koppensteiner, S.:</b> Herr, laß' sie ruhen in Frieden! . . . . .	159

## Bilder

Kalvarienberg . . . . .	Heft 1— 3
Frauenstein . . . . .	Heft 1— 3
Charakteristische Schalensteine . . . . .	Heft 1— 3
Grabmal von Johann Krahuletz . . . . .	Heft 1— 3
Grabmal von Franz X. Kiessling . . . . .	Heft 1— 3
Grabmal von Anton Hrodegh . . . . .	Heft 1— 3
Grabmal von Josef Höbarth . . . . .	Heft 1— 3
Bildnis des hl. Leonhard auf dem Hauptaltarblatt der Pfarrkirche von Großschönau . . . . .	Heft 1— 3
Schloßkapelle von Schloß Engelstein . . . . .	Heft 1— 3
Kupferstich des Gnadenbildes (Engelstein) . . . . .	Heft 1— 3
Renaissancefenster mit dem Wappen der Herren von Schaul um das Jahr „1541“ . . . . .	Heft 1— 3
Ehemaliger Rittersaal von Schloß Engelstein . . . . .	Heft 1— 3
Die renovierte Bürgerspitalkirche in Weitra . . . . .	Heft 4— 6
Frühneolithisches Webstuhlgewicht und Spinnwirtel . . . . .	Heft 4— 6
Dürrnhof bei Staft Zwettl . . . . .	Heft 4— 6
Schule Ehsenbach, Rechenbuch . . . . .	Heft 4— 6
Zur Familiengeschichte Göbl: Göbls Weinhaus in Ottenschlag . . . . .	Heft 4— 6
Weißkirchen in der Wachau . . . . .	Heft 4— 6
Siegelabdruck des Gebhard Göbl (Geb) zu Weißkirchen 1951 . . . . .	Heft 4— 6
Frühbarocke Statue der hl. Anna (Privatbesitz in Engelstein) . . . . .	Heft 4— 6
Renaissancefreskendetail aus Schloß Engelstein . . . . .	Heft 4— 6
Gotische Pieta aus Weitra . . . . .	Heft 4— 6
Bildnis des Altbürgermeisters Franz Knapp aus Großschönau . . . . .	Heft 4— 6
Steinzeitliche Gesichtsdarstellungen:	
Polgen . . . . .	Heft 7— 9
Eggendorf a. W. . . . .	Heft 7— 9
Burgschleinitz . . . . .	Heft 7— 9
Ravelsbach . . . . .	Heft 7— 9
Wolfsbach . . . . .	Heft 7— 9
Wehrbau in Ulnichschlag bei Waidhofen an der Thaya . . . . .	Heft 7— 9
Jugendburg Streitwiesen . . . . .	Heft 7— 9
Bildnis des Schulrates Josef Frank . . . . .	Heft 7— 9

Musizierender „Callotzweg“ im Stift Altenburg . . . . .	Heft 7— 9
Josef-Misson-Denkmal in Horn . . . . .	Heft 7— 9
Adventstimmung in der Pfarrkirche Großschönau . . . . .	Heft 10—12
Tonröhren aus dem politischen Bezirk Horn . . . . .	Heft 10—12
Waldviertler Flurlandschaft . . . . .	Heft 10—12
Aus dem Heimatmuseum Großschönau:	
Schwertarm, Schandfiedel, Markterhebungsurkunde, Klafterkette . . . . .	Heft 10—12
Alte Webereigeräte . . . . .	Heft 10—12
Christus an der Martersäule, Taufe Christi, Haupt Christi . . .	Heft 10—12
Alte „Kienleuchte“, Spinnrocken, Musikinstrumente, Urkunden .	Heft 10—12
Taufe Christi, alte Gebetbücher . . . . .	Heft 10—12
Gotische Madonna (um 1480) . . . . .	Heft 10—12
Heiliger Sebastian (spätgotisch), Wahlplakat 1891, Mühlenbuch (18. Jahrhundert), Robert Hamerling und seine Werke . . .	Heft 10—12
Barockkreuz („Fuchsenkreuz“) am Kreuzberg bei Großschönau .	Heft 10—12

### Verschiedenes

	Seite
Waldviertler und Wachauer Kulturberichte . . . . .	36, 92, 162, 213
Buchbesprechungen . . . . .	54, 123, 187, 234
Heimatkundliches . . . . .	61
Büchereinlauf . . . . .	245
Mitteilungen . . . . .	63, rückwärtiges Deckblatt von Heft 4—6, 192, 246

# Das Waldviertel

**Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes für  
Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels  
und der Wachau**

24. (35.) Jahrgang

Jänner - Feber - März 1975

Folge 1 / 2 / 3

Ernst Fietz

## Von alten Kultsteinen im Waldviertel

Das Waldviertel ist ein Teil der ältesten Erdkruste, des böhmischen Massivs, es setzt sich aus dem westlichen, moldanuvischen und dem östlichen, moravischen Gebirgssystem zusammen. Der Westteil ist das Granitgebiet und der Ostteil ist das Schiefergebiet, in dem der Gneis am weitesten verbreitet ist. Aber auch Kalkzüge kommen vor, als Ablagerungen aus der maritimen Vorzeit in den Schieferschichten<sup>1)</sup>. In abflußlosen Mulden entstanden Torfmoore, so z. B. das Schremser Torfmoor mit einer Ausdehnung von mehr als 300 Hektar und außerdem noch bei Haslau und Groß-Pertholz<sup>2)</sup>. Das Waldviertel weist keine Spuren von Gletscherschliff und Gletschermühlen auf, war daher nie vereist, obwohl es einst zu den höchsten Gebirgen Europas gehörte, und auch in den Eiszeiten nicht, da das alpine Eis nicht so weit nach Norden und das nordische nicht so weit nach Süden reichte.

Im Waldviertel befindet sich auch die längste Landbrücke, und zwar in der Trasse der Franz-Josefs-Bahn zwischen Limberg und Straning. Diese Bahn war ursprünglich eingleisig als kürzeste Verbindung zwischen Wien und Prag gebaut worden. In der Senke zwischen Limberg und Straning führte sie auf einem Damm. Als aber um das Jahr 1905 das zweite Gleis gebaut wurde und der erwähnte Damm verbreitert werden mußte, traten Setzungen des Bahnkörpers ein, die sich auch durch Steineinbauten zur Stützung des Dammes nicht beheben ließen, weil der Boden eben nicht genügend tragfähig war. An dieser Stelle endet nämlich das böhmische Massiv und beginnt das Alluvium. Es blieb daher nichts anderes übrig, als eine Brücke zu bauen, die als Vollwandträger auf mächtigen Pfeilern ausgeführt wurde. Diese Pfeiler wurden in Caissonbauweise bis 70 Meter Tiefe hergestellt, ruhen aber nicht auf tragfähigem Grund, sondern verdanken ihre Tragfähigkeit nur der Reibung der Pfeileraußenwände mit dem umschließenden Erdreich.

Im Granitgebiet kommen bemerkenswerte Steinformationen vor, sei es als gewachsene Steinblöcke oder als lose Felsblöcke in den verschiedensten Größen, merkwürdig und auffällig geformt. An dieser Formung hatten die Brandungsarbeit des miozänen Meeres, mineralogische Ein-

flüsse, Verwitterung und Frost mitgewirkt<sup>2a)</sup>). Diese Steinformen erregten natürlich die Aufmerksamkeit der Menschen und sie verbanden die von der Natur geformten Steine mit den Vorstellungen ihrer Religion, die eine Naturreligion war. Zu bedenken ist noch, daß die Römer unser Waldviertel nicht erobern und daher ihre Verwaltung und ihre Religion nicht einbürgern konnten. Die christliche Religion zog nun manche der verehrten Steine in ihren Machtbereich und die Missionäre gaben den Steinen neue Namen, wobei sie sich christlicher Heiligen bediente, wie z. B. St. Christoph und St. Koloman. Andererseits wurden Steine und Stätten verfehmt, die von der nur oberflächlich christianisierten Bevölkerung immer noch verehrt wurden. Diese Stellen wurden von den Missionären als Teufelsstätten bezeichnet. Trotzdem ist es heute nicht leicht, eindeutig festzustellen, welche Stätten wirklich alte Kultstätten in vorgeschichtlicher Zeit waren oder in geschichtlicher Zeit wurden und welche als Kultstätten überhaupt anzuerkennen sind. So sind z. B. die Schalen- oder Schüsselsteine im Opfersteingebiet des Waldviertels viel umstritten. Es mag ja sein, daß diese Vertiefungen zum Teil der Verwitterung von Gneisschiefer einschlüssen zuzuschreiben sind, aber es kommen diese Vertiefungen auch auf Sandstein-, Basalt- und Porphyrböcken vor. Es kann daher angenommen werden, daß manche der schalenförmigen Vertiefungen künstlichen Ursprungs sind, daß sie durch Menschenhand mit härteren Steinen ausgerieben oder die schon vorhandenen, auf natürliche Weise entstandenen Mulden künstlich vertieft und erweitert wurden. Seither sind vielleicht zwei bis drei Jahrtausende vergangen, in welcher Zeit die Verwitterung die heutigen Formen schuf. Hinsichtlich ihres ursprünglichen Zweckes dürfte man nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß sie ähnlich wie die Näpfchen und Schalen auf Grabstätten in Bayern und Südtirol mit dem Gedenken an Verstorbene durch Opferung von Speisen und Weihwasser zusammenhängen<sup>3)</sup>).

Die sogenannten „Blutrinnen“ als Abläufe aus den Schalen verdienen ihren Namen nicht. Sie sind ganz natürlich entstanden, weil der Schalenrand nie genau horizontal war und daher das überlaufende Regenwasser an der tiefsten Stelle abfloß. Das in die Haarrisse des Steines eindringende Wasser übte bei Frost Sprengwirkung aus und die anfänglich seichte Abflußrinne vertiefte sich immer mehr. So entstanden Schalen in Form eines Sitzes. Der Volksmund erfand dafür den Namen Einsiedelstein und erklärte die Bildung durch bußfertiges Sitzen von reuigen Übeltätern in der Waldeinsamkeit.

Das Waldviertel ist ein Berg- und Hügelland, über seinen nordwestlichen Teil verläuft die Europäische Wasserscheide zwischen der Nordsee und dem Schwarzen Meer. Ein Gedenkstein bei Langschwarza erinnert daran.

Ein weiterer Gedenkstein in Gmünd zeigt an, daß hier der Meridian 15 Grad östlich Greenwich verläuft.

In der Naturreligion unserer Vorfahren spielten die Berge eine wichtige Rolle, da auf ihnen die Kultstätten lagen. Berge kann man von weitem sehen und von ihnen hat man einen weiten Ausblick, so daß die astronomisch wichtigen Sonnenpunkte leichter bestimmt werden konnten, denn die Sonne wurde verehrt, da man wußte, daß es ohne Sonne kein Wiedererwachen der Natur geben kann. Das Symbol für den Jahreslauf der Sonne war das Radkreuz, ein Kreis, durch ein Kreuz unterteilt, dessen

Endpunkte die Sommer- und Wintersonnenwende und die beiden Äquinoktien bedeuteten. Nunmehr wollen wir mit der Aufzählung der vermuteten Kultstätten (Kultsteine) des Waldviertels in alphabetischer Reihenfolge beginnen, wobei natürlich keine Vollständigkeit erwartet werden kann.

**Affenstein** in Kiensaß bei Langegg.

Ein merkwürdiger Stein, selbst nicht gesehen <sup>4)</sup>.

**Alderstein** bei Litschau.

Ungefähr 10 Minuten von Litschau in südlicher Richtung auf einem Hügel ein ziemlich würfelförmiger Steinblock, der den Namen Alderstein führt. Der Sage nach soll von einem Riesen dieser Stein hiehergetragen worden sein. Der Riese hieß Alder. Eine andere Sage berichtet: Als einst die Schweden Litschau belagerten, hatten sie um den Stein herum ihr Lager aufgeschlagen. Eben stand ein schwedischer General beim Stein, um aus einem Becher zu trinken, als aus der belagerten Stadt eine Kugel geflogen kam und dem General den Becher aus der Hand schlug. Daraufhin zogen die Schweden ab. Die Kugel hatte ein Burgfräulein abgeschossen.

Nach einer anderen Überlieferung saß der schwedische General am Alderstein mit einem Löffel in der Hand, als eine Kugel daherflog und ihm den Löffel, den er gerade zum Mund führen wollte, aus der Hand riß. Der General betrachtete den Löffelschuß als Warnung und hob die Belagerung auf. Den Schuß hatte die Gräfin von Litschau selbst abgegeben <sup>5)</sup>.

**Bettelweibberg** im Weinsberger Forst.

Auf dem 951 Meter hohen Berg ein großer Felsblock im Walde, von den Einheimischen Bettlhaus, auch Bettlweibstein genannt, selbst nicht gesehen.

Der Bettlweibstein auf dem 955 Meter hohen Scheibenberg bei Groß-Pertholz ist in Abbildung 1 nach einem Lichtbild von Strobl zu ersehen <sup>5a)</sup>.

Im benachbarten Mühlviertel gibt es auch ein Bettlhaus, von dem die Sagen erzählen: Der Granitblock ist jener geheimnisvolle Schoß, aus dem sich das Menschengeschlecht stets erneuert. Er ist bewohnt von drei unsterblichen Jungfrauen von nie verwelkender Schönheit und ewiger Jugend. Wer diesen Stein neunmal umwandelt, dem tut er sich auf und eine der Jungfrauen neigt sich heraus und legt in seine Arme ein rosiges Fatschenkind, das sie selbst bisher mit Waldesduft genährt hat <sup>6)</sup>.

Der gewachsene Fels wird geradezu als Lebensspender betrachtet. Ist aber an einen Stein die Sage von drei Jungfrauen geknüpft, so ist dies besonders bedeutungsvoll, denn sie sind die Nachfolgerinnen der drei germanischen Schicksalsschwester, der Nornen, wie schon Grimm und Simrock nachgewiesen haben <sup>7)</sup>. Nach altbayerischem Volksglauben verleihen die drei Jungfrauen Fruchtbarkeit, stehen der Frau in ihrer schweren Stunde bei und erscheinen auch bei der Taufe. Die drei Jungfrauen werden im bayerischen Stammesgebiet unter den Namen Einbet, Wilbet und Warbet verehrt <sup>8)</sup>.

In Schildturn in Niederbayern und in Leutstetten in Oberbayern werden die drei Jungfrauen um Erlangung von Kindersegen angerufen. Gemäß ihrer Tätigkeit erscheinen sie verschieden gekleidet: Einbet, die

Leben gibt, ist licht, Wilbet die Geschick zuteilt, halb licht halb dunkel, und Warbet, die beides zerschneidet, ganz dunkel gekleidet <sup>9)</sup>.

Ein betagter Einheimischer erzählte im Jahre 1909, daß sich beim Bettlhaus manchmal ein weißes Lämmchen mit einer roten Schnur um den Hals zeige. Ferner teilte er verlegen mit, daß kinderlose Frauen, um ein Kind zu bekommen, zum Bettlhaus hinaufgehen. Sie müssen neunmal um den Steinblock gehen, dann wird sich ihr Wunsch erfüllen.

#### **Blutwandel bei Traunstein.**

Ein großes, gerundetes Becken im Kirchenwald von Traunstein. Der Sage nach sollen bei dem Blutwandel in heidnischer Zeit auch Menschen geschlachtet worden sein und aus dem Blute habe man die Zukunft erforscht. Zu solchen Zwecken dienten wohl die unbeweglichen Schalen in den Waldviertler Steinen nicht <sup>10)</sup>.

#### **Bründlstein bei Zuggers (heute CSSR).**

Etwa eine halbe Stunde von Zuggers entfernt, thront am nördlichen Abhang des Gelsenberges ein großer Steinblock, der als Bründlstein bekannt ist. Er führt auch den Namen Marien- oder Jungfrauenstein. Was ihn aber auszeichnet, ist seine Lage. Er steht nämlich ungefähr in einem der beiden Brennpunkte der ellipsenförmigen Steinsetzung, die aus 16 Steinen besteht. Der ungefähr sieben Meter hohe Stein besteht aus mehreren Blöcken mit einer Deckplatte, auf der sich zwei große, schalenförmige Becken und einige kleinere Schalen befinden. In den Becken steht das ganze Jahr über Wasser, das gegen Augenleiden heilsam sein soll. Der Legende nach hat die hl. Maria nicht bloß auf dem Stein gerastet und dabei den Umriß ihrer Gestalt hinterlassen, sondern auch das Jesukind gebadet. Aber durch das Peitschenknallen böswilliger Buben wurde Maria mit dem Kinde vertrieben und flüchtete nach Gratzen in Böhmen <sup>11)</sup>.

#### **Christophstein auf der Blockheide Eibenstein bei Gmünd.**

Ein Fenesstein mit mehreren Schalen auf der Oberseite und mit Steinterrassen. Der Legende nach hat hier der hl. Christoph gerastet. Die Vertiefungen rühren von seinen Schuhen her, als er ein andermal über den Stein hinwegschritt. Deshalb heißt der Stein Christophstein. Weil die hl. Jungfrau auf ihrer Wanderung einmal das Christuskind hierher getragen und es aus dem Steinbründl hat trinken lassen, führt der Stein auch den Namen Christus- und Bründlstein. An das große Becken am Stein, das ungefähr einen Eimer Wasser faßt, knüpft sich nun die Meinung, daß es eine kommende große Hungersnot anzeigt, wenn das Becken ausgetrocknet sein sollte. Man hat es hier also mit einem sogenannten Hungerbründl zu tun <sup>12)</sup>.

#### **Fünf Brüder bei Eisgarn.**

Ungefähr eine halbe Stunde von Eisgarn, 20 Meter rechts der Straße nach Illmans, liegen fünf Felsblöcke mit Schalen in einer Reihe. Der Sage nach haben sich fünf Brüder wegen einer Frau zerstritten. Zur Strafe wurden sie versteinert, ebenso die Frau, die als „Wildes Weib“ am Ufer des Stankauerteiches liegt <sup>13)</sup>.

#### **Drudenstein bei Göpfritz.**

Im Wald, der die Wild heißt, befindet sich eine merkwürdige Örtlichkeit: es ist eine nasse Wiese, die ringsherum von dammartigen Wällen

umschlossen ist. An jeder der vier Seiten liegen zwei große, gerundete Steinblöcke, die sonderbare Zeichen eingeritzt haben, darunter auch den sogenannten Drudenfuß. Der Sage nach versammeln sich zu gewissen Zeiten hier auf dieser nassen Wiese die Druden. Diese Nachtgespenster verabreden sich nun, welche Menschen in der Nacht während des Schlafes gedrückt werden sollen <sup>14</sup>).

#### **Drudenstein** bei Wösendorf.

Auf einem Bergabhang beim Markte Wösendorf im Gerichtsbezirk Spitz ist eine Hutweide, die sogenannte „Goaswiesn“, auf der eine große Steinplatte liegt. In sehr alten Zeiten, als der Stein noch nicht so hart war wie jetzt, ist einmal eine Drud, die häufig ins Tal hinabgegangen ist, um die Menschen im Schlaf zu drücken, sich an ihrem Atem zu verjüngen oder gar durch die Haut hindurch Blut zu saugen, über den Stein hinweggegangen und dabei haben ihre Füße die Spuren hinterlassen <sup>15</sup>).

#### **Einsiedelstein** bei Rapottenstein.

Gegenüber der uralten Burg Rapottenstein am Kamp befindet sich am Abhang des Berges beim Hofstätterackerl ein mächtiger Felsblock mit einem großen Becken, das 70 cm tief und 1,50 Mter breit ist. Nach der Sage hat hier in alten Zeiten in einer unter dem Becken befindlichen, kleinen, natürlichen Höhlung ein Einsiedler gehaust, der mit dem Wasser im Becken seinen Durst löschte. Der Einsiedler hat aber böswilligen Hirten nicht gepaßt, weshalb sie ihm von dem Becken ein Stück abbrachen, so daß sich darin kein Wasser mehr halten konnte. Jetzt ist der Einsiedler, weil er kein Trinkwasser mehr hatte, fortgewandert <sup>16</sup>).

#### **Engelsteine** bei Illmenau und Engelbrechts.

Die Sage berichtet: die ganze Gegend war einst steinfrei und fruchtbar wie im Paradies. Da wurden die Menschen faul und vergaßen auf den lieben Gott. Das verdroß den Herrgott und er schickte einen Engel mit einem großen Sack voll mit Steinen aus, die er über diese Gegend streuen sollte. Wie der Engel gegen Illmenau kam, bekam der Sack unten ein Loch und weil zu unterst die kleinen Steine lagen, fielen diese bei Illmenau zu Boden. Der Engel hielt dann das Loch im Sack schnell zu. Jetzt aber waren nur mehr die großen Steine im Sack. Als der Engel im Fluge den Sack gänzlich entleerte, bekamen die Litschauer meistens nur mehr die großen Steine <sup>17</sup>).

#### **Eulenberg** im Litschauer Forst.

Ein 619 Meter hoher Berg, 1,5 Kilometer vom Schloß Litschau entfernt, am Hang in Richtung Litschau sieben Wallterrassen.

Der Sage nach ist der Berg innen hohl, birgt große Schätze und eine ganze Stadt soll in diesem Berg versunken sein <sup>18</sup>).

#### **Feehauben** am Kogl östlich Eggenburg.

Das Opfersteingebiet am Kogl ist ein mit mehreren Wällen umgürteter doppelgipfelter Hügel, bedeckt mit Steinblöcken mit und ohne Schalen. Am Nordgipfel steht die Stoitzenborfer Feehaube, ein sechs Meter hoher Granitblock, der zur Dämmerung wie ein riesiges Weib mit einer eigenartigen Kopfhaube aussieht. Seitwärts davon erhebt sich ein zwei Meter hoher Stein mit einer schönen, 30 Zentimeter tiefen Schüssel,

an deren künstlicher Herstellung nicht gezweifelt werden kann, ebenso wenig wie an der Schale am Fuß der Grafenberger Feehaube, die als Koglstein bekannt ist.

Am Kogl wurden zahlreiche vorgeschichtliche Funde gemacht, die im Krahuletzmuseum in Eggenburg zu sehen sind <sup>19)</sup>.

#### **Franzosenstein** bei Traunstein.

Am Wachtberg beim Dorfe Traunstein liegt eine Gruppe von sechs Granitblöcken, von denen der größte schräg gegen den Himmel aufragt. Als die Franzosen im Jahre 1805 auch hierher ins Waldviertel kamen, wollten sie diesen großen Stein aufstellen, brachten es aber nicht zustande, obwohl es eine ganze Kompagnie versuchte. Seither heißt dieser Block Franzosenstein. Anscheinend wollten die Franzosen durch Aufrichten des Steines eine Art Erinnerungsmal an ihre Anwesenheit hinterlassen, in Gedanken an die Menhire Frankreichs. Nach einer anderen Sage ist der Monolith am Wachtberg aufrecht gestanden. Die Franzosen wollten ihn aber umwerfen. Obgleich eine ganze Kompagnie an den Seilen, die man um den Stein geschlungen hatte, zog, konnte er nicht ganz umgelegt werden. Darum sei es Napoleon auch nicht gelungen, Österreich zu vernichten <sup>20)</sup>.

#### **Frauenbichlstein** bei Streitbach.

Neben der Straße nach Schweiggers befindet sich auf einem Hügel der Frauenbichlstein. Es befinden sich hier drei Steine mit Vertiefungen: ein halbrunder Frontstein, ein Stein mit einem Schalensitz und einer mit einem „Kinderbecken“. Es gibt heute noch Personen, die behaupten, hier geheilt worden zu sein. (Mitteilung von Frau E. Schmidt, Waldenstein.)

#### **Grafenhäusel** in Schrems.

Eine Steinpartie, die einem Megalithgrab ähnlich sieht. Von hier soll auch ein unterirdischer Gang in den Schloßpark führen. Vor dem Grafenhäusel eine geebnete Wiesenfläche, im Halbrund von einer mit Eichenbäumen bestandenen Geländestufe begrenzt. Der Weg vom Grafenhäusel zum Gärtner Ramharter heißt „Totenweg“ und klingt an einer Stelle hohl.

#### **Hangender Stein** bei Altenburg.

Beim Umlauf des Kamps, oberhalb der Wehr, erhebt sich ein mächtiger schiefriger Felsturm, der den Namen Hangender Stein führt. Der Wall beim Hals des Umlaufes ist prähistorisch.

#### **Haselbach** nördlich Arbesbach.

Verwallte Hügel, mit Marterln und Kreuzen auf Steinen.

#### **Hausberg**, 560 Meter hoch.

Linker Hand des Langenfurtweges von Schrems nach Amaliendorf liegt am Gipfel ein offener Fenesstein (= gespaltener Stein).

#### **Heidenstatt** zwischen Limberg und Burgschleinitz.

Diesen Namen trägt eine zum Teil bewaldete Ackerflur. Der Volksmeinung nach stand hier einmal eine ganze Stadt, die von Heiden bewohnt war. Da die Bewohner nicht Christen werden wollten, sondern ihr frevelhaftes Leben weiter führten, versank sie in den Erdboden. Noch heute findet man dort den Lehm, womit die Wände der Holzhäuser dieser Stadt

beworfen waren, sowie viele Topfscherben, Pfeile, Hämmer und andere Werkzeuge aus Stein. Mitten am Platz stand ein Altar aus Stein, mit einer Blutschüssel, wo die Gefangenen geschlachtet wurden. Dieser Altar ist als warnendes Beispiel erhalten geblieben, alles übrige ist verschwunden. Leider ist der Altarstein mit seinem schönen Becken im Jahre 1869 beim Bau der Franz-Josefs-Bahn als Baustein verarbeitet worden.

Nach einer anderen Sage soll sich hier in sehr alten Zeiten ein Riese aufgehalten haben, der diesen Stein als Sitz benützte. Das Regenwasser im Becken des Steines hielt sich das ganze Jahr unverdorben. Man schrieb ihm heilsame Kraft gegen Fußleiden zu, namentlich gegen Hühneraugen. Dieser Stein wurde auch Riesensitz genannt, wurde aber, wie schon erwähnt, 1869 zu Bausteinen verarbeitet <sup>21)</sup>.

#### **Heiligenstein** bei Zöbing.

Zwischen Kammern und Zöbing heißt ein fast unmittelbar aus dem Kämtal emporragender, die Umgebung beherrschender Berg der Heiligenstein. Funde auf diesem Berg stammen aus der Steinzeit bis zur Eisenzeit und sind in den Museen von Langenlois, Krems und Stift Zwettl, sowie im Wiener Staatsmuseum aufbewahrt <sup>22)</sup>.

#### **Heilige Steine** bei Stiefern.

Bei Stiefern am Kamp befand sich 1920 bei einer Kapelle zu beiden Seiten je ein Schalenstein. Diese Steine galten als heilig, weil das Wasser in den Schüsseln eine wunderbar heilsame Wirkung bei Augen- und Fußleiden hätte <sup>22)</sup>.

#### **Herrgottssitz** bei Nöhagen.

Als vor vielen hundert Jahren die Bewohner von Obermeisling daran gingen, eine Kirche zu bauen, versuchten die Bewohner von Nöhagen den Kirchenbau zu verhindern, weil sie selbst die Kirche haben wollten. Aber der Herrgott und mit ihm der hl. Petrus standen auf Seiten der Meislinger und trugen daher bei Nacht die Bausteine der Nöhagener in einer Butte und in einem Korb und brachten sie auf den Bauplatz der Meislinger, bis die Nöhagner einsahen, daß ein höherer Wille die Kirche in Meisling haben wolle. Bei dem Wegtragen der Steine haben aber die beiden Himmlischen etliche Steine verloren, die heute noch bei Meisling auf dem Weg nach Nöhagen liegen. Weiter oben sieht man im Felsen auch die **Sitzgruben**, in denen der Herrgott und der hl. Petrus gerastet haben und daneben auch die Eindrücke, welche die Butte und der Korb hinterlassen haben <sup>23)</sup>.

#### **Herrgottssitz** bei Eggenburg.

Etwa 35 Schritte ostwärts von der Feehaube gegen Stoitzenberg zu, liegt ein Felsblock, der als Herrgotts- oder Riesensitz bekannt ist. Dieser Stein besitzt eine wohl natürliche Zufallsform, derart, daß man sich bequem wie in einen Lehnstuhl hineinsetzen kann <sup>24)</sup>.

#### **Hölltal** bei Pöggstall.

Wie einst Maria das Waldviertel gerne aufsuchte, so auch der Teufel. Um aber der Gottesmutter den Aufenthalt zu verleiden, beschloß er, im Waldviertel die Hölle zu bauen, weil hier Maria eine Menge Verehrungsstätten besaß, wie z. B. Maria-Dreieichen, Maria im Gebirge, Maria-Laach, Maria-Rast, Maria-Schnee, Maria-Taferl und einige andere. Ganz beson-

ders passend erschien dem Feinde Mariens das wild zerrissene Tal oberhalb Pöggstall. Er fing auch mit seinen Gesellen die Arbeit an und ließ eine Menge großer Bausteine zusammentragen. Aber die Gesellen verschwanden nach und nach vom Arbeitsplatz, weil sie das Glockengeläute ringsherum nicht ertragen konnten. Da stellte auch der Teufel die Arbeit ein. Aber noch heute liegen im Tal die zum Höllenbau bestimmten Steinblöcke herum, sowie fünf Steinkessel, in denen der Satan das Essen für seine Tagewerker gekocht hatte. Diese Steine heißen des Teufels Kochkessel und das Tal Hölltal <sup>25</sup>).

#### **Jägerbründl** bei Schrems.

Im Opfersteingebiet zwischen Schrems und Amaliendorf im Walde ein Taferlstein mit Sitzbänken aus Stein in einer Felsnische. In der Nähe entspringt ein Bächlein.

#### **Johannesberg**, 839 Meter hoch, bei Groß-Schönau.

Südlich Weitra zwischen Waltersschlag und Harmannstein, vermutlich ein prähistorischer Kultberg mit einem Schalenstein, auf dem heute ein Kreuz steht, daneben eine alte Kapelle. Der Legende nach wären hier die Heiden getauft worden, die ursprünglich bei dem Schalenstein geopfert hätten. Das Blut der Opfer wäre in dem Schalenstein aufgefangen worden <sup>26</sup>).

#### **Kasimlab** bei Amaliendorf.

Am Langenfurtweg im Opfersteingebiet von Schrems nach Amaliendorf nördlich des Kumrichkopfes im Wald ein absonderlich gestalteter Felsblock in Form eines riesigen Brotlaibes, aufgeschnitten und dazwischen eine Käseplatte, auf Oberseite zwei Schalen <sup>27</sup>).

#### **Kolomannstein** bei Eisgarn.

Ungefähr zehn Minuten außerhalb Eisgarn, etwa 180 Schritte rechts der Straße nach Neubistritz (CSSR), liegt auf freiem Feld, auf der Kuppe einer mäßigen Anhöhe eine zwei Meter hohe Granitmasse, die sich aus zwei plattenförmigen Steinen zusammensetzt. Die obere Platte, zu der 14 Stufen emporführen, enthält in ihrer Mitte ein eiförmig gestaltetes Becken, 2,5 Meter lang, 1,5 Meter breit und 50 Zentimeter tief. Die rückwärtige Hälfte dieses schönen Beckens ist von einer alten, gemauerten, kapellenartigen Marterl überdeckt, die dem hl. Koloman geweiht ist. Die Sage berichtet, daß zur Zeit, da die Menschheit frömmere wie heute war, einmal auch der hl. Koloman gegen Eisgarn gekommen ist und sich am Stein niedergesetzt hat, um dann die staubgefüllten Augen und wundgelaufenen Füße im Bründl zu baden. Seit dieser Zeit hat das Wasser im Steinwandel heilsame Kraft gegen Augen- und Fußleiden. Im Mondschein waschen sich dort die Mädchen, die ihren Burschen gefallen wollen, das Gesicht und opfern irgend etwas, z. B. Beeren <sup>28</sup>).

Nach einer anderen Meinung ist das langrunde Becken der Fußabdruck des Heiligen, als er den Stein bestieg oder über ihn hinwegschritt.

#### **Liebfrauensitz** bei Groß-Pertholz.

Weithin sichtbare Steingruppe, auf der sich, ein wenig abseits von der höchsten Erhebung, ein Schalenstein befindet. Auf diesem wurde nach dem Zweiten Weltkrieg eine Marienbüste errichtet, in Erinnerung an eine Ortssage, nach welcher die hl. Gottesmutter mit dem Jesuskind hier ein-

mal geruht haben soll, aber durch das Peitschenknallen böser Halterbuben vertrieben wurde. (Mitteilung von Dr. Pongratz.)

**Liebfrauenstein** bei Kirchberg am Walde.

An der Straße Kirchberg—Groß-Höbarthen, nach dem Abdeckerhäusl, im Walde, fünf Meter links der Straße liegt der Liebfrauenstein, ein länglicher Granitblock mit schöner Schale, die mit Wasser gefüllt ist. Hier hat nun nach der Legende „unsere liebe Frau“ gerastet, als sie hieher ins kühle Waldviertel wanderte, weil es in Ägypten gar soviel heiß war, und hat dem Jesukindlein aus der Steinschüssel zu trinken gegeben <sup>29)</sup>.

**Mandlstein**, 871 Meter, im Brandwald bei Weitra.

Nähe der Grenze zur Tschechoslowakei mehrere gewaltige Felstürme, zweigipfelig mit mehreren, z. T. zerstörten Schalensteinen, jährlich von vertriebenen Sudetendeutschen zu einem weihevollen Gottesdienst besucht, an der Südseite ein Felsentor, von der Ostseite leicht zugänglich, an der Westseite ein zweiarmiger Stiegenaufgang. Die ganze Anlage erinnert an die Externsteine im Teutoburgerwald. In der Nähe ein vermutliches Hügelgräberfeld.

**Marienbründlstein** bei Ulrichschlag.

Ähnlich dem Liebfrauenstein, auch gleiche Legende <sup>29)</sup>.

**Nebelstein** 1015 Meter.

Ein Götterberg, gewaltige Steingruppen, dolmenartige Steinpartien, Ende des Nordwaldkammweges, der am Dreisesselberg beginnt.

**Opferkessel** bei Rappottenstein.

Wo heute bei Rappottenstein die Flur den Namen Hofstättenackerl führt, war in sehr alten Zeiten ein Hof. Dort liegt ein großer Stein, mit einem Kessel, 90 Zentimeter tief und gut 4,5 Meter Umfang, in dem der Sage nach für Opfermahlzeiten früher gekocht worden ist. Wenn es jemals stattfand, konnte es nur mittels vorher in einem offenen Feuer glühendheiß gemachter Steine geschehen sein <sup>30)</sup>.

**Pumperskirche** bei Schrems.

Nördlich Schrems am Langenfurtweg nach Amaliendorf ein doppelgipfeliges Hügel mit Granitkamm. Am nördlichen Gipfel drei Steine mit acht Schalen, am Südgipfel sechs Schalensteine; außerdem liegen viele Steine von Steinmetzen gespalten am Boden. Während andere Schalensteine mit Heiligen in Verbindung gebracht erscheinen, ist dies bei der Pumperskirche nicht der Fall, sondern es heißt bloß, daß in sehr alten Zeiten unter großem Lärmachen „Gottesdienst“ gehalten wurde. Weil nun die damaligen Menschen so lästerlich waren, wurden sie zu Steinen verwunschen; seitdem ist es hier nicht geheuer <sup>31)</sup>. Zuzufolge des Lärmes sei auch die hl. Maria geflohen <sup>32)</sup>.

**Schalensteine** ohne Namen:

Auf den Bartlmauern im Grötschenwald,  
am Brandberg bei Hausbach in der BH. Zwettl, hier soll eine Burg  
gestanden haben,  
bei Bruderndorf in der Pfarre Langschlag auf freiem Feld,  
„auf der Burg“, Flurname ober Aufenhapp in Pfarre Rappottenstein,

am Häuselberg bei Nondorf in der Pfarre Hoheneich, mehrere,  
auf einem Hügel am Kamp bei Roiten,  
südlich Heidenreichstein, 20 Meter rechts der Straße nach Motten,  
100 Meter nach der Abzweigung nach Waidhofen,  
auf dem Klern am Kamp bei Henndorf mehrere Schalensteine,  
am Rentberg bei Pernthon in der BH. Pöggstall,  
am Schmelzbauernhügel bei Kautzen,  
am Vereinsberg von Schrems zwei Schalensteine.

In der Gegend um **Groß-Gerungs** sind folgende Schalensteine bekannt  
(Mitteilung von stud. theol. Franz Gundacker, Groß-Gerungs):

**Thail.** Auf der Straße von Groß-Gerungs auf der letzten Kuppe vor  
der Ortschaft Thail rechts ca. 500 Meter nach Osten abbiegen. In der süd-  
lichst gelegenen von mehreren kleinen Föhrenguppen findet sich auf  
einem ca. 3 Meter hohen Felsen eine Schale im Ausmaß von ca. 90 mal  
70 mal 25 cm, die stark auf künstliche Bearbeitung schließen läßt und für  
Sonnwendfeuer benützt wird.

**Groß-Gerungs.** Am Kreuzberg (1 Kilometer südlich von der  
Ortsmitte) befindet sich in einer Birkengruppe ca. 100 Meter östlich der  
höchsten Erhebung des Kreuzberges ein Schalenstein, den ich noch nicht  
ausgemessen habe.

**Harruck.** Im unteren Ortsteil (Richtung Gerungs) befindet sich ca.  
200 Meter nördlich der Straße ein kleines Waldstück mit einem kleinen  
Holzschuppen, der direkt an einen Schalenstein angebaut ist. Drei sehr gut  
ausgeprägte, nicht nievaugleiche Schalen.

**Böhmsdorf.** Am nördlichen Ortseingang (Richtung Wurmbrand)  
Richtung NW (Albern, Aigen) auf einem Feldweg, 1 Kilometer vom Orts-  
ende entfernt, befindet sich ein ziemlich hoher Fels, der oben eine Schale  
im Ausmaß von etwa 50 mal 50 mal 30 cm trägt.

Wie ich erfahren habe, sind im Lauf der letzten Jahre in der Gegend  
von Kehrbach und Harruck mehrere Schalensteine im Rahmen von Weg-  
und Flurarbeiten gesprengt worden. Ich konnte außer der Tatsache, daß  
es Schalensteine waren, mündlich nichts weiteres über diese gesprengten  
Steine in Erfahrung bringen.

Nach meinen Kenntnissen befinden sich die ca. 20 mir im Waldviertel  
bekannten Schalensteine in einem 35 Kilometer langen, ca. 5 bis  
8 Kilometer breiten Band, das ziemlich genau in der Nordwest-Südost-  
Achse liegt.

Dafür habe ich keine Erklärung. Mir sind auch keine besonderen von  
der Umgebung verschiedenen Gesteine aus dem fraglichen Gebiet  
bekannt. (Brief vom 24. April 1974 an Dr. Pongratz)

An vielen anderen Orten, besonders im südlichen Waldviertel, be-  
finden sich Schalensteine, worüber der ausgezeichnete Heimatforscher,  
Pfarrer **H a n s W i c k**, in Altenmarkt im Yspertal, hervorragend Bescheid  
weiß.

**Scheibenberg**, 955 m, südwestlich Groß-Pertholz.

An die auf dem Scheibenberg liegenden Steine mit Schalen knüpfte  
sich vor etlichen Jahren der Brauch, daß Leute, die Himbeeren, Schwarz-

oder Preiselbeeren pflückten, einige Früchte in die Schüsseln der Steine warfen. In ganz alten Zeiten soll der Sage nach auf diesen Steinen geopfert worden sein. (Siehe auch Fußnote 4). Vom Scheibenberg genießt man eine ausgezeichnete Aussicht auch nach Oberösterreich und nach Böhmen <sup>33</sup>).

#### **Schreckenstein** an der Thaya.

Ein Felsen, einen Kilometer nördlich Eibenstein, von dem der Sage nach ein Ritter in die Thaya gesprungen sein soll. An dieser Stelle steht ein rotes Kreuz.

#### **Schulerstein** auf der Blockheide.

Beiderseits auf dem Wege zum Christophstein liegen zahlreiche, absonderlich geformte Steine. Einer von ihnen heißt Schulerstein. Er ist 4 Meter hoch, 12 Meter lang und 6 Meter breit. Die augenscheinlich verstümmelte Sage berichtet, daß hier einmal zwei Schüler gegeneinander fochten, der eine mit einem hölzernen, der andere mit einem eisernen Säbel. Der mit dem hölzernen erstach aber seinen Gegner. Die Meinung, daß der Kämpfer mit der Holzwanne den mit der Eisenwanne überwindet, ist auffällig. Unter der Holzwanne ist ursprünglich wohl eine Keule oder ein Stein mit einem Holzstiel zu verstehen <sup>34</sup>).

#### **Steinernes Weib** bei Wultschau.

An der Landstraße Lauterbach-Wultschau steht ein keltischer Menhir bei einem kleinen Weiher am Fuß des Henkerbühels, einem prähistorischen Gräberfeld. Sage: am 30. September 1664 wurde bei diesem Stein die 27jährige Frau Agnes Waidel aus Wultschau von Wölfen zerrissen. Zum Angedenken daran wurde der Menhir zu einem Gedenkstein umgeändert.

Wultschau hieß früher Wolfsau <sup>34a</sup>).

#### **Steinwandel** bei Lohn.

Bei Lohn in der Gemeinde Schönbach, BH Zwettl, befindet sich ein großer Steinblock mit einem tiefen Becken, das einen Umfang von über 4 Metern hat. In diesem Becken hält sich das Wasser auch bei großer Hitze frisch. Diese Eigenschaft erhielt es, weil hier die Jungfrau Maria, als sie noch auf Erden wanderte, öfters das hl. Kind badete. Da kamen die Hirten aus Böhmen und verscheuchten Maria durch boshafte Peitschenknallen, so daß sie mit dem Kinde nach Maria Zell flüchtete, wo ihr eine schöne Kirche erbaut wurde, die zu Lohn hätte sein können, wenn die Böhmen die Muttergottes nicht vertrieben hätten. Zu Maria Rast in Schönbach hat Maria gerastet und deshalb rasten auch hier die Böhmen, wenn sie nach Maria Zell wallfahrten. Kein Wallfahrer vergißt dann, in einem kleinen Fläschchen Wasser aus dem Steinbründl in Lohn mitzunehmen, denn es ist gut gegen kranke Augen. Wenn aber einmal das Steinbründl von selbst vertrocknet, dann kommt eine schwere Zeit mit Hungersnot, Krieg und ansteckenden Krankheiten <sup>35</sup>).

#### **Steinwandel** bei Ulrichschlag.

Unweit von Ulrichschlag in der BH Pöggstall liegt auf einer Anhöhe gegen Schönbach zu ein Felsblock mit ziemlich großen Becken. Zur Zeit als Maria nach der Flucht aus Bethlehem in der Welt umherzog, um das hl. Kind vor dem Zorn des Königs Herodes zu retten, kam sie nach Ulrich-

schlag. Aber die Menschen hier kannten sie nicht und so verbarg sie sich im Wald. Bei dem Stein nun hat sie sich einige Zeit aufgehalten und in dem Wandl das Kindl gebadet. In Schönbach aber ist sie erkannt worden und daher hat man ihr hier die Kirche Maria Rast gebaut <sup>36)</sup>.

#### **Stoitzenberg** östlich Eggenburg.

Zwischen Stoitzendorf und Roggendorf heißt eine Bodenerhebung der Stoitzenberg. Ein Bauer, dem durch das Los Gründe am Stoitzenberg zugefallen waren, ärgerte sich über die vielen Steine, die ihm beim Ackern im Wege waren. Weil er sie nicht beseitigen konnte, kam er darüber so in Zorn, daß er fürchterlich fluchte und Gott lästerte. In diesem Augenblick stand neben ihm ein Fremder, der sich ihm anbot, die Steine zu beseitigen, wenn er ihm dafür seine Seele verpfände. Der Bauer ging auf diesen Handel, wenn auch nur zögernd, ein. Wie er nun sah, daß der Fremde immer aufs neue Steinblöcke in sein Fürtuch einband und damit durch die Lüfte flog, um sie auf dem Koglberg fallen zu lassen, da wußte der Bauer, daß der Fremde der Teufel war, und sein Versprechen reute ihn. Er betete jetzt zu Gott und in dem Augenblick, als er das Kreuzeszeichen machte, löste sich das Fürtuch in der Schürze des Teufels, die Steine fielen zu Boden, er selbst aber verschwand spurlos <sup>37)</sup>.

#### **Taferlstein** in Maria-Taferl.

Im Wallfahrtsorte Maria-Taferl steht vor der Kirche der Taferlstein, der früher in der Kirche beim Gnadental gestanden und seit 1736 mit einem Steingeländer umgeben ist. Schon um 1560 sind Flurumzüge am Ostermontag auf den „Auberg“, wo sich die alte Eiche und daneben der Steintisch befand, nachzuweisen. Die Steinplatte wird auf alten Darstellungen stets als Tisch dargestellt, das heißt, auf vier Holzpflocken ruhend. Hierin ist wohl der Schauplatz eines alten Sippenmahles zu erblicken, das mit dem Steintisch in Verbindung stand und sich schließlich unter christlichen Einfluß gab <sup>38)</sup>.

#### **Taufstein** bei Schrems.

Auf der Waldflur Breitenbichl liegt der Taufstein, fast ganz in den Erdboden eingelassen. Es ist ein seichtes Steinbecken, das in seiner zirka runden Form zweifellos künstlichen Ursprungs ist. Es ist kein Schalenstein im üblichen Sinn. Die Sage berichtet, daß der hl. Ulrich die letzten Heiden im Waldviertel hier getauft hat. In der Nähe neben der Straße stand einst eine dem hl. Ulrich geweihte Kirche <sup>39)</sup>.

#### **Teufelsbett** bei Gmünd-Grillenstein.

Auf der Blockheide, nicht weit von den Teufelsbroten, liegt ein 7,5 Meter langer Stein, in drei Teile zerklüftet, die als Unterbett, als Bettdecke und als Kopfpolster gedeutet werden. Nach der Legende machte der Teufel das Bett zu Stein, damit sich die hl. Maria mit dem Jesukind nicht hineinlegen kann <sup>40)</sup>.

#### **Teufelsbrote** bei Gmünd-Grillenstein.

In einem Umkreis von etwa 50 Meter Durchmesser um den Schulerstein auf der Blockheide liegen frei auf der Erdoberfläche drei stark gerundete Granitblöcke, die als Teufelsbrote bezeichnet werden. Die Legende meldet: zur Zeit, als noch die Gottesmutter mit dem Kinde unerkant herumwanderte, bekam sie von mitleidigen Menschen drei

Brote. Das ärgerte den Teufel, der der hl. Maria stets spinnefeind war, und er verwandelte die Brote in Stein. Dagegen schnitt er sich von seinem Brot einen großen Mangel ab und machte aus Neid den Rest dann auch zu Stein. Ein zwei Meter hoher, kugelförmiger Steinblock hat ungefähr Brotform und sieht so aus, als ob ein Stück davon abgeschnitten worden wäre<sup>41)</sup>.

#### **Teufelskirche** bei Bromberg.

Westlich Bromberg in der Gemeinde Klein-Nonndorf im GB Ottenschlag im Gretschenwald eine Felsgruppe mit zwei Kanzeln.

#### **Teufelskirche** bei Hartenstein.

Unter der Burgruine und dem Sanatorium Hartenstein liegt die berühmte Gudenushöhle. Ihr gegenüber jenseits der Kleinen Krems liegt die Eichmayerhöhle. Von ihr geht rechts die gelbe Markierung zur Teufelskirche und weiter zur Schusterluke und links die grüne über die Teufelsrast nach Els.

#### **Teufelspilz** auf der Blockheide.

Ein gewaltiger Steinpilz am Rande der Blockheide, der unter Naturschutz steht.

#### **Teufelssitz** bei Aalfang.

Ein Steinbock mit halber Schale bei Aalfang im GB Schrems<sup>42)</sup>.

#### **Teufelsstein** bei Mold.

Außerhalb Mold in der BH Horn liegt ein schwerer Stein, der Vertiefungen hat, die wie Fingerabdrücke aussehen. Diesen Stein hat einmal der Teufel, als er noch häufig in der Luft umeinander flog, verloren. Er wollte ihn wieder aufheben, ist aber mit der Hand ausgerutscht. Noch heute sieht man die Spuren, wie der Böse zugegriffen hatte. Solange der Stein bei Mold liegt, scheut sich der Böse, hier großes Unheil anzurichten.

Die Sage wird auch anders erzählt. Zur Zeit als es noch Riesen gab, kam eine Riesenfrau in die Hornergegend. Sie hatte einen Stein in ihr Fürtuch eingebunden, den sie in ihrer Wirtschaft brauchte. Als sie nun gegen Mold kam, wo an der Straße das Standbild des hl. Florian steht, riß das Fürtuchbandl entzwei und der Stein fiel zu Boden, wo er noch heute liegt. Einmal wollte jemand den Stein kaufen, aber man ging den Handel nicht ein, weil der Stein für Mold ein Wahrzeichen ist und für die Gemeinde Glück bedeutet. Dieser Steinblock bei Mold hat keine Schale, ist aber doch bemerkenswert, weil er bei den Bewohnern der Umgebung teils mit Scheu, teils mit Ehrfurcht im Ansehen steht. Als sich die Notwendigkeit ergab, ihn des Verkehrs wegen zu beseitigen, erhoben die Molder Einspruch dagegen. Daher rückte man ihn mit großer Mühe ein Stück vom Platze, obgleich er gar nicht tief in der Erde stak<sup>43)</sup>.

#### **Versteinerter Heuwagen** bei Dreihöf, nahe Schrems.

Die Sage, die sich an diesen Stein knüpft, ist nicht mehr in Erinnerung<sup>42)</sup>.

#### **Wachstein** in Traunstein.

Die Kuppe des Wachsteines krönt ein wirres Durcheinander von mächtigen Blöcken und Platten mit einigen Schalen. Der Name Wach-

stein stammt vermutlich daher, weil hier Wachen aufgestellt waren und Feuer brannten, um den Feind zu schrecken, während beim Blutwandel geopfert wurde <sup>44</sup>).

#### **Wächtersteine** bei Zuggers (heute CSSR).

Am Gölsenberg bei Zuggers, an dessen Hang sich der Bründlstein befindet, der auch Marien- oder Jungfrauenstein heißt, befinden sich oberhalb diesem zwei Felsblöcke mit einer Vertiefung, die der Sage nach als Sitz für die Wächter dienten, die hier einmal die Grenze gegen die feindlichen Böhmen überwachen sollten. Einer dieser Steine zeigt neben der Vertiefung vier ziemlich parallel von oben bis unten ungefähr einen Dezimeter tief und ebenso breite, etwa drei Meter lange Rinnen, die von Bedeutung sind, weil ihre Entstehung nur durch menschliche Tätigkeit erklärt werden kann <sup>45</sup>).

#### **Wackelstein** bei Amaliendorf.

Wohl der schönste Wackelstein des Waldviertels, der so labil ist, daß es nur ganz geringer Anstrengung bedarf, um den Stein zum Wackeln zu bringen. Wackelsteine heißen auch „Hängende Steine“. Solche Steine befinden sich noch unweit des Öden Schlosses am Kamp und in einer Seitenschlucht des Pulkaubaches bei Therasburg <sup>46</sup>).

#### **Wasserstein** bei Schrems.

Zwischen Schrems und Amaliendorf im Walde, auf dem sogenannten Fürhappel, befindet sich ein über drei Meter hoher, ziemlich regelmäßig geformter Granitblock, dessen Oberseite ein einziges, schon eirund geformtes Becken besitzt. Das Becken ist 1,3 Meter lang, 0,85 Meter breit und gegen 30 Zentimeter tief. Zwei natürlich entstandene Abflurinnen führen aus dem zweifellos einst künstlich hergestellten glattwandigen Becken an den unteren Rand des Steines. **Bei seiner Tiefe des Beckens** ist es begreiflich, daß sich in diesem Becken das ganze Jahr über das Wasser hält, was dem Block auch seinen Namen eingetragen hat. Dieser Schalenstein ist auch deswegen auffällig, weil er im Kreise von schalenlosen Steinen mit emporgerichteter Spitze **umgeben** ist. Der Sage nach sollen hier wandernde Apostel die Heiden getauft haben, was den Teufel so verdroß, daß er die Getauften in Steine verwünschte, die nun heute um das Taufbecken herumstehen <sup>47</sup>).

#### **Wiegenstein** bei Traunstein.

Ungefähr eine halbe Stunde vom Wachtstein entfernt liegt ein Stein, der wie ein ungeheures Ei aussieht, das, oben etwas eingedrückt, unten jedoch mit der ausgebauchten Seite auf dem Steinboden derart aufliegt, daß er mit geringem Druck in schaukelnde, wiegende, heidelnde Bewegung versetzt werden kann, weshalb er auch den Namen „Heidelstein“ führt. Dieser Stein besitzt oben auf seiner muldenförmigen Einbuchtung auch noch eine Schale. Auch hier wird erzählt, daß die Gottesmutter, als sie ins Waldviertel kam, das Christkind am Heidelstein schlafen gelegt und im Wandl gebadet hat. Der Heidelstein heißt auch Wiegenstein.

Etwa 15 Minuten vom Wiegenstein entfernt, gleichfalls mitten im Wald zeigen sich auf einer Bodenerhebung, die als „Hausberg“ bezeichnet wird, unweit des Hölltales, Reste eines längst zerfallenen Gemäuers. Die Ruinenreste sollen von einer Burg stammen, in der ein Einsiedel gewohnt

hat. Wie nun die Schweden gegen Traunstein gekommen sind, haben sie die Burg zerstört. Was aus dem Einsiedl geworden ist, weiß man nicht, aber in gewissen Zeiten hören manche Menschen am Hausberg schön singen, andere wieder die wilde Jagd mit Jammern und Schreien <sup>48)</sup>.

### **Zwerghäusel** bei Weißenalbern.

Eine Steingruppe am Südrand des Schacherwaldes, knapp westlich Kote 639, in der Waldparzelle Edellus. Nach der Sage wohnen hier Zwerge. In der Nähe der Steingruppe darf man nur leise sprechen, damit die Zwerge nicht aus den Steinen herauskommen. Auch soll von den Zwerghäuseln ein unterirdischer Gang zur Burg Rauhenstein in Weißenalbern gehen <sup>49)</sup>.

Die vorangeführten Sagen und Legenden werden vielfach als naiv und unwahrscheinlich empfunden werden. Aber dies ist nicht richtig beurteilt, denn die erwähnten Heiligengestalten sind, wie die Religionsvergleichung lehrt, an die Stelle heidnisch-göttlicher Lichtgestalten getreten. So sind beispielsweise Christus, Johannes, Christoph, Koloman und Wolfgang für Wodan, Balder und Donar, Maria für Freia zu setzen. Und manches heidnische Brauchtum ist noch zu Anfang dieses Jahrhunderts geübt worden. So hat ein alter Waldviertler Holzknecht erzählt, daß noch zu seiner Zeit Burschen und Mädchen an gewissen Lostagen wie Walpurgis-, Johannes-, Andreas- und Thomasabend zu bestimmten mit Schalen versehenen Steinblöcken im Walde gingen (während Gebet geläutet wurde, mußte man bei dem Stein eintreffen) und ohne sich umzudrehen und ohne ein Wort zu sprechen eine ungerade, größere Zahl von Roggen-, Hafer- oder Flachskörnern in eine der Schalen legten und am nächstfolgenden Tag unter gleichem Verhalten wieder zu kommen und die hinterlegten Körner zu zählen. War die Zahl gerade, so ging der gehegte Wunsch in Erfüllung, war sie ungerade, so blieb der Wunsch unerfüllt. Waren aber die Körner ganz verschwunden, so stand dem betreffenden Loser ein großes Ereignis bevor <sup>50)</sup>.

### **ANMERKUNGEN**

- 1) **Waldhofner Heimatbuch**, 1929, S. 1 ff.
- 2) **Hans Lukas**, Der Markt Schrems, 1933, S. 83. — **Rupert Hauer**, Heimatkunde des Bezirkes Gmünd, 1951, S. 22 f. und 232 f.
- 2a) Vergl. hiezu: **Harald Hitz**, Schalensteine im Waldviertel, in: Das Waldviertel, 1973, S. 136 f. und **Hauer**, Gmünd, S. 180 f.
- 3) **Franz Kiessling**, Über heidnische Opfersteine, 1927, S. 9 ff. Die Veröffentlichungen dieses verdienstvollen Waldviertler Heimatforschers gelten heute als verlässliches Quellenwerk hinsichtlich der Fundorte und Sagensammlungen. Seine Deutungsversuche hingegen gelten heute als wissenschaftlich überholt. (Anm. der Redaktion.)
- 4) Mitteilung **Josef Widy** in Schrems am 14. August 1937.
- 5) S. 34 f.
- 5a) Ein **Bettelweibstein** ist auch auf dem Scheibnerberg bei Groß-Pertholz, wie in der Geschichte der Marktgemeinde Groß-Pertholz von **Josef Koppensteiner**, 1971, abgebildet.
- 6) **L. Sieß**, Sagensammlung, 3. Bändchen, 1898, S. 1 ff.
- 7) **Franz Sroh**, Welt und Heimat, Linzer Tagespostbeilage und Mühlviertler Landes- und Volkskunde, B. 2, S. 30 f.
- 8) **Friedrich Panzer**, Beiträge zur deutschen Mythologie, München, 1848 bis 1855.
- 9) **M. Andree-Eysn**, Volkskundliches, S. 35 bis 63.
- 10) **Kiessling**, S. 23.
- 11) **Kiessling**, S. 39, vergl. auch **J. Koppensteiner**, Groß-Pertholz, 2. Band, 1975.
- 12) **Kiessling**, S. 24 und S. 43.
- 13) Mitteilung **Einheimischer** am 20. Juli 1936.
- 14) **Kiessling**, S. 32.
- 15) **Kiessling**, S. 60.
- 16) **Kiessling**, S. 48.
- 17) **Kiessling**, S. 56.
- 18) Wie 13).

- 19) Kiessling, S. 57 f.
- 20) Kiessling, S. 42.
- 21) Kiessling, S. 38.
- 22) Kiessling, S. 43.
- 23) Kiessling, S. 55.
- 24) Kiessling, S. 57.
- 25) Kiessling, S. 45.
- 26) Gustav Gugitz, Österreichs Gnadestätten in Kult und Brauch, Band 2, Niederösterreich und Burgenland, S. 52.
- 27) Kiessling, S. 26.
- 28) Kiessling, S. 33 und wie 26) S. 19.
- 29) Kiessling, S. 22 und wie 26) S. 61.
- 30) Kiessling, S. 59.
- 31) Kiessling, S. 30.
- 32) Kiessling, S. 66.
- 33) Kiessling, S. 46.
- 34) Kiessling, S. 25.
- 34a) Johannes Herdmenger im OÖN zum Wochenende vom 13. April 1968.
- 35) Kiessling, S. 54.
- 36) Kiessling, S. 53.
- 37) Kiessling, S. 58.
- 38) Kiessling, S. 115.
- 39) Kiessling, S. 21.
- 40) Kiessling, S. 26.
- 41) Kiessling, S. 25.
- 42) Mitteilung Otto Mölzer, Schrems, vom 16. August 1936.
- 43) Kiessling, S. 50.
- 44) Kiessling, S. 50.
- 45) Kiessling, S. 52.
- 46) Kiessling, S. 27.
- 47) Kiessling, S. 37.
- 48) Kiessling, S. 50.
- 49) Mitteilung Einheimischer aus Weißenalbern am 4. Mai 1942.
- 50) Kiessling, S. 111.

#### Literatur zum Problem „Schalensteine“

(Zusammengestellt von Dr. Walter Pongratz)

**Ernst Fietz:** Von alten Kultmalen in Oberösterreich. Linz an der Donau. Selbstverlag 1974.

**Ernst Burgstaller, Wladimir Obergottsberger und Karl A. Wagner:** Der Eibenstein und seine Probleme. In: Oberösterreichische Heimatblätter, Jg. 23, Linz 1969, Heft 1 2.

**Alois Plesser:** Schalensteine im Waldviertel. In: Monatsblatt des Altertums-Vereines zu Wien, 1893, S. 45 ff. und 49 ff.

**Herbert Wolf:** Die Schleifschalensteine aus der Umgebung von Cham in der Oberpfalz. In: Beiträge zur Oberpfalzforchung, 1965, S. 53 ff.

**Verwitterungs- und Abtragungsformen des Granits in der Böhmisches Masse.** In: Petermanns Geographisches Mitteilungen, 108. Jg., 1964, S. 182—192 mit Literaturzusammenstellungen.

**O. Fränze:** Die Opferkessel im quarzitisches Sandstein von Fontainebleau. In: Zeitschrift für Geomorphologie, 1971, 212—253.

**James Hedges:** Opferkessel (in englischer Sprache). In: Zeitschrift für Geomorphologie. 1969, S. 22—55.

**Hermann Hofbauer:** Rätsel der Schalensteine im Waldviertel. In: Das Waldviertel, 1972, S. 159 ff.

Der Schriftleiter macht mit diesem Artikel, der vor allem als Anregung zu weiteren Feldforschungen gedacht ist, auf die Tagung der Waldviertler Heimatforscher im Stift Zwettl im Mai 1975 aufmerksam, insbesondere auf den Vortrag von Dr. Herwig Friesinger über „Die Besiedlung des Waldviertels vor der Bayrischen Landnahme“ und auf den Lichtbildervortrag von Pfarrer Johann Wick über „Opferschalen, Schalensteine und heidnisches Brauchtum im Mühl- und Waldviertel“.

Bei allen  
Bevölkerungskreisen  
des Waldviertels  
beliebt —

**ZWETTLER  
NACHRICHTEN**  
DER N.Ö. LAND-ZEITUNG



## Die bedeutendsten Waldviertler Urzeitforscher und deren Begräbnisstätten

„Auf dem Gebiet der Urgeschichtsforschung hat das Waldviertel eine große Tradition. Meist waren es Laien, die sich intensiv der Altertumskunde widmeten, als Autodidakten ein umfängliches Fachwissen erwarben und so zu Heimatforschern im besten Sinn des Wortes werden konnten.“ (F. Berg, Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Waldviertels, 1962)

Bereits um 1830 begann Candid Pontz Reichsritter von Engelshofen mit planmäßigen Aufsammlungen urzeitlicher Objekte. Zu Beginn der Vierzigerjahre startete er von Stockern aus die Erforschung des Manhartsberggebietes. Seine Sammlungen, die in der Rosenburg und im Naturhistorischen Museum in Wien verwahrt werden, machen uns diese historische Tat deutlich. Dr. Eduard Sueß bringt in seinem Buch „Erinnerungen“ auf Seite 137 und folgende eine kurze Beschreibung dieses Forschers: „Er war groß, breitschultrig mit einem buschigen Schnurrbart. Einen Schlapphut am Kopfe, einen zerrissenen Rock, darunter den Hirschfänger, hohe Wasserstiefel, auf der Schulter den Stutzen, in der Hand einen Stock, an dem ein Bajonett befestigt war, um am Wege die Steine zu wenden, so pflegte er durch das Land zu streifen. Kein Bauer, noch weniger eine Bäuerin durfte ihm entgegenkommen ohne eine kurze Ansprache zu finden. Er war ein so genauer Betrachter der Natur, daß er schon viele Jahre vor dem Bekanntwerden prähistorischer Steinwerkzeuge bei Amiens, hier in Niederösterreich Pfeilspitzen und Messer aus Feuerstein erkannte und sammelte. Später fand er auch die geschliffenen Werkzeuge aus Grünstein, und manches Stück in dem Museum, das er in Stockern bildete, hatte seine eigene Geschichte. Der eine Steinhammer hatte einem Bauer als Gewicht an der Schwarzwälder Uhr, der andere als Leuchter im Weinkeller gedient usf.

„Ich bin nicht stolz“, pflegte er zu sagen, „aber darauf, daß so viele Leute mich für verrückt halten, bilde ich mir was ein“, oder: „Die Leute unten in Eggenburg haben mir Kanonenkugeln verkauft, welche die Schweden in ihre Stadt geschossen haben. Diese Kugeln hätten ihnen heilig sein sollen; ich will mit den Eggenburgern nichts mehr zu tun haben.“ Durch viele heiße Sommertage hat der gute Candid mich begleitet und im Jahre 1866 hat ihn und einen Teil seiner Familie die Summe von Krankheiten weggerissen, die verheerend dem Feldzuge folgte. Baronin Suttner hat den ergreifenden Vorfall in ihrem Buche „Die Waffen nieder“ besprochen. Engelshofen hat viele schriftliche Aufzeichnungen hinterlassen, deren Durcharbeitung nie erfolgt ist. So erscheint auch nur ein Teil seiner Persönlichkeit beleuchtet.

Engelshofen starb 1866 an der Cholera. Er wurde im Friedhof von Stockern beigesetzt.

Der Schüler des Candid von Engelshofen war der Eggenburger Bürgersohn Johann Krahuletz, der auf Grund seiner Tätigkeit Weltruhm erlangte. So haben vor allem seine paläontologischen, ur- und frühgeschichtlichen Funde größte Beachtung gefunden. Krahuletz hat selbst auch wissenschaftlich publiziert. Seine Zusammenarbeit mit den

bedeutendsten Fachgelehrten seiner Zeit zeigt die Wertschätzung und Anerkennung, die ihm entgegengebracht wurde. Zwei Aussprüche sind es, die uns das Wesen dieser Persönlichkeit nahebringen: „Meine Steine waren mir lieber als böse Menschen“ und „Wer sucht, der findet! In den Steinen fand ich die Wahrheit.“ Seine letzte Ruhestätte befindet sich im Eggenburger Friedhof. Im Jahre 1973 wurde über Initiative der Krahuletz-Gesellschaft anlässlich des 125. Geburtstages dieses Forschers eine Neugestaltung des Grabes durchgeführt (Abb. 1).

Der vielseitigste Waldviertler Heimatforscher seiner Zeit war sicherlich Ing. Franz Kießling. Er, der Wahlwaldviertler, hat durch seine Tätigkeit viele neue Impulse gesetzt und darüber hinaus wertvollstes Kulturgut vor der Vernichtung gerettet. Die Ergebnisse seiner Forschungen hat er immer selbst veröffentlicht. Die Urgeschichtsforschung verdankt ihm die Herausstellung des Typus Wolfsbach. Die Schriften Kießlings strahlen einen eigenen Reiz aus und sind auch heute noch sehr gesucht. Die Beweggründe zu seiner Tätigkeit hat er in seinem Buch „Das Aurignacien im Plateaulehne“ auf Seite 105 umschrieben und erklärt: „Um nun nicht als landläufiger Sammler erachtet zu werden, bemerke ich noch, daß ich die verschiedenen Sammelgebiete zusammenfaßte, nicht weil ich am Sammeln oder am Besitze Gefallen fand, sondern sozusagen gegen meinen Willen, angetrieben durch heimatliebendes Pflichtgefühl, durch das Bestreben, der Heimat (Niederösterreich) erhalten zu helfen, was mir auf all' den oben angedeuteten Gebieten zu sichern möglich war, und so für die N a c h w e l t zu retten. Ich selbst empfand diese Tätigkeit als eine schwere, sorgenvolle Last, die mir nur dadurch erleichtert wurde, daß mich der Verein niederösterreichischer Altertumsfreunde „Roland“ seit 1910 tatkräftig unerstützte.“ Das Lebenswerk dieser Persönlichkeit war das Drosendorfer „Roland“-Museum. Kießling selbst hat wiederholt über die Auflösung dieses Museums berichtet. Es soll hier nur erwähnt werden, daß das heutige Kießlingmuseum der Stadt Drosendorf dem Verdienste des Ing. Franz Kießling in keiner Weise gerecht wird. Seine letzten Lebensjahre verbrachte dieser unermüdete Forscher hauptsächlich in der Stadt Krems, wo er auch für das dortige Museum tätig war. Hier ist er gestorben. Im schönen Kremser Friedhof, der selbst urzeitlichen Siedlungsboden darstellt, wurde er an einem schattigen Plätzchen zur letzten Ruhe gebettet (Abb. 2).

Im Jahre 1975 jährt sich zum hundertsten Male der Geburtstag von Pfarrer Dr. Anton Hrodegh. Der Prähistoriker Hrodegh hat, befähigt durch seine Schulung und Heimatverbundenheit, das bis dahin bekanntgewordene urzeitliche Fundmaterial des Waldviertels geordnet und dadurch der Fachwelt umfassend bekanntgemacht. In seinem 1925 erschienenen zusammenfassenden Werk „Die Urgeschichte“ hat er in ergreifender Weise sein Waldviertlertum zum Ausdruck gebracht: „Mit Liebe hat er diese Abhandlung geschrieben, mit Liebe zu seiner Heimat und deren urzeitlichen Bewohnern. Und sollte er einst selbst über See gefahren sein zur großen Toteninsel mit ihren Schatten, denen er oben ein Denkmal gesetzt, und sein Grab in fremder Erde gefunden haben, dann läßt er seine treuen Leser bitten: „Streut mir eine Handvoll Waldviertler Erde auf mein letztes Platzerl! Wer mich aber besonders lieb gehabt, der setze mir ein Bäumchen vom schönen Vierzigerwald auf meinen Hügel!“ Pfarrer Dr. Anton Hrodegh ist im Garser Bergfriedhof begraben. Das

Bäumchen aus dem Vierzigerwald mußte, da es im Laufe der Zeit zu einem stattlichen Baum herangewachsen war, vom Grabe entfernt werden (Abb. 3).

Der jüngste und neben J. Krahuletz erfolgreichste Urzeitforscher unserer Gegend war aber Prof. Josef Höbarth. In Reinprechtspölla geboren, in einfachsten Verhältnissen aufgewachsen, hat er sich aus eigener Kraft dem angestammten Lebensraum und Wirkungskreis entzogen. Sein Vorbild war Johann Krahuletz, dem er nachstrebte und in bestimmten Bereichen sogar überflügelte. So hat er die bedeutendste urgeschichtliche Sammlung Niederösterreichs geschaffen. Auch die volkskundliche Sammlung Höbarths ist viel bedeutender als die von J. Krahuletz. Sein früher Tod hat ihm den Abschluß, die Ernte seiner lebenslangen Tätigkeit versagt. Höbarths Einstellung zum Leben zeigt uns ein oft zitierter Ausspruch aus den „Lebenserinnerungen“: „Schwer war mir oft meine Arbeit, trüb auch meine Tage und sorgenschwer die Zeit! Ich flüchtete in solchen Stunden gerne in die Vergangenheit und erwarb mir immer wieder Sonnenschein und freudige Stunden. Selten verging ein Tag, an dem ich nicht irgend eine Freude oder zumindest große innere Befriedigung gefunden hätte.“ Höbarth wurde im Friedhof der Stadt Horn in einer Ehrengruft beigesetzt (Abb. 4).

Neben diesen fünf bedeutendsten Persönlichkeiten auf dem Gebiet der heimischen Ur- und Frühgeschichtsforschung haben noch viele andere große Verdienste erworben. So A. Stifft-Gottlieb, P. F. Endl, O. Skala, H. Riedl und A. Gulder, um nur einige zu nennen. Über diese wird noch in anderem Zusammenhang zu berichten sein.

#### Literatur (in Auswahl)

E. Sueß, Erinnerungen, Leipzig 1916.

H. Reinhart, Ein Eggenburger Bürger findet den Weg zur Erd- und Urgeschichte. Katalog zur Ausstellung „Johann Krahuletz, 1848—1928“, Eggenburg 1973, 53 ff.

F. Kießling, Das Aurignacien im Plateaulehne, Wien 1928, 105.

F. Berg, Franz Kießling (1859—1940), Ein Pionier der Waldviertler Heimatforschung, Unsere Heimat, 30, 1959, 230 ff.

H. Heppenheimer, Berühmte Männer in Gars, Garser Kulturbrief, 1971, Nr. 2.

A. Hrodegh, Die Urgeschichte, in Das Waldviertel 2, 1925.

J. Höbarth, Lebenserinnerungen, Mitteilungsblatt der Museen Österreichs, Ergänzungsheft Nr. 3, Wien 1953.

Für die Anfertigung der Fotos danke ich meinem Freund Hubert Obenaus, Gars-Thunau, herzlichst!

# Gottfried Oesterreicher

## BUCHHANDEL

**KREMS a. d. D., Utzstraße 9, Tel. (0 27 32) 24 34**

BESORGT RASCHEST ALLE, WO IMMER ANGEZEIGTEN BÜCHER!

## Steinegg

Heute wollen wir einen Ausflug nach Steinegg machen. Wir fahren mit dem Autobus nach St. Leonhard. Von dort gehen wir 6 km bergab. Zuerst kommen wir bei Bauernhäusern, den sogenannten Kasaten, vorbei (slawisch: kasate = Hütte); rechts davon liegt das „Hartl“ (mhd. hart = Wald). Dann sehen wir schon das erste Haus von Steinegg, rechterhand der Straße. Heute ist es ein modernes Gasthaus, einst befand sich darin die bekannte Hammerschmiede der Familie Erdinger, die aber schon lange außer Betrieb ist. Schließlich liegt Steinegg, ein liebliches Dorf am Kamp, in der Talmulde vor uns. An der Dorfkapelle fallen uns besonders drei Steinfiguren, die Heiligen Florian, Leonhard und Wendelin darstellend, auf: sie zeigen die Merkmale eines unverfälschten, bodenständigen Bauernbarocks. — An der linken Straßenseite steht die frühere Ranft-Mühle, heute das Gasthaus „Zur Ruine“; diese ist jedoch so sehr vom Wald überwuchert, daß man sie von hier aus nicht mehr sehen kann.

Die Burg liegt knapp vor der Mündung des Jägerbaches, der von St. Leonhard kommt, auf einem isolierten, kampseitig senkrecht abfallenden Bergrücken. Einst war sie sehr ausgedehnt: sie bestand aus zwei durch tiefe Gräben von einander getrennten Teilen, dem Vorwerk und der eigentlichen Burg, die sich von Westen nach Osten erstreckt. Die Burg wird vom Katzenstain, einem Hochwald, überragt: von hier führt ein Steig nach St. Leonhard. (Doch kann man ihn auch von der Erdinger Schmiede aus begehen.)

Doch nun zur Geschichte der Burg Steinegg. Wie bei den meisten Kampburgen wissen wir nichts über die Zeit ihrer Erbauung. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts war sie im Besitz eines österreichischen Ministerialgeschlechtes, die als Herren von Stainekke in den Urkunden der Babenberger aufscheinen. 1210 ist ein Cholo de Steinekke Zeuge in einer Urkunde Leopolds VI. für das Stift in einer Bestätigungsurkunde Herzog Leopolds VI. für das Kloster Altenburg. Daß er unter den angeführten Zeugen schon an vierter Stelle erscheint, deutet auf eine nicht unbedeutende Position. Hinter ihm folgen erst dem Range nach die Herren von Buchberg, Thunau, Schwarzenau, Gottfried von Idolsberg, Burggraf Heinrich von Gars, Konrad von Riedenburg, Engelbert von Maissau, Heinrich von Dappach, Eberhard von Krug, die Herren von Poigen, Dietmarus Chozzo und seine Söhne Heinrich und Dietrich von Fuglau, sowie Dietrich von Greillenstein.

Cholo von Steinegg ist in der Gertrudkirche in Gars begraben, was unter anderem auf eine Verwandtschaft mit den Garser Burggrafen deutet. Seine Grabinschrift war vor einigen Jahrzehnten noch zu sehen.

Erst zwanzig Jahre später sind wieder urkundliche Belege für die Steinegger vorhanden. Am 19. Dezember 1229 ist ein Ekenbertus von Steinekke Zeuge in einer Urkunde Leopolds VI für das Stift Zwettl. Er befand sich damals im Gefolge des Herzogs, als dieser zusammen mit seinem jungen Sohn Friedrich (dem Streitbaren) in Krems einen Gerichtstag abhielt. 1257 finden wir die Steinegger Dietlo und Ortil bei einer Rechtshandlung in Allentsteig als Zeugen. Die letzte Erwähnung des Adelsgeschlechts stammt von 1290: Konrad von

Steinegg. Bald danach dürfte das Geschlecht erloschen sein. Besitzer der Burg und Herrschaft wurden jetzt die Burggrafen von Gars. 1345 versprach Albero von Gars das halbe Haus Steinegg seinem Oheim Weichhart von Winkl als Erbe. Bald dürften die Brüder von Winkl aber auch in den Besitz der anderen Hälfte gekommen sein: am 8. Mai 1357 verkauften die Brüder Friedrich, Ortlieb und Weichhart von Winkl die Burg Stainekke mit dem halben Dorfe Wantzenau, 9 Pfund Wr. Pfennige Gülte zu Fuglau ihrem Vetter Ortlieb von Winkl um 725 Pfund Wr. Pfennige als freies Eigen samt Urbar, Holz, Herrschaft, Vogtei, Gericht, Zehent, Wild und Fischwasser. 1387 belegt Heinrich von Winkl dem Weichhart von Winkl die Feste Steinegg mit Zubehör und Gütern zu Wegscheid und Wilhalm mit gerichtlichen Beschlag (Fron).

Nachdem der Mannesstamm der Burggrafen von Gars erloschen war oder nachdem der Besitz durch die Herren von Winkl in arge Verschuldung geraten war, gelangte die Herrschaft um 1390 an Heidenreich und Ulrich von Maissau, die zu ihrem Gut Steinegg Gülten zu Wantzenau und Wilhalm besaßen. Das Maissauerische Lehenbuch des 14. Jahrhunderts berichtete, daß alle Zehentgiebigkeiten von Gülten zu Wilhalm, Wegscheid, Preinreichs und Fuglau nach Steinegg zu leisten seien. Ja, bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts scheinen Beamte dort ihren Sitz gehabt zu haben. Als 1429 Otto von Maissau bei Herzog Albrecht V. wegen einer gegen diesen gerichteten Verschwörung in Ungnade gefallen war, wurde ein Großteil seiner Güter eingezogen. Darunter befand sich neben dem Jaidhof mit dem Gföhlerwald und Burg, Markt sowie Landgericht Gars auch Steinegg. Nachdem Burg und Herrschaft kurze Zeit den Lichtensteinern gehört hatte, dürften sie während der Hussitenkriege zerstört worden sein. Danach wurde das Herrschaftsgebiet wieder mit der Herrschaft Gars vereinigt. In der Folge wechselten die Besitzer: Puchheimer, Teufl, Muschinger, Mollart, Kurz und Sprinzenstein. 1679 wurde das Gut Steinegg dem gräflich Hoyos-Sprinzensteinischen Fideikommiß einverleibt. Heute gehört es zum Gutsbesitze Horn.

Im 13. oder 14. Jahrhundert war ein Großteil des Hornerwaldes Steinegg zugehörig, noch um 1640 wurden die ersten Holzknechte und Kohlenbrenner im nordöstlichen Teil des Hornerwaldes (St. Leonhard), als im Steineggerwald wohnhaft, genannt. 1499 verzeichnet das Urbar der Herrschaft Gars im Dorfe Steinegg 21 behaute Untertanen neben drei öden Hofstätten im „Reydt“ und einem öden Gute in der Grabnitz (einst Hammerschmiede Erdinger). 1603 führt das Urbar nur 13 Feuerstellen an. Schon damals gab es im Dorfe zwei Mühlen — Obere und Untere Mühle — jede mit fünf bzw. sechs Gängen. Als Besitzer werden im gleichen Jahre Leopold und Balthasar Dauchner genannt, die zur Pfarre Strögen gehörten; die anderen Dorfbewohner hingegen zur Pfarre Fuglau. (Steinegg gehörte ursprünglich zur Pfarre Röhrenbach, erst 1499 wurde es nach Fuglau umgepfarrt.) Das Urbar von 1499 beweist, daß der Ort durch die Hussitenkriege viel von seinem früherem Umfang eingebüßt hatte. Immer wieder taucht in Urkunden und Güterverzeichnissen die Steinegger Hammerschmiede auf. 1603 heißt es z. B.: „Merth Fuchs, ein behauster Untertan in der Grabnitz so auf Bewilligung des Pfandinhabers Freyherrn Methesen Teufl auf einer Oedten einen Hamber erpaut und gestiftet“. Diese „Oedten“ wurde schon vor ihm von Sebastian Weikhart ausgeräumt. Der Hammer gab jährlich der Herrschaft Gars einen be-

schlagenen „Khrewagen“ (= schwerer Holztransportwagen); auch Oedtdienste leistete er. —

Aus der Hammerschmiede stammten die Brüder Anton und Karl Erdinger, die beide Dompropste in St. Pölten wurden; einer von ihnen hat sogar eine Monographie über die Diözese geschrieben. Eine gewisse Bedeutung erlangte auch Neyhart von Staynekk, der als Bruder Stephan dem Kloster Altenburg angehörte und dort um 1411 ein Martyrologium verfaßte. Der bedeutendste Sohn Steineggs scheint indessen der Dominikaner Nikolaus gewesen zu sein: er wurde 1393 Weihbischof von Passau und später sogar Bischof im bulgarischen Varna! Über sein Leben und seine Tätigkeit berichten uns neben Matriken der Wiener Universität vor allem Weihe-notizen aus Nieder-Altaiich und verschiedenen Orten im Waldviertel (Loiben, Allentsgschwendt, Klein-Pöchlarn, Pfaffenschlag). Im Diözesanmuseum von St. Pölten erinnern Reliquienkapseln aus Loiben, Lichtenau und Allentsgschwendt und ein schönes gotisches Siegel mit der Umschrift: *Nicolai episcopi Varnensis Praedicatorum* an ihn. Seine letzte Ruhestätte fand dieser Sohn Steineggs vor dem Kreuzaltar der Dominikanerkirche in Krems.

Evor wir Steinegg verlassen, fällt unser Blick noch einmal auf die Burg. Sie liegt heute in Trümmern. Mächtige, vom Feuer zerstörte Backsteine, geben uns einen Eindruck vergangenen Glanzes. Nur ein kleiner bachseitig gelegener Mauerrest ragt noch über die Baumwipfel empor, an dessen Innenseite etliche rundbogige Schlitzfenster sowie Reste der ehemaligen Burgkapelle erkennbar sind.

Alte Namen aus Steinegg: Hiercz (1494 belegt); Veczl, Franckh, Gaysmagk, Gnaykch, Hoyers, Kapplmüller, Reichel, Silipp, Spiegl, Stettner (alle 1499 urkundlich belegt).

## M. Kainz

# Bock und Goß

Noch in den Dreißigerjahren spielte die Ziege, dieses eigenwillige, liebenswerte Tier seine Rolle als Haustier der armen Leute, oft „Eisenbahnerkuh“ genannt. Auch wohlhabende Bauern hielten eine oder mehrere Geißen, da man hier die Ziegenmilch oft zur Aufzucht der Ferkel verwendete. In der bekannten Rübezahlsage (Musäus) klagt die Mutter, als sie ihre Ziegenfamilie verendet im Stalle findet: „Ach hin ist mein ganzer Gottessegen auf dieser Welt!“ Seither hat sich viel geändert. Die Zahl aller Haustiere ist abgesunken, erschreckend die Zahl der Ziegen.

1940 gab es in Österreich 305.356 Ziegen. Ein leichter Anstieg ergab sich bis 1950; begreiflich, denn Ziegenmilch und Ziegenfleisch waren nicht bewirtschaftet, also frei. Doch schon 1955 gab es viel weniger dieser nützlichen Haustiere und 1970 waren es nur mehr 62.362. Nimmt man die Zahl aus 1940 als 100 Prozent an, so sind es 1970 nur mehr 20,3 Prozent, ein Fünftel also. Ähnlich wie in ganz Österreich ergaben sich auch die Verhältnisse in Niederösterreich. Auch hier sank die Zahl der Ziegen von 1940

bis 1970 auf 20,6 Prozent, beim Nachbarn Burgenland blieben von 1940 als 100 Prozent im Jahre 1970 gar nur 14,1 Prozent. Bis Ende 1972 waren es in Niederösterreich nur mehr 15,8 Prozent, im Burgenland 11,2 Prozent. In diesen Zahlen zeigt sich aber noch immer nicht der Schwund, den die Maul- und Klauenseuche der folgenden Zeit verursachte.

Vielleicht interessiert die Kurve:

Sicherlich hat die sinkende Anzahl der Ziegen auch ihre Ursache im aufkommenden Wohlstand. Wer früher sich eine Ziege als nahrhaftes Haustier hielt, ist heute nicht mehr auf Ziegenmilch angewiesen, kann sich Kuhmilch kaufen und erspart obendrein die Arbeit. In früherer Zeit gab man aber Kindern gern Ziegenmilch statt Kuhmilch. Es hieß, sie wäre fetter und die Ziege ist außerdem nicht so anfällig für Tuberkulose. Eineinhalb bis viereinhalb Liter täglich gab solch ein Tier Wochen, ja Monate hindurch, damit ließ sich schon das Hungergespent einigermaßen bannen. Freilich, wer es sich leisten konnte, verzichtete auch damals auf Ziegenmilch wegen des eigenartigen Geschmacks. Mancherorts behauptete man, die Rasse ohne Hörner — in der Steiermark Mudlgoß genannt — gebe mehr Milch und außerdem solche ohne unangenehmen Beigeschmack. Ob es wahr ist? Vielleicht dominiert doch jeweils die Vorliebe für schwarze, weiße, fahlbraune, scheckige, kurz- oder langhörnige oder hornlose Geißen.

Ende Oktober, zu Simoni, bocken die Geißen, sie verlangen nach dem Bock. Mußte man früher schon oft weit gehen, um mit der braven Ziege zu einem Bock zu kommen, so ist es heute natürlich noch viel schwieriger. Aus Voitsberg wird berichtet, daß man dort die Ziege ins Auto verfrachtet um sie zum weit entfernten Bock zu bringen. Nach über 4 Monaten bringt die Ziege meist 2 bis 3 Zicklein. In Niederösterreich wie im Steirischen ist jenes Sprüchlein bekannt, das zuerst die Freude der Ziege über den bevorstehenden Besuch beim Bock kund tut:

„I geh a mit, i geh a mit!“

hernach ihren Jammer:

„Tua 's mei Lebta nimmer meh, tua 's mei Lebta nimmer meh, e e!“

Die jungen, allerliebsten Zicklein ergaben im Haushalt des Kleinhäuslers oder Bauern eine zarte, wohlschmeckende Fleischzubube oder wurden verkauft (in den Kriegsjahren uns hochwillkommen!), also wieder eine zusätzliche Einnahme.

War die Ziege alt, und wurde sie geschlachtet, wurde das Fleisch zumeist gekocht, zum Teil aber zu „Gaßwürscht“ im Hause, aber auch vom Fleischer verarbeitet. Mit einem Teil Schweinefleisch vermischt, mit den üblichen Würzen versehen, manchmal sogar mit etwas Rotwein versetzt, wurde das Brat in Schafs- oder Schweinsdärme gestopft. Nachdem man sie eine Weile trocken liegen gelassen hatte, wurden sie geselcht. Sie schmeckten dann angeblich wie etwa Burenwürste. In der Gegend von Poysdorf wird das Fett, „Goaßinslad“ genannt, zum Eindichten von Fässern und Waschtrögen, die die Flüssigkeit nicht mehr halten können, verwendet, anderen Ortes zur Selbstfabrikation von Kerzen. Die Ziegenhaut kaufte, bzw. holte der Gerber. Sie wurde je nach Wunsch als Fellchen (Bettvorleger) oder als Leder zugerichtet. Manch ältere Bäuerin erinnert sich noch,

vor 30, 40 Jahren Schule aus dem Leder der hofeigenen Ziege getragen zu haben. Taschen und feine Schuhe aus Ziegenleder gibt es heute noch; ob das Leder aber von österreichischen Ziegen stammt? Und mir fällt ein Lied ein:

„Ös Goabhedlbaurnbuam habt's koan Rahm und könnt's enk a koan rüahrn,  
und weil's koan schenan Knecht net habt's, drum bleibt enk a koa Dirn!

Zwoa schwi-schwalm-schwaffarbene Goablederschuah, an blitzblobn-blaungrean Huat, das schenk i all's mein Schatzerl no, es steht ihr gar so guat!“

So eigensinnig die Geiß sein kann, wurde sie doch allerorts zur Geduld und Bescheidenheit gezwungen. War sie beim Kleinhäusler das einzige größere Haustier, war ihr Ställchen meist nur ein primitiver Verschlag, worin sie kaum vor den Unbilden des Winters geschützt war. Immerhin bedeuteten Ziege und Ziegenstall den Grundstock bäuerlichen Besitzes.

„A ganz a kloa's Häuserl, a Stall und a Mahd,  
a Goab und a g'scheckerte Kuah, jo  
und sunst han i nix und jetzt brauchert i grad  
a weng a nett's Dirndl dazua!“

Unangenehm, wenn der Bua beim Fensterln just an das Fenster des Ziegenstalles geriet!

Z'nachst bin i halt gangen zu der Kloahäuslerdirn,  
hab's Fenster verfehlt, hab zua Goab einig'schrian.  
I schrei amal, schrei zwoamal, schrei dreimal: Mach auf!  
Da hat halt a stoanalte Goab außag'schaut . . .“

Im größeren Bauernhof hatte die Ziege meist ein Eckerl im warmen Kuhstall.

Von Natur aus sehr genäschig, wählerisch, wird sie als nedli, amalecka oder blangi bezeichnet. In der an Grünfutter armen Zeit muß sie zufrieden sein mit Abfällen aus der Küche (= G'haspel), Kleie, Rübenschnitzel und Heu. Draußen in der Natur, im Sommer, hat sie es besonders auf junges Blattwerk abgesehen. In ihrem unbekümmert guten Appetit zeichnet sie Rückert im Gedicht „Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt“:

„Da kommt mit vollem Euter die alte Geiß gesprungen,  
sie sucht sich Gras und Kräuter für ihre Jungen.  
Sie sieht das Laub und fragt nicht viel,  
sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.“

Trotzdem hängt sie oft mit einem vielleicht nur 3 Meter langen Strick an einem Pflöckchen, so daß sie in diesem kleinen Umkreis, wo es an sich wenig Auswahl gibt, das Gras bald abgefressen hat und muß dann oft in glühender Sonne warten, bis sich jemand ihrer erbarmt und sie zurück ins Ställchen führt. Am besten hat es noch die Geiß, die mit anderen Haustieren auf die Alm gehen darf.

„Und wann's amal scho aper wird  
und auf die Almen grean,  
wann der Goaßer mit die Goablan geht  
und d' Sennerin mit die Küah . . .“

So singt man im Steirischen. Einen Goaßer gab es einst, als man noch mehr Ziegen hielt, die selten gewordene Ziege unsrer Zeit wird im besten Falle vom Schulbuben ein Stündlein gehütet. Das Temperament der lieben Kitzchen äußert sich in anmutigem Gehaben, in übermütigen, oft grotesken Sprüngen. Gott Donar wußte schon darum, deshalb spannte er 2 Ziegenböcklein vor seinen hölzernen Wagen, mit dem er während eines Gewitters über die Wolken fuhr. St. Peter dagegen hatte seine liebe Not mit der Ziege, die er auf des Herrn Geheiß hüten sollte.

„Die geiß war mutig, jung und frech  
und bliebe gar nit in der nech,  
loff auf der weide hin und wider,  
stig ein berg auf, den andern nider,  
schloff hin und her durch die stauden.  
Petrus mit echzen, blasen und schnauden  
mußt immer nachtrollen der geiß.“

(Hans Sachs: „Sanct Peter mit der geiß“)

Welches Kind hat nicht seine helle Freude an dem Grimm'schen Märchen „Der Wolf und die 7 Geißlein“. Der Schulfilm zu diesem Märchen ist so reizend, daß er auch das Gemüt der Erwachsenen anspricht. Glücklicherweise jene Landkinder, die selbst mit Kitzchen spielen können und erleben dürfen, wie zutraulich und anschiemig dieses liebe Viehzeug ist. Das Zicklein als lieben Weggefährten der Kinderzeit zeichnet Rosegger:

„Nichtsdestoweniger haben wir das schneeweiße Zicklein geherzt. Es stieg mit den Vorderfüßen an unsre Knie empor und guckte uns mit seinen großen, eckigen Augen schelmisch an. Es kicherte und blökte uns ordentlich aus und dabei sahen wir die schneeweißen Zähnlein . . .“

Der alten Milchziege hat man so allerlei schon abgewöhnt. Armes Tier! Sie wäre auch so dankbar für ein bißchen Liebe und wird doch viel mehr gestoßen, gepufft, gezerrt. In der Steiermark ist ein Ort, wo sie auch arbeiten mußte; wo man der Ziege ein Wägelchen und ein Geschirr gemacht, worauf sie jeden Tag die Post zu holen hatte.

Hat schon die Geiß wenig Ursache, mit dem zottigen Stummelschwänzchen Dankbarkeit für ein wenig Liebe zu zeigen, so hat man noch weniger Zuneigung für den Bock übrig; im Gegenteil, er ist nur ein Ziel des Spottes, ein lästiges Übel. Der gute Bock kann beileibe nichts dafür, doch ist dieses menschliche Verhalten gewiß erklärlich, denn er stinkt ja wirklich gräßlich.

Am Sonntagberg singt man:

„A Auto und a Goäßbock, die san a schens Paar,  
sie steßen all's z'samm und sie stinkan all zwoa.“

Doch glaube ich, es wird wahrscheinlich ursprünglich geheißten haben:

„A Saubär und a Goäßbock, die san a schens Paar.“

Deshalb ist auch die Haltung des Ziegenbockes ein seltenes, geschmähtes Gewerbe, oft aus drückender Not gewählt. Ist doch der Geruch des Bockes so intensiv, daß er auch an den Kleidern der ihn pflegenden Person haftet. Ich erinnere mich einer alten Frau (Besitzerin eines Bockes und an sich nicht sehr reinlichkeitsliebend), nach deren Besuch im Geschäft der Kaufmann alle Türen für eine Weile öffnen mußte.

Wie einst im Leben spielen heute noch Bock und Geiß in der Sprache und besonders in der Bezeichnung von Geräten eine bedeutsame Rolle. Gar nicht selten ist der Familienname Bock. In zahllosen Orten, besonders in jenen mit viel Fremdenverkehr, läßt manches Gasthaus „Zum Bock“ oder „Zum schwarzen Bock“ zur Rast ein. Kurzweg ein Bock ist nicht nur der Ziegenbock, sondern auch der Schafbock (Schafwidder), der Rehbock, der Gamsbock. Wir kennen auch Bockkäfer, so genannt ob ihrer langen Fühler, die Hörnern gleichen. Wenn ich jemanden beleidigt habe, gibt er es zu erkennen: Er macht eine Bock. Jemand, der wegen Kummer und Sorgen sehr verdrossen ist, schaut drein wie der Bock um Elfe. Der etwas Dummes angestellt hat, hat einen Bock geschossen. Manch einer braucht, um sich selbst rein zu waschen von Verantwortung, einen Sündenbock. Nach einer unangenehmen Auseinandersetzung triumphiert jemand: „Dem hab i 's zoagt, wia ma mit der Goaß ackert!“ Wenn der Bub, der gern Kirschen nascht, auf den Kirschbaum achten soll, damit ihn nicht die Diebe plündern, dann hat man den Bock zum Gärtner gemacht. Besonders gern verwendet man diese Redensart, wenn es sich nicht um Kirschen, sondern um junge Mädchen handelt. Übermütig junges Volk ist hundsjung und goaßnarrisch. Jemand, der überall kosten will, ist g'naschti oder blangi wia a Goaß; was man besonders schwangeren Frauen gern nachsagt. Ein sehr mageres, knochiges Frauenzimmer, trotzdem gesund, hat den Speck inwendig wia die Geaß (= Mehrzahl!). Hat jemand ein recht armseliges, schlampiges Daheim, darf der gute Bekannte sich vielleicht erlauben zu sagen: „Geh hoam in dein' Goaßstall!“ Manch einer stinkt wie ein Bock. Das Mädchen mit dem leichten Basedow ist der Spottlust zufolge eine Goaßaugerte. Setzt eine Frau das Kopftücherl so auf, daß der innere Zipf länger ist, dann geht sie Goaß kafa. Manches Kind will sich nicht nach den Ermahnungen der Erwachsenen richten, es ist bockig. Einem Erwachsenen, der auf einen gutgemeinten Vorschlag nicht eingehen will, muß man zureden wie einer kranken Goaß. Mit Bock und Geiß trieb man auch sonst manchen Scherz, wie es Franz Kießling aus Heiligeneich erzählt. Dort soll man einmal in einem Wirtshaus einem Bäuerlein eine eben gekaufte Ziege gegen einen gleichfarbigen Bock vertauscht haben. Als der Bauer mit dem Tier heimkam, stellte die Bäurin den Sachfehler fest, worauf der Bauer das Viehzeug wieder zurückbringen sollte. Unterwegs im selben Wirtshaus wurde das Tier wieder mit der ursprünglich eingehandelten Ziege vertauscht. Vor endlicher Aufklärung des Schabernacks durch den Wirt behauptete der Bauer natürlich, das Vieh sei „verhegst“.

Allerlei Gerät gibt es als Bock und Geiß.

Im bäuerlichen Geräteschuppen zehrt der Holzbock zum Holzschneiden, die Denglgoaß zum Schärfen der Sense, die Hoanzelgoaß brauchte man zum Schneiden von Schindeln, Stecken, Schlapfen. Im Turnsaal steht der Bock als Turngerät. Auf dem Turnplatz machen die Buben

selbst einen Bock, Kameraden springen drüber. Der Schneider hat in seiner Werkstatt die Goaß.

„Die Goaß, die hat zwoa Haxen, Haxen,  
die braucht der Schneider zum Hosenauskraxen.  
Ei, du mei liabes Schneiderlein,  
Schneiderlein möcht i beim Teixel nit sein,  
ei, du mei liabes Schneiderlein,  
Schneiderlein, möcht i nit sein!  
Zweg wos net?  
(: Ei, zweng dem Girri-gorri-meck-meee! :)  
Die Goaß, die hat a lang's Paar Horn,  
die braucht der Schneider zum Knopflöcherbohrn.  
Ei, du mei liabes Schneiderlein . . .  
Die Goaß, die hat da hinten a Ding,  
da hat der Schneider sein Schnupftabak drin.  
Ei, du mei liabes Schneiderlein . . .  
Die Goaß, die hat an langen Rucken,  
das is' 'n Schneider sei Himmelsbrucken.  
Ei, du mei lieabes Schneiderlein . . .“

Der Schneider wird immer wieder mit der Goaß in Verbindung gebracht. Will man ihm eins ans Zeug flicken, nennt man ihn — Gott sei's geklagt — eine Schneidergoaß. Damit will ich beileibe nicht jemanden dieses Handwerks schmähen, denn die tüchtigen Schneider sind leider beinahe so selten geworden wie die Geißen. In Purk, im Waldviertel, sang die Jugend der Dreißigerjahre mit Begeisterung und unermüdlich:

„Schneider hat d'Goaß verlorn,  
woaß net, wo s' is',  
laft 's Gasserl auf und a:  
Hudl, Hudl, wo bist?  
Wia ers halt g'funden hat,  
war er so froh,  
laft 's Gasserl auf und a,  
Hudl, Hudl bist da!“

Hudl, Hudl, dieser Lockruf für die Geiß steht neben Mecki, Meckerl und Hetterl (im Steirischen).

Auch zur Darstellung gelangen Bock und Geiß, so zum Beispiel als Weinberggoaß in Weingegenden (Perchtoldsdorf, Krems, Langenlois, Poysdorf . . .). Im Waldviertel spricht man von der Haberngoß, die die Kinder holt, welche mutwillig sich ins Getreidefeld wagen.

„Geh nicht in die Halme, geh nicht ins Korn,  
sonst stößt dich der Feldbock mit spitzigem Horn!“  
(Jos. Pfandler: „Warnung“)

Manchmal hatten früher im Yspertal Nikolaus und Krampus „die Moosgoß im Gefolge, ein auf allen Vieren kriechendes, zottiges Wesen, das nach Ziegenart stößt und von dem die Mär geht, daß es schlimme Kinder mitpacke und in eine Stoaluka oder in einen Wassergraben werfe“ (eigene Aufzeichnungen aus den Jahren 1932—39). Auch Franz

Kießling erwähnt in seiner Sammlung von Volkssagen aus dem Waldviertel die Moosgoaß oder Moorgoaß: „Sie verbirgt sich für gewöhnlich oder kann sich unsichtbar machen. Aber wenn es Nacht wird, so gibt sie einen unheimlichen Laut von sich, der wie ein Geißmeckern, aber auch wie ein menschlicher Hülferruf klingt. Dann fliegt mit Zetergeschrei ein graußlicher Vogel oder sonst Etwas auf, daß einem die Haare zu Berge stehen“. Sicher ist es ein Vogel, der da als Moorgoaß angesprochen wird; vielleicht die Wasserralle.

Die Holzknechte um Mariazell — so berichtet SR Dr. Waid — waren einst beim Schlitteln, dem Abtransport des Blochs aus dem Wald, in mehrere Arbeitsteams geteilt. Jene Gruppe, die mit der zugeteilten Arbeit zuerst fertig wurde, stellte aus Astwerk, Reisig, Rindenstückchen und Zapfen einen Bock auf. Dieser wurde dann an jenes Team weitergegeben, das als nächstes seine Arbeit vollendet hatte. Es kam aber vor, daß die 2., 3. Arbeitsgruppe inzwischen selbst ihren Bock gebastelt hatte und somit schließlich bei den letzten Holzarbeitern zum Gaudium aller eine ganze Bocksgesellschaft zusammenkam.

Viel Spaß gibt es auch in der Steiermark beim Goaßbockball, wobei mitternachts ein lebender, wirklicher Ziegenbock versteigert wird. Lustig wird der Preis hochgesteigert, bis schließlich jemand — weil niemand mehr mitsteigert — ums teure Geld **den stinkenden Bock erworben hat** und damit schadenfrohem Gelächter preisgegeben ist.

So beschäftigen sich Sprache, Sage, Liedgut, Brauch und Volkshumor in vielfältiger Weise mit diesem Tier, das schon beinahe zur Seltenheit gehört.

Alle Rechte vorbehalten!

# Theodor Roth OHG

---

Eisengroßhandlung

---

**3830 Waidhofen/Thaya**

# Josef Pfandler

(zum 75. Geburtstag am 3. Juli 1975)

Josef Pfandler ist im wahrsten Sinn des Wortes der Dichter des Waldviertels, stammt er doch von Waldviertler Bauern ab. Sein Geburtsort ist das seit 1920 zur CSSR gehörende Böhmeil bei Gmünd. Er besuchte die damals deutsche Lehrerbildungsanstalt in Budweis, kam 1919 als Lehrer an die Bürgerschule Gmünd, wurde später Fachlehrer und wirkte an dieser Schule — abgesehen von seiner Militärzeit — bis zur Pensionierung 1964. Für seine Verdienste als Pädagoge wurde er mit dem Titel Schulrat ausgezeichnet. Lange Jahre, fast bis zur goldenen Hochzeit, war ihm seine Frau Emilie eine treue Gefährtin. Sein Sohn Helmut, ein Lyriker von Graden, ist als Filmproduzent tätig. Soweit Privates.

Die Begabung Pfandlers äußerte sich — nach seinen eigenen Berichten — bereits in den Kinderjahren: „Schon damals zeigte ich eine unbezähmbare Lust, selbst Geschichten zu erfinden, und oft war ich von Nachbarkindern umringt, die gespannt meinen phantastischen Erzählungen lauschten.“ Dem dichterisch Begabten des ländlichen Raumes öffnen sich zumeist zwei Wege; entweder entwickelt er sich zum Volkserzähler, oder er stößt rasch in hohe geistige Bereiche vor. Pfandlers Aufstieg vollzog sich anders. Sein grüblerisches Wesen war mit dem Geheimnisvollen der Waldviertler Landschaft völlig verwachsen, auch mit ihrer Härte (und hart war der Dichter stets mit sich selbst), und dieser Landschaft bleibt er bis heute verbunden, nicht in den von ihm gestalteten Stoffen, wohl aber in der strengen, zuweilen fast spröden Sprache, die an die Arbeiten eines anderen geborenen Waldviertlers denken läßt, nämlich an die Holzschnitte Franz Traunfellners. Erst als er seiner Umwelt in weitere, geistige Bereiche entwuchs, begann sie sich, ohne indes ihre Eigenart einzubüßen, zu lösen.

Bemerkenswert bei Pfandler ist es, daß er sich lange Zeit mit dem Studium des Schrifttums beschäftigte, ab und zu wohl ein Gedicht veröffentlichte, mit der Herausgabe eines selbständigen Werkes — im Gegensatz zu den jungen Autoren von heute — aber zögerte. 1935 betreute er die Lyrik-Anthologie „Dichtungen österreichischer Lehrer“, 1936 glaubte er sich mit der Literatur unserer Zeit soweit vertraut, daß er die große Anthologie Österreichischer Lyrik „Vom Expressionismus zur neuen Klassik“ redigierte. Eine bedeutende Leistung, die im gesamten deutschen Sprachraum viel beachtet wurde.

Pfandler, aus dem seltsamen, nur mit Skandinavien vergleichbaren Raum des Waldviertels lebend, suchte das Wesen dieser Landschaft und ihrer Menschen zu durchdringen, er kratzte nicht nur die Tünche der heutigen Wohlstandsgesellschaft ab, er durchstieß auch den bröckelnden Verputz der Zivilisation, ging den Spuren der Besiedler nach, ihrem Kampf mit der Natur und fand bis zu den Urgründen der germanischen Mythenwelt. Mancher könnte glauben, es handle sich um Romantisierung, aber das ist ebensowenig der Fall wie die Auffassung, daß er sich dem Surrealismus verschrieben habe. Das Magische, das Dämonische ist in ihm, wird durch ihn tatsächlich lebendig. Und diese bedrängenden in ihm und um ihn spürbaren Kräfte formten sich endlich in Erzählungen und Gedichten aus.

1950 erschien „Der Hehmann“. Als stärkste der „Vier Erzählungen aus der Landschaft“ wird mit Recht die Titelgeschichte angesehen, die Geschichte eines unerlösten Grenzfrevlers in der rauhen, nebeligen Wald- und Moorlandschaft. Sie ist nicht in eine ferne Vergangenheit gerückt, das Geschehen vollzieht sich vielmehr — und darum umso unheimlicher — in Gegenüberstellung mit Menschen unserer Zeit. Friedrich Sacher stellt diese Arbeiten an die Seite Carl Hauptmanns. Diesen Erzählungen folgte 1952 „Walpurga, Ballade in Prosa“. Es ist die mit unerbittlicher Folgerichtigkeit bis zum tragischen Ende erzählte Geschichte eines an germanische Mythen erinnernden stolzen Mädchens und zweier Nebenbuhler. In dieser knappen Erzählung wird altes, heute kaum noch gekanntes Brauchtum geschildert, aber nicht als interessante Zugabe, sondern streng in das Geschehen eingeflochten.

In den Geschichten, Bildern, Anekdoten „Dämonie und Magie“ (1958) setzt der Dichter den eingeschlagenen Weg fort. Einzelne Stücke leben aus dem Brauchtum, aus dem Geschichtlichen, obwohl sie nicht im geschichtlich oder landschaftlich Bedingten verhaftet bleiben, in anderen, aus unserer Umwelt, gestaltet der Dichter das Grauen in eindringlichen Bildern mit visionärer Gewalt, es seien nur „Sein sanfterer Bruder“ und „Der Sturz des Dämons“ genannt. Unserer Zeit noch näher stehen die Erzählungen des Bandes „Die Goldmacher“ (1968) mit einem aufschlußreichen Nachwort des gewiegten Literaturkenners Dr. Heinz Rieder. Die immer wirksamen dämonischen Kräfte verspüren in unserer Zeit die Erwachsenen kaum noch. Die Hauptgestalten der drei Erzählungen sind nun auch durchwegs Kinder, Knaben, Jungen. Den Titel gibt die überaus spannende, dabei mehrbödige Erzählung „Die Goldmacher“. Mittelschüler versuchen Gold zu machen. In der Darstellung gemeisterte Kontraste (Alchimie, Kernforschung, griechische Sage, ein Schachspiel, ein spukhafter Ziegenbock) verleihen dem Geschehen unheimliche Realistik. Die Hauptgestalten sind ahnend „Herrgott“ und „Teufel“, zugleich aber auch Gleichnis. Bis zu diesem Buch ist der Dichter vorwiegend von dem harten Ernst seiner Landschaft durchdrungen, wie auch er sie und ihre Menschen mit seinem bis in die letzten Tiefen reichenden Blick durchdringt und erforscht. Überspitzt könnte man sagen, Wahn und Wirklichkeit fließen ineinander über. Es war wohl ein gütiges Schicksal, das den sensiblen Dichter vor der letzten inneren Verdunkelung, vor dem Versinken bewahrt hat. Gerade in den „Goldmachern“ erkennt man, wie Josef Pfandler sich der außer- und übermenschlichen Urkräfte seiner Landschaft schaffend und gestaltend bewußt wurde, bis er zur befreienden Schau gelangte.

Daß er seiner Welt objektiver gegenüberzustehen lernte, beweist u. a. sein heiteres Spiel „Gokolorum“. Da setzt der Autor einem historisch bestätigten Waldviertler Zauberer des vorigen Jahrhunderts in possenhafter Weise ein Denkmal. Dieses Spiel wurde von der Tiroler Landesregierung preisgekrönt und stellt zugleich die erste Veröffentlichung einer eigenen Arbeit dar (1949). Der Autor war damals fünfzig Jahre alt.

Als gereifter Mann gelangte der Dichter aus dem Zwielflicht seiner Umwelt in die hellere Weite. Das bezeugt die Rahmenerzählung zur Idee der europäischen Einheit „Die große Sehnsucht“, 1961 erschienen. Wer

nun glaubt, mit Politik in engerem Sinn befaßt zu werden, wird überrascht sein, denn der Dichter „spürt (...) dem Wesen der europäischen Völker dort nach, wo es sich am schönsten und reinsten dokumentiert: in der Sphäre persönlichen Erlebens. Daraus kristallisieren sich wie selbstverständlich jene Gemeinsamkeiten heraus, die die ‚Gefühls- und Willensgemeinschaft‘ des Europa von Morgen tragen müssen“ (Neuer Bücherdienst). Pfandler stellt in einem Rahmengespräch vier Novellen hin, die um eine ungarische, eine tschechische, eine italienische und eine französische Frauengestalt geschrieben sind und in denen zugleich die jeweils typische Landschaft mit ihren Stimmungen sichtbar wird. Es sind ergreifende Liebesgeschichten, Symbol für das Nebeneinander, noch nicht das Miteinander der Völker, und so kommen denn auch die Beziehungen des Mannes mit den Frauen zum tragischen Ende. Der Autor hat nicht nur im Stoff eine gewaltige Ausweitung gefunden, sein knapper Ton hat sich in dieser phantasievollen Arbeit zur leichter fließenden Sprache des Erzählers gelöst.

Wenn zuerst von der Prosa gesprochen wurde, so nicht deshalb, weil sie die Lyrik überragte. Das Gewicht von Pfandlers Lyrik hält seiner Erzählkunst die Waage. Sie nimmt den gleichen Entwicklungsgang. Wir kennen bereits die inneren und äußeren Mächte, die seine Prosa bestimmten. Sie werden auch in seinem Lyrikband „Schrift im Granit“ (1955) Gestalt. So schreibt Regina Käser-Häusler in den Basler Nachrichten über dieses Buch: „(...) Die Frage nach der Naturnähe seiner Gedichte ist gegenstandslos; sie sind Natur selbst, irrlichternd und mitten in ihrem Herzen, dem Walde, wohnend. Baumriesen und ‚alte‘, dem Menschen ferne Tiere leben in ihm, wie Schlange und Salamander, Hirsch und Hindin; Aberglaube und alter Götterglaube verbinden sich zu einer Übermacht, der der einsame Mensch ausgeliefert ist. Nur bäuerliche Kraft, angesammelter Widerstand von Generationen, kann sich hier behaupten, auf diesen Höfen in der ‚Einschicht‘. Ganz selten klingt in dem altheidnischen Spuk ein christliches Thema auf.“

Das lange Zitat ist mit Bewußtheit hergesetzt, es soll zeigen, wie diese Lyrik auch (oder sollte man sagen: vor allem?) außerhalb der Grenzen Österreichs verstanden wird. Die Fülle des Buches wird jedoch mit diesem Zitat nicht ausgeschöpft, denn die Gedichte reichen vom Spruch über die knapp und streng gebaute Ballade bis zur weit ausschwingenden Paraphrase.

Von noch gereifterem Können, noch tieferen Einsichten zeugt Pfandlers bisnun letzte Veröffentlichung, der Gedichtband „Vor zyklischen Mauern“ (1971). Er liegt als erratischer Block in der lyrischen Landschaft unserer Tage. Der Dichter bemüht sich, zum Ursprung allen Lebens und Geschehens vorzudringen, er spürt und verspürt noch das Wirken der alten Mythen, der germanischen, griechischen, biblischen, indischen und ägyptischen, hinter denen auch noch die weniger sinnhafte östliche Weisheit erahnbar wird, setzt sich in diesem gläubigen Ahnen und Wissen mit unserer Zeit auseinander. Die dreiteilige Sammlung vereinigt 33 Gedichte, die im Verlauf von fünfundzwanzig Jahren gewachsen und zusammengewachsen sind. Es findet sich wenig Liedhaftes in diesem Zyklus, dafür baut Pfandler voll Kraft seine rhythmischen Gebilde, baut sie zusammen zur granitenen Mauer. Was er zu sagen hat, ist nur in eben dieser von ihm

gefundenen Form sagbar: Er gibt also nicht Lebensanweisungen. Dennoch sei eine oft zitierte Stelle angeführt:

„(Ich) trage den Glauben,  
den unverrückbaren Glauben  
an den Endsieg des Edlen  
in mir.“

Das Zitat gibt nur das Gedankliche wieder, herausgelöst aus einem rhythmisch Ganzen, wirkt also nur so, wie wenn man von einem Symphoniesatz eines seiner Themen auf dem Klavier vorspielte. Nicht alle Leser werden das Wissensgut in sich tragen, das manches Gedicht voraussetzt. Nicht alle werden sich in das hohe Pathos seiner Sprache einfühlen können. Mag der Vergleich auch zu hoch gegriffen sein: Ist Bach deswegen kleiner, weil nicht alle zu seiner Musik finden? Was die sprachliche Gestaltung betrifft, sei nur eines gesagt: Sosehr Pfandler mit größter Bewußtheit an seinen Gedichten arbeitet, es zeigt sich keine Spur von Artistik, es findet sich kein Bild nur um seiner Originalität willen, jedes deckt sich völlig mit dem Gehalt. Die „zyklopischen Mauern“ sind fugenlos gebaut.

Wie schon erwähnt, befreite sich Josef Pfandler auch auf andere Weise von den ihn bedrängende Bildern und Geschichten. Es war schon von dem heiteren Spiel „Gokolorum“ die Rede. Diesem gesellen sich einfachere Erzählungen mit einem bäuerlich kantigen, harten, grimmigen Humor, manchmal an Schildbürgerereien erinnernd, z. B. „Die Krähe“ aus „Dämonie und Magie“. Vor allem zeigt sich diese Seite seines Wesens in der überraschenden Gedichtssammlung „Wenzel Wiskočils belustigende zeitkritische Verse“ (1965) mit dem barock anmutenden Untertitel „Sehr vergnügliche, paarmal leicht 'sinnliche, teilweise leider auch giftige Fersen von mir, ab'treten an und in Umlauff 'bracht durch Josef Pfandler“. Dieser Titel verrät bereits einiges vom Wesen dieser Gedichte. Pfandlers „Gmünd wörtlich“ stellt eine beachtliche sprachliche Leistung dar. Ein stark tschechisch gefärbter Wiener Dialekt findet wie mühelos und ungezwungen in den Vers. In den Gedichten ist von den Verärgerungen und Problemen der Wiener die Rede, von Politik und Fußball, vom modernen Theater und der modernen Pädagogik, vom Auto bis zum Koloniakübel. durch die Verse wird die Gestalt Wenzel Wiskočils spürbar, des Zugewanderten, der aber bereits das Raunzen gelernt hat. Er ist kein Schwejk, aber ein richtiger „Bähmm“ aus Österreich, voll Witz und Verschlagenheit, es fehlt nicht der Hochmut des Spießers, nicht ein Zug slawischer Weichheit und Zwieltichtigkeit.

Josef Pfandler, der erst als reifer Mann sein erstes Buch mit eigenen Arbeiten veröffentlichte, kam auch verhältnismäßig spät zu äußeren Ehren. 1969 wurde ihm für sein dichterisches Gesamtwerk der Kulturpreis (Würdigungspreis) des Landes Niederösterreich zuerkannt, und im selben Jahr wurde ihm vom Bundespräsidenten der Titel Professor verliehen. Nach Ernst Wurm, dem verdienstvollen Leiter der Arbeitsgemeinschaft Schrifttum im Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerk, übernahm Pfandler dieses schwierige und verantwortungsvolle Amt, zu dem er auf Grund seiner tiefgründigen Literaturstudien, seiner Kenntnisse wie



**Oben: Frauenstein**

**Unten: charakteristische Schalensteine**



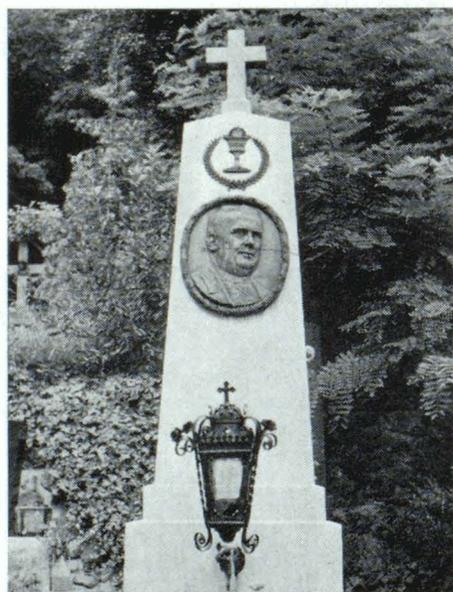
(Foto: Pongráz und Fuchs-Ullrichs)



1. Johann Krahuletz



2. Franz X. Kiessling



3. Anton Hrodegh



4. Josef Höbarth

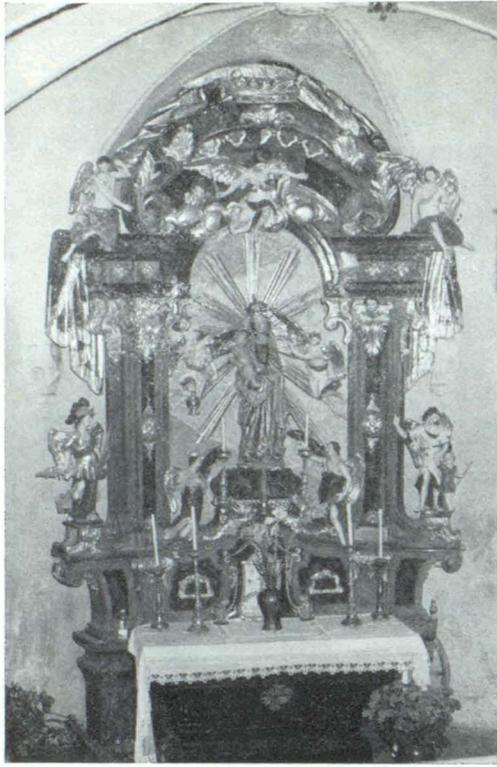
### Gräber der Waldviertler Urgeschichtsforscher

(Photo: Hubert Obenaus, Gars-Thunau)



**Bildnis des hl. Leonhard auf dem Hauptaltarblatt der Pfarrkirche von  
Großschönau. Kremser Schmidt, 1772.**

(Bildarchiv Dr. Pongratz)



Schloßkapelle



Kupferstich des  
Gnadenbildes



Renaissancefenster  
mit dem Wappen der  
Herren von Schaul um  
das Jahr „1541“.



Ehemaliger Rittersaal  
(Renaissancetäfelung nach einer alten Postkarte)

Schloß Engelstein  
(Photo: Sanitzer)

selten einer berufen ist. Im Rahmen des Bildungs- und Heimatwerkes redigierte er zwei große Sammelwerke „Dichtungen aus Niederösterreich“, Band 1: Lyrik (1969) und Band 3: Prosa (1972). Wer nur einigermaßen die heutigen Verhältnisse mit ihren gegensätzlichen Auffassungen und Stilrichtungen, die Ansprüche der Jüngsten kennt, kann sich ungefähr eine Vorstellung von der Schwere dieser interessanten, aber auch undankbaren Aufgabe machen. Pfandler ist ihr gerecht geworden. Prof. Dr. Rudolf Henz sagte über die Lyriksammlung: „Diese Anthologie kann sich sehen lassen, in der Auswahl, in der Anordnung, in der graphischen Gestalt, in allem.“ Und auch die Prosasammlung stellt einen überaus repräsentativen Querschnitt der Gegenwartsdichtung unseres Landes dar.

Viele bedeutende Literaturkenner haben zu einzelnen Arbeiten oder zum Gesamtwerk des Dichters positiv Stellung genommen. Es seien neben den bereits genannten Persönlichkeiten nur einige Namen angeführt: Prof. Dr. Kurt Adel, Univ. Prof. Dr. Eduard Castle, Univ. Prof. Dr. Herbert Cysarz, Univ. Prof. Dr. Josef Nadler, Prof. Dr. Friedrich Sacher, Univ. Prof. Dr. Adalbert Schmidt, u. a. in seinem Werk „Dichtung und Dichter aus Österreich im 19. und 20. Jahrhundert.“

Josef Pfandler kann also an seinem 75. Geburtstag auf ein reiches Lebenswerk zurückblicken. Er arbeitete sich aus den engen, verdüsterten Verhältnissen einer Waldviertler Provinzstadt in die Weite eines Kontinentes empor, ohne daß aber je seine sinnhafte, lebendige Sprache verblaßte. Er fand aus dem harten Schicksalsglauben der Vorzeit zu einer auch das Wesentliche des Christentums einschließenden Weltanschauung. Und so sei die letzte Strophe aus den „zyklopischen Mauern“ an das Ende gesetzt:

„Ich habe geliebt:  
den Gott, der mich unverhofft aufgriff,  
barg, das erschütterte Herz mir  
in schuldlosen Anfang zurücknahm  
und, mit dem Kinde versöhnt,  
das Zeichen unlöslichen Bundes  
ins friedvolle Herbstgewölk schrieb.“

ZENTRALHEIZUNGEN — SANITÄRE INSTALLATIONEN

*Karl Tauscher*

3830 Waidhofen/Thaya, Hauptplatz 17, Tel. 0 28 42 / 25 75

Wie die Schriftleitung erst vor kurzem erfahren hat, ist unser langjähriger Mitarbeiter Hans Buresch, Chefredakteur i. R., am 12. Juli 1974 im 77. Lebensjahr von dieser Welt abgerufen worden. Wir werden dem Verewigten, dem wir seit 1966 eine Anzahl von heimatkundlichen Kurzgeschichten und besinnlichen Essays verdanken, stets ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

Die Schriftleitung

## Mythos der Quelle

### Wandern mit offenen Augen

Seit je spielt das Quellwasser im Volksglauben, aber auch in der Volkspoesie eine besondere Rolle. Man schreibt ihm die verschiedenen Heil- und Zauberkräfte zu, wenn man es nur versteht, sie richtig anzuwenden.

Das aus dem Boden oder aus dem Gestein hervorbrechende Wasser hat schon die Fantasie unserer Urahnen bewegt. Aber auch der Mensch der Gegenwart steht oft sinnend vor derartigen Naturbrunnen, zumal sie sich zu ihrem Erdaustritt immer die idyllischsten Fleckchen, sei es im schattigen Wald oder auf sonniger Heide, aussuchen.

Unzählige Sagen und Legenden sind darüber im deutschen Volksgut erhalten. Quellen waren seit je dankbare Objekte für Erzähler und Poeten, spielten aber auch in den Methoden der verschiedensten „Dorfweisen“ ganz beachtlich mit.

Hagen tötete Siegfried in der Nibelungensage an einer Quelle. Schiller läßt in seiner „Bürgschaft“ den Tyrannenmörder Möros durch eine Quelle in höchster Not wundersame Labsal auf seiner Rückkehr finden.

In der modernen Zeit hat sich auch die Medizin der Heilkraft des Quellwassers bedient. Und die einzelnen Heilquellen, deren chemische Zusammensetzung sich tüchtige Wirtschaftsmanager attestieren lassen, versuchen, sich in stetem Wettbewerb und in Erfolgsmeldungen zu überbieten.

Natürlich mischt auch der Aberglaube tüchtig mit. In Verbindung mit mond hellen Nächten, in denen verliebte Dirndl im Quell- oder Brunnenwasser das Bild ihres Zukünftigen zu erkennen vermögen, während ältere Weibsleute darin wieder glückbringende Zeichen und Zahlen erspähen wollen.

Der wahre Naturfreund, der bei seinen Streifzügen durch Wald und Heide unverhofft auf eine Quelle stößt, wird beglückt die liebliche Musik des heimlichen Plätschens in sich aufzunehmen wissen, dem schon der Liederfürst in einem seiner schönsten Lieder „Ich hört' ein Bächlein rauschen“ ein musikalisches Denkmal setzte, und sein Auge an dem freundlichen Bild ergötzen.

Vielfach wird dem Quellwasser eine besondere Heilkraft für schwache oder kranke Augen zugeschrieben und solche „Augenbründln“ gibt es ungezählte mit verschiedenen Namen.

Seit wann aber sprudelt der Quell aus dem Boden? Hier versagen die Chroniken, denn vermutlich waren diese Brunnlein schon da, als der Wald noch Urwald und das darin hausende Getier noch Urtier war, lange noch, bevor der Bär und Fuchs, die heute fast gänzlich aus diesen Gebieten

verschwunden sind, dort heimlich waren, lange bevor der Wald gerodet und die Heide urbar gemacht worden war.

Manche Quellen besitzen seit urdenklichen Zeiten einen guten Ruf in der Bevölkerung der näheren und weiteren Umgebung und manche gaben den ersten Siedlungen ihren Namen.

Viele dieser Heilquellen haben heute eine moderne Einfassung erhalten. Sie werden in den Werbeprospekten als besonderer Pluspunkt erwähnt und es ist ja tatsächlich so, daß ihnen eine gewisse Heilkraft keineswegs abzusprechen ist.

Es gibt genug Leute, die darauf schwören. Auch wenn sie öffentlich darüber lachen und nur heimlich die Quelle aufsuchen, um das wunder-same Wasser einmal zu versuchen.

Und manche, die sich aus Bequemlichkeit die Wiederholung des We-ges ersparen wollen, nehmen gleich eine ganze Flasche oder auch mehr, voll damit nach Hause.

Das ist bedauerlich. Denn neben der angeblichen Heilkraft des Was-sers ist zweifellos auch die Wanderung der Quelle, sei es durch tannen-grünen Wald oder über den bunten Teppich der Heide, eine gute Medizin für müde und überforderte Augen und Nerven.

Man sollte daher den Weg nicht nur einmal machen, sondern immer wieder gehen. Den Weg zur Quelle, den vor uns schon unsere Urahnen gegangen sind und den nach uns noch viele Generationen gehen mögen! Denn: Ewig sprudeln die Quellen!

Woher kommen sie? Wohin gehen sie? Mythos der Quelle. Urewiges Lied im Konzert der Natur!

**Gisela Tiefenböck**

## **Schneesturm**

Duckt Euch, Ihr Dörfer,  
der Schneesturm ist los!  
An Harsch und Eis  
wetzt er den Säbel schärfer  
und schwingt ihn über Schollen,  
nackt und bloß.

Verkriecht Euch, Ihr Tiere,  
der Schneesturm ist los!  
Durch Baum und Strauch  
rast er wie tausend wilde Stiere  
zerfetzt mit seinen Hörnern Nebeltücher,  
Stoß um Stoß.

Kehrt heim, Ihr Kinder,  
der Schneesturm ist los!  
Doch Stund' um Stund'  
wird sein Getös' gelinder.  
Schon morgen schenkt er Euch die Welt,  
so weiß, so still, so groß.

Entnommen mit freundlicher Genehmigung des Verlages dem Gedichtband  
„Stille und Stein“ der Verfasserin.

# Waldviertler u. Wachauer Kulturberichte

## Burgen und Schlösser in Österreich

Als Auftakt zum Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 und anlässlich des zwanzigjährigen Bestehens des Österreichischen Burgenvereines fand im Dezember vorigen Jahres eine Pressekonferenz statt, während welcher der Präsident dieser Vereinigung Clam-Martinic und der Vizepräsident Allmayer-Beck in Kurzreferaten die Ergebnisse einer Meinungsumfrage über die persönliche Einstellung der Österreicher zu den Burgen und Schlössern bekanntgaben und gleichzeitig das neueste (10.) Heft ihrer repräsentativen Zeitschrift „Burgen und Schlösser in Österreich“ vorstellten. Die Meinungsumfrage des Instituts für empirische Sozialforschung ergab als erfreulichen Kernpunkt, daß 95 Prozent der Österreicher die Erhaltung von Burgen und Schlössern aus öffentlichen Mitteln bejahen und auch (52 Prozent) gerne besuchen. Diese Ergebnisse kann man im einzelnen in dem genannten Heft dieser **Zeitschrift nachlesen**. Außerdem findet man in dieser reich bebilderten Jubiläumsfolge einen Überblick über die Situation der Wehr- und Schloßbauten in Österreich hinsichtlich ihres Erhaltungszustandes mit aussagestarkem Bildmaterial. Seit Matthäus Vischer anno 1667 seine berühmte Topographie veröffentlichte, hat es in Österreich keine Gesamtübersicht über den Bestand an Schlössern und Bauten mehr gegeben. Der Burgenverein arbeitet nun an einer Kartei aller Burgen, Schlösser und Ruinen, die als Dokumentation der Bundesländer Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark, Salzburg und Burgenland fertiggestellt ist. Von den insgesamt 1152 Burgen, Schlössern, Ansitzen und Ruinen in den genannten Bundesländern — für ganz Österreich schätzt man 1700 Objekte — befinden sich fast ein Drittel in schlechtem oder sogar bedrohlichem Bauzustand, und zwar solche in öffentlichem wie in privatem Eigentum. Bemerkenswert in der Gesamtstatistik ist übrigens die Tatsache, daß sich von den 1152 Objekten nur 661 unter Denkmalschutz gemäß Paragraph 2 befinden!

Diese Folge der Zeitschrift „Burgen und Schlösser“ enthält außer den sehr interessanten statistischen Daten eine Anzahl von Beiträgen prominenter Fachleute und Wissenschaftler. So schreiben Prof. Leopold Rosenmayr über „Historische Kulturobjekte im gesellschaftlichen Verständnis der Gegenwart“, Prof. Adam Wandruszka über „Sind Burgen und Schlösser erhaltungswert?“, Georg Waldstein „Über die Möglichkeiten, das tote Kapital Burg und Schloß zu wecken“ sowie die Rechtsgelehrten Karl Hempel und Otto Kurz über „Steuerprobleme des Burgen- und Schloßbesitzes“. Georg Clam-Martinic und Ernst Bacher referieren über die wissenschaftliche Tätigkeit des Österreichischen Burgenvereines und über die Auswertung der statistischen Ergebnisse. Bemerkenswert zu lesen ist der Beitrag von Bruno Tedeschi „Ein Italiener sieht Österreichs Schlösser“. Das Heft beschließen Vereinsnachrichten und ein Bericht über die Burgenfahrt des Vereines 1973 in die Steiermark. Selbstverständlich ist auch das burgenreiche Waldviertel in diesem Heft bildlich vertreten. Wir sehen die Abbildungen von prachtvollen Stukkaturen im gefährdeten Schloß Schwarzenau, die Rauchküche des Schlosses Wildberg, Schloß Waldreichs (ruinös), Schloß Raabs (Außenstelle des Museums für Völkerkunde), zwei Ansichten des Schlosses Rosenau (Museum) und den Innenhof des Schlosses Breitenreich nach der durchgeführten Restaurierung. Das Heft enthält auch Hinweise auf die Bestrebungen einzelner Burgenerhaltungsvereine, wie jenen für Wildberg-Kaja. Die besonders in den letzten Jahren aufkommende Liebe breiterer Schichten der Bevölkerung für alte Wehrbauten und Ruinen zeigt sich vor allem in der Nachfrage, solche Objekte käuflich zu erwerben oder in der Gründung von neuen Erhaltungsvereinen wie es zuletzt für die Ruinen Kollmitz, Streitwiesen und Senftenberg im Waldviertel geschehen ist. Um die Restaurierung und Revitalisierung von Burgen und Schlössern auch finanziell zu fördern, legt der Burgenverein einen steuerlichen Wunschkatalog vor: Absetzbarkeit von Investitionen für das Objekt, Berücksichtigung dieser Aufwendungen bei der Bewertung und Steuerfreiheit für Spenden an einen Burgenerhaltungsfonds. Es wäre aber auch organisatorisch zu wünschen, daß der Burgenverein, dem eine große Zahl von Objektbesitzern angehört, als repräsentative Vertretung aller jener Gutwilligen, denen die

Erhaltung dieser Kulturgüter am Herzen liegt, anerkannt wird, um schließlich zur Dachorganisation aller derartiger Verbände, wie lokaler Erhaltungsvereine usw. zu werden.

Pongratz

### **Karl Starkl — zum Gedenken**

Vor kurzem starb in Wien Oberstudienrat Dr. Karl Starkl im 86. Lebensjahr. Am 19. September 1889 in Waidhofen an der Thaya als Sohn eines Bürgerschuldirektors geboren, kam er an das Gymnasium nach Horn, wo er 1908 maturierte. An der Wiener Universität studierte er Geschichte und Geographie und dissertierte mit einer Doktorarbeit über „Die Siedlungs- und wirtschaftsgeographischen Verhältnisse des Waldviertels mit besonderer Berücksichtigung ihrer Entwicklung“ im Jahre 1914 zum Dr. phil. Wenn auch so manches darin über die Siedlungs- und Namensgeschichte heute — begreiflicherweise — überholt erscheint, so bieten seine statistischen Untersuchungen aufgrund der Josefischen Fassung von 1786/87 und der Volkszählungsergebnisse von 1910 mit den exakten und gewissenhaften Berechnungen für jeden einzelnen Ort des Waldviertels eine äußerst wertvolle Hilfe für die Lokalforschung.

Starkl fühlte sich stets als Waldviertler, wobei er zeitlebens mit dem Zisterzienserkloster besonders verbunden war. Nach seiner Kriegsdienstleistung 1914—1918 legte er die Lehramtsprüfung für Mittelschulen ab und kam 1920 als Professor an das Theresianum in Wien. Ein zweites Studium, jenes der Staatswissenschaften, schloß er mit dem Absolutorium ab. Nach seiner Entfernung vom Theresianum 1938 kehrte er 1945 als Treuhänder dieser Anstalt wieder zurück. Er war eine starke, charakterfeste Persönlichkeit, beliebt bei seinen Schülern, für die er zum Vorbild wurde. Als Mensch war er aufrichtig, treu und bescheiden, sein soziales Ethos war stark ausgeprägt, seine wesentliche, tief innerliche Religiosität überzeugend. Er war ein echter Sohn des Waldviertels, auf den seine Heimat stolz sein kann.

Pongratz

## **BEZIRK KREMS AN DER DONAU**

### **Krems an der Donau**

#### **Denkmalpflege: Krems steht im Mittelpunkt**

Das Europäische Jahr der Denkmalpflege wird für die Stadt Krems ein ganz bedeutendes Ereignis werden. Es wird nicht nur Gelegenheit sein, das bisher Geleistete zu zeigen, sondern es werden neue Impulse für die Zukunftsarbeit gesetzt werden. Denn gewiß ist, daß Krems seit 1959 auf diesem Gebiet ganz gewaltiges geleistet hat, daß aber die bewußte Denkmalpflege noch lange nicht ihr Endziel erreicht hat. Vor allem hinsichtlich der Ensemblewirkung ganzer Straßenzüge ist noch viel zu tun.

Vom 21. bis 24. April wird in Krems ein internationales Symposium zu Krems erwartet werden. Dozent Kühnel wird als Generalberichterstatter über „Restaurierung und Sanierung der Altstadt Krems 1959—1975“ referieren. Architekt Gattermann spricht über „Planung der Stadterneuerung von Krems, Methoden und Maßnahmen“. Weitere Referate stehen auf dem Programm, so eines von Prof. Wurzer über „Regionalplanung und Stadterneuerung“. Zur gleichen Zeit wird im Kolpinghaus eine Ausstellung mit Fotos, Modellen und Grundrissen über die bisherige Arbeit zu sehen sein. Die Ausstellung wird später auch in Brügge und Amsterdam gezeigt. Nicht unbedeutend ist, daß die NEWAG noch Verkabelungen in größerem Umfang durchführen wird, um damit häßliche Freileitungen wegzubekommen.

Von drei vorgesehenen Publikationen sind zwei bereits erschienen: „Denkmalpflege und Althausanierung“ und „Stadtbaukunst in Krems-Stein“.

NÖN

#### **Juunesse-Konzert voller Erfolg**

Das Wiener Küchl-Quartett, bestehend aus den Herren Rainer Küchl, Peter Wächter, Peter Götzl und Franz Bartholomey, allesamt Mitglieder der Wiener Philharmoniker, bestritt einen Quartettabend, der an Qualität der Darbietung wohl einsame Spitze im heimischen Konzertleben darstellt.

Schon beim ersten Werk, Joseph Haydns Streichquartett in D-Dur, H.-V. III/63, bekannt unter dem Namen „Lerchenquartett“, überraschten die vier Musiker durch einen im besten Sinn des Wortes unzeitgemäßen Interpretationsstil. Eine eigenartige Abgeklärtheit und besinnliche Ruhe entströmte

den drei ersten Sätzen dieses Werkes. Im zweiten Satz wurde liebevoll auf jedes Detail eingegangen, durch die Setzung zahlreicher dezenter agogischer Akzente wurde eine romantische Grundstimmung erkennbar, wie sie in dieser natürlichen, lebenswürdigen Art in unserer heutigen Zeit nur mehr von ganz wenigen Künstlern realisiert werden kann. Irgendwie mußte man das Gefühl haben, daß dieser Aufführungsstil dem Geist Haydn'schen Musik mehr gerecht wurde als so manche „zeitgemäße“ Hochleistungswiedergabe. Leider konnte im vierten Satz dieser herrliche Stil nicht durchgehalten werden, es klang vieles verhetzt und entbehrte des klassischen Ebenmaßes; aber das war auch schon der einzige „kleine Schönheitsfehler“ dieses Abends.

Mit Sergej Prokofjews 2. Streichquartett in F-Dur, op. 92, begegnete uns ein sehr interessantes Werk, welches leider nur selten in den Konzertsälen zu hören ist. Stark beeinflusst von kaukasischer Folklore, was besonders im zweiten Satz nicht zu überhören war, ist dieses Werk doch vor allem in der näheren Umgebung des französischen Impressionismus anzusiedeln. Nicht nur die schillernde Harmonik, auch die Verwendung mannigfacher Instrumentaleffekte wie plötzlicher Wechsel von Steg- und Griffbrettspiel, künstliche Flageolettöne in hohen Lagen, eindringliche Martellato-Passagen u. a. weisen in diese Richtung.

Im dritten Satz tritt die für Prokofjew typische Oztinatotechnik in den Vordergrund, verbunden mit dem ebenfalls für diesen Komponisten charakteristischen Parodiestil, der in einer eigenartigen tonalen Akkordverfremdung seinen Ausdruck findet. Das Werk stellt an die Ausführenden extrem hohe Anforderungen. Die vier Künstler konnten an diesem Werk ihre Souveränität unter Beweis stellen. Ihre Wiedergabe war von hinreißender Dynamik und technischer Brillanz, vielfach glaubte man ein ganzes Symphonieorchester mitspielen zu hören.

Beethovens Streichquartett in C-Dur, op. 59/3, das dritte der „Rasumawsky-Quartette“, war dann der Höhepunkt des Konzertes. Ein Meisterwerk wurde mit höchster Meisterschaft dargeboten. Ausdruck, Zusammenspiel, Dynamik — das alles verschmolz zu einer höheren Einheit. Ein Zen-Buddhist hätte wohl gesagt: „Nicht die Musiker spielten das Werk, sondern das Werk spielte in ihnen.“ Damit ist wohl alles über diese herrliche Wiedergabe ausgesagt. Weitere Worte würden das großartige Erlebnis nur zerreden.

Lange anhaltender begeisterter Applaus erzwang als Zugabe Hugo Wolfs „Italienische Serenade“; die enthusiastischen Zuhörer hätten sicher noch gerne mehr gehabt. Jedenfalls ist es überaus erfreulich, daß ein Kammermusikabend einen so überdurchschnittlichen Erfolg buchen konnte. Für Walter Dobner, den Initiator der Kremser Jeunesse-Konzerte, war dieser Abend auf jeden Fall ein vielversprechender Anfang. Möge seiner dankenswerten Initiative auch weiterhin der gebührende Erfolg beschieden sein.

Heinrich Reinhart/NÖN

### **Atelierbesuch bei Franz Vinzenz Dressler**

Franz Vinzenz Dressler, freischaffender Künstler, der, in Krems beheimatet, europaweiten Ruf genießt, weilte in den Tagen vor Weihnachten traditionsgemäß in seiner Heimatstadt, um in seinem Atelier im Hause Untere Landstraße den Kremsern und Gästen die Gelegenheit zu bieten, sich über sein Schaffen der letzten Jahre zu informieren.

Anlässlich eines Besuches erzählte er von den Reisen, die ihn in den Vorderen Orient und während des Nahostkrieges ins Heilige Land führten, wo er die Anregungen für den Zyklus „Biblische Landschaften“ aufnahm, und er erzählte Anekdoten von seiner Frankreichreise, welche die Bilder von den Schlössern der Loire anregte. Dazwischen, an den Wänden und den „Gemäldetruhen“ findet man noch Bilder mit dem Kathedralenthema, die Aussage über die umstrittene Stellung der Kirche und der Religion beinhaltend. Manche der Dome in transparenter Ansicht, viele Gestalten zeigend, die dem Betrachter gleich Visionen aus dem Bild entgegenkommen. Erst der aufgeschlossene Mensch wird sich in den Bildern wiederfinden, erst wer Werte, Gedanken hineinlegt, wird sie hundertfach in Eindrücken wieder empfangen.

Eine neue Epoche im Themenkreis scheint sich mit dem Bild „Herbst“ anzukündigen. Schwerelos, wie im Wind tanzende Blätter, farbenfroh, und etwas Schwermut mengt sich im Bild, — oder wenn man es in seiner Gesamtheit betrachtet, sprengt ein feuriges Pferd einher.

Männlich herbere Züge stellt man an den Bildern Franz Vinzenz Dresslers fest; wendet man den Blick und betrachtet die Werke seiner Gattin, Traude Dressler, so sieht man, daß auch in der Kunst die Fraulichkeit ihre Wirkung, ihre Kraft, beibehält. „Duftig“ nannte vor einigen Tagen ein angesehener Kunstkenner eines der Bilder Traude Dresslers, und ließ sich das Bild reservieren. Ob bei einer Monographie oder den Kunstharzbildern, Traude Dresslers Feingefühl, Zartheit tragen auch die Bilder.

Ob wir das Bild von San Michel betrachten und mit dem Werk ihres Gatten vergleichen, Franz Dressler sah das unausweichliche Schicksal, den tragikreichen Boden, die im Schlamm vernichtenden Krieger, Traude Dressler aber zeigt den Reiz des Ortes, fern jeden tragischen Momentes.

Ein Bild soll als Höhepunkt in der Besprechung gelten: „Die Kristalle“. Blauschillernd drängt sich ein kristallines Gebilde im Rahmen, eher dreidimensional wirkend (was manchen Besucher veranlaßt nachzusehen, ob der Bildträger nicht etwa eine Krümmung aufweist). Die Kraft der Kristalle, der Wert, scheint in diesem Bild versinnbildlicht zu sein. Traude Dressler hat aber, sowie ihr Gatte, außer den gerahmten Bildern, auch viele Einzelblätter aufliegen, mit Motiven und Themen aus den spanischen Dörfern, einen Landstreicher aus der Seine-Metropole und Menschen aus dem Orient.

Eine Stunde und etwas mehr Aufenthalt in Dresslers Atelier bringt uns in eine andere Welt, man sieht, daß die geistigen Werte zuweilen doch noch über den materiellen stehen. LZ

### **Restaurierung des Herzoghofes**

Durch die Initiative seines neuen Besitzers hat der Herzoghof wieder seine schöne Fassade erhalten. Das Bauwerk hatte ja durch den vollkommen stilwidrigen Zubau zur Andreaskapelle stark gelitten. Wegen dieses sich jahrelang hinziehenden Baues mußte das von der Alpenvereinsjugend liebevoll angelegte Blumenbeet vernichtet werden. Doch das Kulturamt verspricht, den status quo nach Fertigstellung der Häuser wieder herzustellen. Freunde des alten Krems möchten nun die zuständige Abteilung des Magistrats an das Versprechen erinnern und hoffen, daß der Herzoghof im neuen Kleid auch seinen würdigen Rahmen bekommt. Ein Autoabstellplatz ist sicher keiner.

Die vielen fremden Touristen, die dieses Stück Alt-Krems besichtigten und fotografierten, haben ganz sicher keinen guten Eindruck mitgenommen G. E.

### **Porträtschau Hermann Steininger**

Hermann Steininger zeigte in der „Galerie im alten Stein“, Steiner Landstraße 36, vom 16. bis 24. November, seine jüngsten Schöpfungen.

Die Vorstellung der hauptsächlich von 7 Porträts (in Öl) beherrschten Exposition ging vor sich unter hoher Anteilnahme der Kremser öffentlichen Stellen und der gewohnten Interessentenschar. Mit Frau kam Bürgermeister Dr. Thorwesten, der selber in einem repräsentativen Porträt aufscheint, vergleichbar mit dem hoch eingestuftem Bildnis Kardinal Königs, das hier vor einiger Zeit zu sehen war. StR Kraiss, gleichfalls bildlich festgehalten, würdigte in der Ansprache die Schöpfer- und Schaffenskraft Hermann Steiningers, unseres führenden Porträtisten. Modern und zugleich durchaus verständlich, sei es ihm gegeben, das Typische einer Persönlichkeit herauszufinden und herauszuarbeiten, welche Eigenschaft sich auch in den Landschaftsbildern kundtut.

Das Porträt herrscht: Klarheit in der Auffassung der Wesenszüge sind gepaart mit Steigerung der Ausdrucksintensität. Hier die Sammlung und Würde unseres Stadtoberhauptes, dort die muntere Miene des jungen Bailoni. Hier gut getroffen der einnehmend-überlegene Zug in StR Kraiss, dort die unmittelbare Lebendigkeit des Sohnes Dipl.Ing. Winfried Steininger, ein starkes Bild. Und schließlich, einführend drei weibliche Individualitäten: Die Damen Dr. Klotz, Alt und Steininger.

Steininger, bemüht zur Revitalisierung des abgeschieden wirkenden Stein beizutragen, zog zur Vernissage einen Schriftsteller bei: F. Heller (Mitglied des Literaturkreises „Podium“, Preisträger des Landes Niederösterreich 1973). Vorgestellt von StR Kraiss, las er Lyrik und Prosa, getreu dem Grundsatz, alles von der Tradition aufwärts bis zum Experiment einzubeziehen. LZ

## STEIN AN DER DONAU

### Erfolgreiche Pfarrhausrenovierung

Viel Lob ernteten die Initiatoren der Fassadenrenovierung am Steiner Pfarrhaus. Von leuchtend blauem Untergrund heben sich Stuckarbeiten, die vor der Renovierung zwar vorhanden, aber wenig Beachtung fanden, hervor. Selbst alteingesessene Steiner können sich nicht erinnern, die allegorischen Darstellungen der Evangelisten, Apostel und Kirchenväter vordem einmal wahrgenommen zu haben. Dabei dürfte diese Fassade bereits über 200 Jahre alt sein, also weit über das zweifache Menschenalter hinaus schon vorhanden gewesen sein.

Erste Nachricht von einem Steiner Pfarrhof, so erfahren wir aus einer Steiner Kunsttopographie, findet sich aus dem Jahre 1581, als sich der Rat und der Bürgermeister von Stein deswegen zu verantworten hatten, daß sie die Absicht gehabt hätten, den Pfarrhof abzurechen. Nach dem Schwedenkrieg wurde der Pfarrhof wiederhergestellt und nach dem großen Eisstoß im Jahre 1740, der ihm sehr geschadet hatte, wurde eine Generalsanierung vorgenommen. Damals wurde das Pfarrhaus so hergestellt, wie wir es heute in seiner Form kennen. Mit den Stuckarbeiten auf der Fassade, die vom „Stukadorer von Ravelsbach, Johann Michael Flohr“ gefertigt wurden und der nach einer Baurechnung des Jahres 1743 30 Gulden dafür erhalten hatte. Die Arbeiten, die mit solchen am Haus Krems, Untere Landstraße 41, übereinstimmen und auch solchen im Stift Göttweig, lassen vermuten, daß der Stuckateur nach bestimmten Vorlagen zu arbeiten hatte.

Über den Fenstern des 2. Stockwerkes prangen die Bildnisse der vier abendländischen Kirchenlehrer. Der Hl. Augustinus wird als Bischof mit brennendem Herzen dargestellt, ihm zur Seite steht ein Engel und eine Schale mit Licht, Gregor I., als Papst durch die Kopffigur mit Tiara, mit Buch und Federkiel, sowie einer Taube. Ambrosius, der dritte in der Reihe der Dargestellten, zeigt sich als Bischof mit einem Bienenkorb mit einem Buch und einer Geißel, sowie menschlichen Gebeinen. Der Letzte, der Hl. Hieronymus, zeigt sich als Bischof mit einem Bienenkorb, mit einem Buch und einer Kette in der Hand und Kugeln. Er lauscht der Stimme, die von oben kommt.

Die Fensterstürze des 1. Stockwerkes zieren die Apostelfürsten und die Evangelisten: Lukas mit dem Stier, Matthäus mit dem Engel, Petrus, der einen Schlüssel hält und Paulus, der das Schwert führt. Markus, der Wüstenheilige mit dem Löwen und Johannes, der mit einem Adler abgebildet ist. Außer den zehn Bruststücken zieren noch andere figurale Arbeiten die Fassade.

Der Pfarrhof ist ein zweistöckiger Ziegelbau. Im Sockelgeschoß, das durch horizontale Mauerstreifen ein rustikales Aussehen annimmt, ist das rundbogige Hauptportal mit geschwungenen Gesimsen. Die beiden oberen Stockwerke sind durchlaufende Pilaster mit reich ornamentierten Kapitälern.

Das Pfarrhaus ist mit einem Walmdach aus Ziegeln abgedeckt. Mit der Renovierung des Pfarrhauses entsprach man den Bemühungen, die Steiner Landstraße zu revitalisieren, denn es ist damit zu rechnen, daß es eines der Anziehungspunkte für die Touristen sein wird, die zur Saison die Stadt nach Kulturdenkmälern absuchen. Vielleicht aber ist es auch ein Beispiel für andere Hauseigentümer, deren Bauwerke ebenso eine Renovierung notwendig hätten. Hauseigentümer, deren Bauwerke ebenso eine Renovierung notwendig hätten. Im europäischen Denkmalschutzjahr jedenfalls eine begrüßenswerte Tat. LZ

## HAITZENDORF

### Orgelweihe

In wenigen Jahren ist die Barockorgel der Pfarrkirche in Haitzendorf 200 Jahre alt. Daß sie dieses Jubiläum in Rüstigkeit wird begehen können, verdankt sie der Aufgeschlossenheit der Ortsbevölkerung mit Pfarrer Geistl. Rat Hartweger an der Spitze, sowie den zuständigen öffentlichen Stellen, Bundesdenkmalamt und Landesregierung, die durch Subventionen eine großzügige Restaurierung der Orgel ermöglichten. Immerhin dürften die Arbeiten an die 160.000 Schilling kosten. Sie wurden von der Wiener Firma Hoffmann (technische Details) und dem Kremser Unternehmen Bauer (klangliche Überholung und Vergoldung) durchgeführt. Nahezu die Hälfte der Kosten wurde

durch die Spendefreudigkeit der Pfarrgemeinde aufgebracht. Vor kurzem war es nun soweit, daß die wiedererstandene Orgel geweiht werden konnte.

Das Gotteshaus war dicht gefüllt — allerdings blieben die vorderen Sitzbänke frei, während sich die Besucher an den beiden Eingängen drängten — als der gemischte Chor des Musik- und Gesangvereins Haitzendorf unter Fachlehrer Mold „Dank sei unserm Gott“ zum Vortrag brachte und den kirchlichen Festakt einleitete. In der Folge begrüßte Pfarrer Geistl. Rat Hartweiger insbesondere den Prälat des Stiftes Herzogenburg Clemens Moritz. Unter den Kirchenbesuchern sah man — es gab keine namentliche Begrüßung — u. a. Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Filz, Bezirksschulinspektor Prof. Macho, sowie Präsident Bürgermeister Mauß mit dem Gemeinderat.

Pfarrer Hartweiger dankte allen, die mithalfen, die Orgel zu restaurieren, vor allem die finanziellen Mittel aufzubringen. Bevor Prälat Clemens Moritz die Weihe der Orgel vornahm, schilderte er in kurzen Worten den Weg dieses erhabenen Musikinstruments zur Kirche. Schließlich sagte er ein Vergelt's Gott und gab dem Wunsche Ausdruck, daß die restaurierte Orgel in Zukunft zur Freude und Besinnung der Kirchenbesucher erklingen möge.

Prof. Haselböck blieb es schließlich vorbehalten, die Orgel zu neuem Leben zu erwecken. Das folgende Konzert brachte Werke von Bach, Bruckner und Haydn. LZ

## **KRUMAU AM KAMP**

### **Ehrendechant GR Josef Krelowetz gestorben**

Am 15. Feber 1975 wurde Ehrendechant Josef Krelowetz, langjähriger Pfarrer von Krumau am Kamp, im 57. Jahre seines Priestertums, in die ewige Heimat abberufen. Der Verstorbene wurde am 2. Juni 1891 in Weitra geboren. 1918 empfing er die Priesterweihe und war anschließend in verschiedenen Pfarren, vor allem des Waldviertels, tätig. Seit 1932 wirkte er als Pfarrer in Krumau am Kamp, zuletzt ausgezeichnet mit den Titeln eines Ehrendechants und Geistlichen Rates. In der Zeit seines Wirkens als Pfarrer wurde in Krumau der Pfarrhof umgebaut und aufgestockt, neue Glocken angekauft, das Kircheninnere überholt und die Pfarrkirche außen renoviert. Selbst nach seinem Eintritt in den Ruhestand feierte er als „Newagpfarrer“ jeden Sonntag den Gottesdienst in der Gedächtniskapelle Ottenstein. Seine geschichtlichen Arbeiten und lokalhistorischen Forschungen fanden hohe Anerkennung in Fachkreisen. Er verfaßte schon 1927 einen „Führer durch die St. Gertrudskirche in Gars“ und veröffentlichte 1961 seine umfangreiche „Geschichte der Pfarre Krumau am Kamp“. Über Ottenstein und die Ruine Dobra erschienen hektographierte Regesten zu deren Geschichte. Unsere Zeitschrift „Das Waldviertel“ verdankt dem Verstorbenen 15 Beiträge unter anderem zur Geschichte von Ottenstein, Nieder-Plöttbach, Lichtenegg, Thurnberg, Reinegg, Waldreichs, Zierings und Steinegg. Wir werden unserem Mitarbeiter, Pfarrer Josef Krelowetz, der als Mensch, Heimatforscher und Priester vorbildlich gewirkt hat, für immer ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren. Pongratz

## **SENFTENBERG**

### **Für Erhaltung der Burg**

Der „Verein zur Erhaltung der Burg Senftenberg“ hat sich zum Ziel gesetzt, die Senftenberger Burgruine vor dem gänzlichen Verfall zu retten. Viele Vorarbeiten sind schon geschehen, viele Arbeiten sind derzeit im Gange.

Durch die Unterstützung der Landesregierung, der Gemeinde Senftenberg, des Verschönerungsvereines, des Kameradschaftsbundes, der Freiwilligen Feuerwehr und des Fremdenverkehrsausschusses und nicht zuletzt durch die große Hilfe des Bundesheeres (Bereitstellung von Pionieren) ist es gelungen, eine Zufahrt, eine Stiege und eine neue Brücke zu dem berühmten Bauwerk zu errichten. Die Anstrahlung der Burg wurde im Jahre 1971 erneuert. Wichtige Instandsetzungsarbeiten wurden im Jahre 1972 durchgeführt. Die Hütte Krems und das Kunststoffwerk Symalen in Krems haben wertvolle Zuwendungen gegeben. Der nächste Schritt war der Ankauf der Baumaschinen (Mischmaschine, Motorseilwinde u. dgl.). Nun war die Grundlage zur Errichtung eines Bauhofes geschaffen. Durch das Entgegenkommen des Landesschulrates und der Direktion der Höheren Technischen Bundeslehranstalt in Krems (Direktor Werner) war es möglich, für die Instandsetzungsarbeiten eine Expositur des

Bauhofes zu bekommen. Da die Studenten (HTL) ihr theoretisches Wissen auch praktisch anwenden lernen, gibt es für die einzelnen Klassen einen „Bauhilfsfest“ pro Woche. Unter Führung des Bauhofleiters Ing. Gundacker und der Anleitung des Fachhauptlehrers Mistelbauer haben am 23. April die Studenten der HTL mit den Arbeiten begonnen. Die Sanierungsarbeiten erstrecken sich vom **Burgeingang bis zum Bergfried und Rundturm**. Sie werden auch im Schuljahr 1975 fortgesetzt werden. Für die Fahrtkosten und für die Verpflegung der Studenten kommt der Verein zur Erhaltung der Burg auf. Die Bauschüler sollen die Arbeiten nicht umsonst leisten — ein festgelegter Betrag soll am Ende eines Schuljahres dem Elternverein der HTL überwiesen werden. Kr.Z.

## **LANGENLOIS**

### **Renovierung des Heimatmuseums**

Innerhalb des Heimatmuseums Langenlois befanden sich rund 800 Exponate „auf Wanderschaft“. Sie mußten weggeräumt werden, weil eine gründliche Renovierung durchgeführt wurde. Wenn im Jahr 1975 das 50jährige Jubiläum der Stadterhebung gefeiert wird, „soll“, so Frau Kustodin Sperker, auch hier „alles strahlen“ und in bester Ordnung sein.

Diese Renovierung bot auch die Gelegenheit zu einer Restaurierung vieler Exponate und deren Registrierung, die schon früher von Frau Sperker begonnen wurde. Eine „Heidenarbeit“, wenn man weiß, daß 7000 Exponate vorhanden sind! Als kürzlich Dr. Koller vom Landesmuseum einen Besuch abstattete, rühmte er diese Arbeit: Langenlois wird bald der einzige Ort des Landes sein, dessen Museum total „durchregistriert“ ist!

Die sorgfältigen Maler- und Anstreicherarbeiten wurden von der Fa. Josef Mayerhofer durchgeführt. Die Tönung der Wände verlangt viel Gefühl: Nimmt man doch bei der Auswahl der Farben zur Tünchung in jedem Fall auf die Stilrichtung Rücksicht. Dadurch wurde eine weitestgehende Harmonisierung erreicht.

Die den ganzen Tag aufopferungsvoll tätige Kustodin spricht allen Mit-tätigen den Dank aus. „Ich habe diese schwere Arbeit zur ehrenamtlichen Tätigkeit im Hinblick auf den hohen Wert der Sammlung auf mich genommen“, erklärt voller Begeisterung Frau Sperker, deren Unermüdlichkeit ohne Beispiel ist. NON

### **Langenlois feiert 50 Jahre Stadterhebung**

In der Zeit vom 7. Juni bis 6. Juli dieses Jahres feiert die Stadt Langenlois mit einem reichhaltigen Festprogramm ihre Stadterhebung vor 50 Jahren. Aus dem Festprogramm seien folgende Veranstaltungen erwähnt: 7. und 8. Juni: Mitwirkung von „Jung-Wien“ an der Eröffnung und dem Festgottesdienst; 14. Juni: Dichterlesungen und Musikvorträge im Festsaal; 27. Juni: Konzert der NÖ. Tonkünstler im Schloß Gobelsburg; 29. Juni: historischer Festzug in der Stadt; 6. Juli: feierlicher Ausklang. Geplant sind ferner Konzerte der Liedertafel, Sportveranstaltungen, Eröffnung des Schützenhauses, eine Ausstellung „Kennst Du Langenlois?“, eine Briefmarkenausstellung und Landes-Feuerwehrwettkämpfe.

## **BEZIRK GMÜND**

### **GMÜND**

#### **Sängerkreis plant Waldviertler Liederhefte**

Eine große Chortagung des Waldviertler Sängerkreises fand über die Initiative des Kreisvorstandes Emil Himmer am 24. November 1974 im Kammer-saal in Gmünd statt und umfaßte außer den Zuhörern über 330 Mitwirkende. Diese setzten sich aus Sängerinnen und Sängern der Vereine „Liedertafel Gmünd“, „Schremser Singgemeinschaft“, „Musikverein Weitra“ und der Män-nergesangvereine Gmünd, Hoheneich, Vitis, Schwarzenau und Schrems zusammen.

Frauen-, Gemischte und Männerchöre des Waldviertler Sängerkreises, welcher die Bezirke Gmünd, Waidhofen/Th., Zwettl und Horn einschließt, brachten nur Kompositionen von Waldviertler Komponisten zum Vortrag. Es waren geläufige Namen wie Rudolf Weinwurm (Scheideldorf), Msgr. Rudolf Süß (Vitis), Prof. Albert und Prof. Hermann Reiter (Waidhofen/Th.), Karl Müller und Reg.-Rat Friedrich Mantsch (Schrems), Dr. Gerhard Libowitzky

(Gmünd) und Franz Geyer (Heidenreichstein), deren Lieder, die aus den letzten sechs Dezennien stammen, interpretiert wurden. Als bewährter Sprecher führte wie immer Heribert Seyfried durch den klingenden Reigen.

Umrahmt wurde die Veranstaltung mit den erfrischenden, zündenden Klängen der Trachtenjugendkapelle Großschönau unter der straffen Führung von Gend.-Inspektor Gratzl, welche bei den Zuhörern helle Begeisterung auslöste. Zum Abschluß spielte die Jazzkapelle Kupka zum Tanze auf.

Sinn und Zweck dieser Tagung war, jene Lieder vorzustellen, die als erste in die beabsichtigte Ausgabe eines Waldviertler Liederheftes aufgenommen werden sollen. Die Idee ist gut und begrüßenswert, wenn auch nicht neu. Denn fast jedes Bundesland, insbesondere die Alpenländer, weist solche Sammlungen bodenständiger Volkslieder auf, die einen unschätzbaren Kulturwert darstellen.

Eines der wenigen Gebiete, die wohl einiges auf diesem Gebiete aufzuweisen hätten, aber nichts bisher festgehalten haben, ist das obere Waldviertel. Es kommt vor, daß man selbst als Waldviertler, zufällig, in einem Bauernhaus vielleicht oder an einem Wirtshaustisch, ein markiges Liedl mit hartem Text oder umgekehrt ein kleines, scheues Liedchen zu Gehör bekommt, das man noch nie gehört hat. Und keiner weiß, woher es kommt, aus welcher Zeit es stammt. Hier heißt es suchen, sammeln und mitteilen an die anderen. Der Anfang hiezu war diese Chortagung.

Es sollen Lieder gesucht und gesammelt werden, deren Schöpfer noch bekannt sind, aber auch solche, deren Schöpfer man nicht oder nicht mehr kennt, die aber dem Waldviertel entstammen.

Als Verfasser der Liedtexte hiezu sind gleichfalls, fast ausnahmslos Waldviertler Namen wie Hans Gibisch, Sepp Hofmann, Dr. Otto Nahrhaft, Heinrich Seidl, Emil Himmer und Josef Fuchs zu nennen. NÖN

### **Blockheide-Verein hat große Pläne**

Die Hauptversammlung hielt der Verein „Blockheide Eibenstein-Gmünd“ am 21. 11. 1974 im Gasthaus Traxler in Greillenstein ab. In seiner Eigenschaft als Obmann des Vereines begrüßte BH ORR Dr. Brosch und eröffnete die Sitzung.

Geschäftsführender Obmann C. Hermann erstattete den Bericht über die durchgeführten Arbeiten im Jahre 1974, wobei er besonders auf den Bau des Informationszentrums, der Installation der Lichtleitung, des Streichens des Turmes und seiner Verblechung hinwies. Ebenso wurden schöne Stücke für den Steinlehrpfad angekauft und die Wege durch die Stadtgemeinde ausgebessert. Durch den Fit-Marsch der Finanzbeamten wurde die Blockheide ganz besonders bekannt. Besonderer Dank wurde Herrn Kastner, dem Turmwart, für seine unermüden Arbeiten ausgesprochen.

Nach dem Bericht des Kassiers und seiner Entlastung berichtete der geschäftsführende Obmann über die geplanten Arbeiten im Jahr 1975, wobei er besonders die Errichtung eines Turmdaches hervorhob. Geplant sind auch die Herausgabe eines neuen Blockheideführers, die Einrichtung des Informationszentrums und die 10-Jahr-Feier im Mai.

Der Jahresvoranschlag für 1975 wurde einstimmig genehmigt. Stadtrat Koll entschuldigte Bürgermeister Chalcupek, hob die gute Zusammenarbeit des Vereines mit der Stadtgemeinde hervor und dankte dem Verein für seine wertvolle Tätigkeit. Er wies darauf hin, daß die Stadtgemeinde immer bereit sei, den Verein zu unterstützen.

Nach einem Bericht des Prof. Wandaller über den Naturlehrpfad dankte der Obmann Bezirkshauptmann Dr. Brosch dem geschäftsführenden Obmann C. Hermann für seine Tätigkeit und ganz besonders der Stadtgemeinde Gmünd für ihre Unterstützung. NÖN

### **Auszeichnung für OSR Franz Haidvogel**

Anlässlich des Übertritts dieses bekannten und verdienten Schulmannes in den Ruhestand sprach ihm der Landesschulrat für Niederösterreich für sein verdienstvolles Wirken als Lehrer und Leiter der Berufsschule in Schrems besonderen Dank und Anerkennung aus. Für sein kulturelles Wirken erhielt er außerdem das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundes-

land Niederösterreich verliehen. Der Waldviertler Heimatbund und die Schriftleitung der Zeitschrift „Das Waldviertel“ beglückwünschen OSR Haidvogel zu diesen Ehrungen und wünschen ihm noch viele ungetrübte Jahre im „aktiven“ Ruhestand! P.

## **GMÜND-GRILLENSTEIN**

### **Versammlung des WV-Künstlerbundes**

In der Hauptversammlung des „Waldviertler Künstlerbundes“ im Gasthof Traxler wurde der bisherige Vorstand größtenteils wiedergewählt. Neugewählt wurden Prof. Erhard Farnberger (Präsident-Stellvertreter), Prof. Helmut Schmeller (Kassier-Stellvertreter), Bildhauer Carl Hermann und Prof. Farnberger (Jurymitglieder). Dr. Wilfried Winkler (Hauptschriftleiter).

Für den im Vorjahr verstorbenen stellvertretenden Präsidenten Prof. Herbert Karpe wurde eine Gedenkminute eingeschaltet. Präsident Prof. Feichtinger würdigte am Beginn seines Tätigkeitsberichtes die mannigfachen Leistungen des Jubilars OSR Franz Haidvogel.

Der „Waldviertler Künstlerbund“ besteht seit mehr als einem Viertel Jahrhundert. Im Sinne seiner vordringlichsten Aufgabe — Zusammenführung von Publikum und Kunst — hat er im vergangenen Jahr viel aufbauende Kleinarbeit geleistet. Durch die vom Präsidenten begonnene Mitgliederwerbungsaktion, die stufenweise das gesamte Waldviertel berühren soll, hat sich der Mitgliederstand schon auf 102 erhöht (35 ausübende, 2 Ehren-, 65 fördernde Mitglieder).

Über die geplante Herausgabe der „Waldviertler Kunstblätter“ — eine eindrucksvolle Sondernummer über den Heimatdichter Koppensteiner ist bereits erschienen — soll nach Vorliegen der Ergebnisse der Werbeaktion und der Vorfinanzierungsbestrebungen endgültig entschieden werden. NÖN

## **WEITRA**

### **2100 sahen Ausstellung in Bürgerspitalkirche**

Seit Anfang Juli bis 6. Oktober 1974 dauerte die Ausstellung „Weitra in Ansichten und Dokumenten aus neun Jahrhunderten“ in der Bürgerspitalkirche (Heiligengeistkirche) in Weitra. In einer wirklich sehenswerten Zusammenstellung wurden einmalige Dokumente der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Insgesamt 2100 Personen besuchten diese Ausstellung, wobei vor allem der Besuch von Schulklassen aus Weitra und der näheren Umgebung sowie aus Gmünd (Bundesgymnasium) und auch Zwettl (Bundesgymnasium) erfolgte. Auch viele Urlauber und Besucher der Stadt erfreuten sich an den ausgestellten Kostbarkeiten.

Unter der Leitung von Oberarchivar Dr. Stundner von der Nö. Landesregierung und der fachlichen Mitarbeit von Kulturstadtrat Prof. Dr. Katzenschlager, Prof. Dr. Birklbauer und Univ.Assistent Dr. Herbert Knittler waren in sehenswerter Weise Urkunden und Unterlagen aus Gemeindearchiv, Pfarrarchiv und Schloßarchiv sowie privaten Leihgebern ausgestellt.

Dank gebührt vor allem den Leihgebern Joachim Fürst zu Fürstenberg, Donaueschingen, Johannes Prinz und Landgraf zu Fürstenberg, Weitra, dem Stadtpfarramt, dem Nö. Landesarchiv in Wien, Pauline Dehn, Weitra, und OLGR Dr. A. Exenberger, Weitra. NÖN

## **MAISSEN**

### **Ein halbes Jahrhundert „Nebelstoana“**

Der Kultur- und Fremdenverkehrsverein „D' Nebelstoana“ hielt im Feber dieses Jahres seine Jahreshauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung standen neben den üblichen Berichten vor allem die Organisation des Gründungsfestes zum 50jährigen Bestand. Obmann Karl Haidvogel begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder. Ehrenobmann Sepp Baldrian hielt einen kurzen Rückblick über die Geschichte des Vereines. Ursprünglich als Theaterverein gegründet, setzte man sich damals zum Ziel, den Volksschulneubau in Maissen finanziell zu unterstützen. Später wurde er als Geselligkeitsverein weitergeführt und war in den wirtschaftlich schlechten 30er Jahren Treffpunkt der Bewohner von Maissen. Nach kriegsbedingter Unterbrechung wurde 1950 der Verein wieder fortgeführt, nunmehr hauptsächlich als Kulturträger und Fremdenverkehrsverein. Somit dürfte der Verein „D' Nebelstoana“ einer der ältesten Vereine des oberen Waldviertels sein. Derzeit zählt der Verein rund 200 Mitglieder, die

hauptsächlich Bewohner der Gemeinden Harbach, Maissen, Wultschau, Hirschenwies und Lauterbach sind. Vielleicht könnte man auch die Sommergäste, die diese landschaftlich so schöne Gegend besuchen, für diesen Verein interessieren?

## BEZIRK WAIDHOFEN AN DER THAYA

### WAIDHOFEN AN DER THAYA

#### Konstituierende Versammlung des Vereines Heimatmuseum

Im Musikzimmer des Vereinshauses fand am 29. November 1974 die konstituierende Versammlung des Vereines Heimatmuseum Waidhofen an der Thaya statt. Der Obmann des Proponentenkomitees, Dr. Ernst Neuwirth konnte unter den Anwesenden auch Stadtpfarrer Msgr. Prof. Sallinger, Bürgermeister Dir. Gföller, die Stadträte Biedermann und Ziegler, sowie GR Pascher willkommen heißen. Er gab anschließend einen Überblick über die derzeitige Situation des Museums und über die bisher vom provisorischen Vereinsauschuß geleistete Arbeit. Besonders erfreulich sei es, daß für den neuen Verein bisher 160 Mitglieder gewonnen werden konnten und eine Anzahl freiwilliger Helfer für die Sichtung und Ordnung der Museumsbestände sich bereit erklärt haben. Das Hauptanliegen des Vereines wird es aber sein, in Zusammenarbeit mit der Stadtgemeinde, geeignete neue Ausstellungsräume zu finden und einen hauptberuflichen Museumsleiter zu bestellen, der auch andere Belange der Stadt auf kulturellem Gebiet, wie Führung des Stadtarchivs, Pressearbeit und Stadtbildpflege übernehmen könnte. Das derzeitige Museumsgebäude, das in seinem Kern aus dem 14. Jahrhundert stammt, ist für Sonderausstellungen nicht geeignet und sollte als Bürgerhaus aus der Zeit des Mittelalters eingerichtet werden. Möbel und Ausstellungsstücke wären ja vorhanden. Weiters wird versucht werden, mit der Geschäftsführung des Lagerhauses Waidhofen in Verbindung zu treten und das im Siloturm eingerichtete Museum bäuerlicher Arbeitsgeräte durch Leihgaben zu ergänzen. Dr. Neuwirth kam auch auf das im Jahr 1975 zu begehende „Jahr des Europäischen Denkmalschutzes“ zu sprechen und erinnerte, der Verein Waidhofen müsse die Auffassung vertreten, der Erhaltung des Altstadtbildes und der Landschaftspflege größere Aufmerksamkeit zu schenken. Es wird das Verständnis aller zuständigen Stellen bedürfen, um das Gepräge der Altstadt, aber auch der Dörfer, unserer Nachwelt einigermaßen zu erhalten. Möge dies alle Verantwortlichen und Freunde unserer Stadt zu intensiveren Bemühungen und strengeren Bestimmungen veranlassen.

Bürgermeister Direktor Gföller führte anschließend aus, ihm sei das Museum schon immer sehr am Herzen gelegen und als er schließlich Bürgermeister der Stadt wurde, gingen seine Bestrebungen dahin, den Museumsverein wieder ins Leben zu rufen. Er wisse, daß große Anstrengungen und entsprechende Geldmittel notwendig sein werden, um das Waidhofener Heimatmuseum wieder zu dem zu machen, was es einmal war und was die Gründer seinerzeit damit wollten. Nämlich eine Stätte, die Bildung vermitteln soll sowie das Heimatgefühl und das Volksbewußtsein zu wecken und zu stärken. Abschließend betonte Bürgermeister Dir. Gföller, wenn es um die Unterstützung für das Museum gehe, werde man bei ihm stets „offene Türen einrennen“.

Die nun folgende Wahl der Vereinsleitung brachte im wesentlichen keine Änderungen gegenüber der prov. Vereinsleitung. Obmann Dr. Ernst Neuwirth, Obm.-Stv. Finanzsekretär Otto Pavlecka, Schriftführer Eduard Führer, Kassier Adolf Ergott, wissenschaftlicher Beirat Dr. Werner Galler vom Kulturreferat der Nö. Landesregierung, weitere Beiräte, Bürgermeister Direktor Gföller, StR. Biedermann, StR. Ziegler, ferner Jowef Dittrich, Viktor Beran, Oberverw. Eduard Mann und Erwin Klein. Zu Rechnungsprüfern wurden StR. Weinberger und GR Pascher bestellt.

Die Diskussion, die sehr angeregt war, brachte Probleme der bisherigen Museumsführung und Fragen des Denkmalschutzes (Hausfassadengestaltung usw.) zur Sprache. Eine überaus erfreuliche Mitteilung machte Betriebsdirektor i. R. Dipl.Ing. Adolf Kainz den Anwesenden. Er erklärte sich spontan bereit, dem Verein Heimatmuseum Waidhofen, einen „Zwicker“ (Brille) und eine

Schreibfeder aus dem Besitze des Waldviertler Dichters Robert Hamerling als Exponate zur Verfügung zu stellen. Ebenso als Leihgabe sämtliche gebundenen Jahrgänge der „Blätter des Vereines für Landeskunde“ und der Zeitschrift „Das Waldviertel“. Diese Mitteilung wurde mit großer Genugtuung und Beifall aufgenommen und es ist zu hoffen, daß sich noch weitere Spender und Helfer für das Heimatmuseum finden werden. Ed. FÜ.

### **Aktion „Bild des Monats“**

Die Aktion „Bild des Monats“, bei der in regelmäßigen Abständen heimische bildende Künstler dem Publikum mit einem Werk und einer Lebensbeschreibung im Schaufenster der Informationsstelle der Bausparkasse der österr. Sparkassen vorgestellt werden, war zuletzt dem Leiter des Zwettler Künstlerclubs Dir. Wilhelm Engelmayer gewidmet.

Wilhelm Engelmayer wurde 1929 in Mauthausen geboren, machte sein Mittelschulstudium in Zwettl und besuchte die Lehrerbildungsanstalt in Wiener Neustadt. Er lebt in Schweiggers 141 und ist Hauptschullehrer in Zwettl.

Die künstlerischen Gebiete Engelmayers sind Holzbildhauerei (Autodidakt) und Graphik. Wie schon erwähnt, ist er Leiter des Zwettler Künstlerclubs und Referent für Kunst- und Werkserziehung. Er beteiligte sich an zahlreichen Ausstellungen des Landesverbandes nö. Kunstvereine und des Zwettler Künstlerclubs seit 1964. Die Holzplastiken bezogen sich in früheren Jahren auf religiöse Darstellungen. Die menschliche Figur in Bewegung, das zwischenmenschliche Erleben und Porträts sind die Themen, die in Zeichnungen und Studien in letzter Zeit entstanden sind und in Holz umgesetzt werden. Eine solche Studie war das ausgestellte Werk; eine Zeichnung mit dem Titel „Tänzerin“, (Graphit), 1972 entstanden. Ed. FÜ.

### **HERBSTKONZERT**

Am Vorabend des Nationalfeiertages im Vorjahr gab das Blasorchester des Gesang- und Musikvereines Waidhofen im Vereinshaus ein Herbstkonzert. Den Anfang im abwechslungsreichen Programm machte die Jugendkapelle der Städtischen Musikschule Waidhofen mit drei Vortragsstücken und erntete viel Applaus.

Das Blasorchester unter Kapellmeister Weigerstorfer absolvierte ein schwieriges Programm, das von den Musikern einiges abverlangte. Besonders zu erwähnen ist die Ouvertüre für Blasmusik „Der Ackersmann“ von Franz Kinzl, die Suite in 3 Sätzen „Tirol 1909“ von Sepp Tanzer und die Ouvertüre zur Oper „Nebuccodonosor“ von G. Verdi, in einer Bearbeitung von H. Kliment. Die Wiederaufführung des Marsches „Heil Waidhofen“, komponiert vom früheren Kapellmeister Otto Hergel (vor dem zweiten Weltkrieg), sowie die Uraufführung eines Konzertmarsches von Kapellmeister Franz X. Weigerstorfer „Waidhofner Gruß“ durfte das Publikum miterleben. Zu dem Marsch von Otto Hergel waren die Noten verlorengegangen (Hergel kam vom Krieg nicht mehr zurück). Rudi Kurz, ein Mitglied des Orchesters und Freund von Hergel, hat nunmehr den Marsch aus dem Gedächtnis neu niedergeschrieben. Der Marsch „Waidhofner Gruß“ von Franz X. Weigerstorfer endet mit der dritten Strophe des Gedichtes von Ignaz Jörg „Am Predigtstuhl“ wo es heißt „... Ich winke dem Städtchen und rufe ihm zu: Der Stolz an der Thaya, Waidhofen, bist du“.

Das Blasorchester Waidhofen an der Thaya umfaßt derzeit 38 Mitglieder, davon sind 13 Jungmusiker.

Das Konzert stand unter der bewährten Leitung von Kapellmeister Franz Xaver Weigerstorfer. Die Conference hatte wieder Josef Hörtenhuber in bewährter Weise übernommen. Ed. FÜ

### **Direktor Anton Steinberger 70 Jahre**

Der Vorstandstellvertreter des Sängerkreises Waldviertel und Ehrenmitglied des Gesang- und Musikvereines Waidhofen, Inspektionsrat i. R. Direktor Anton Steinberger, vollendete am 13. Jänner dieses Jahres sein 70. Lebensjahr. Der Jubilar ist gebürtiger Langenloiser. Er maturierte im Stiftsgymnasium Melk und war nach Abschluß seines Hochschulstudiums Religionslehrer der Diözese St. Pölten. Nach seiner Rückkehr aus Krieg und Kriegsgefangenschaft war er Bürodirektor der Bezirkshauptmannschaft Waidhofen an der Thaya. Als Pensionist wirkte er wieder als Religionslehrer an den Schulen Waidhofens.

Steinberger ist Inhaber des Goldenen Ehrenzeichens des Landes Niederösterreich und des Kulturehreneichens der Stadt Waidhofen. Unseren Lesern ist der Jubilar durch seine vielen Kulturbeiträge in der Zeitschrift „Das Waldviertel“ bekannt. Wir gratulieren unserem verdienten Mitarbeiter Anton Steinberger auf das herzlichste und wünschen ihm „ad multos annos“!

Der Schriftleiter

## **AIGEN BEI RAABS**

### **Die Rettungsaktion für die Ruine Kollmitz**

Dank der tatkräftigen Initiative eines Kreises von Idealisten unter der Führung des unseren Lesern wohlbekannten Volksschuldirektors Herbert Loskott aus Aigen bei Raabs „startete“ im März 1974 eine Rettungsaktion für die bekannte Ruine Kollmitz, die sich im Besitze der Stadt Waidhofen befindet. Damals konstituierte sich ein Komitee, welches den Bestand der Ruine Kollmitz, die zu den größten Wehranlagen, nicht nur des Waldviertels, sondern ganz Österreichs gehört, nach einem von Prof. Laube angeregten und vom Bundesdenkmalamt ausgearbeiteten Sanierungsplan sichern wollte. Dieser Plan sieht unter anderem eine Wiederherstellung des Rittersaales vor, in dem später kulturelle Veranstaltungen durchgeführt werden könnten.

In den seither vergangenen Monaten ist sehr viel geschehen. Mit großer Begeisterung stellte sich die Bevölkerung der Umgebung, alt und jung, für freiwillige Arbeitsleistungen zur Verfügung. (Der Burgenbau-Frondienst gehörte im Mittelalter zu den unfreiwilligen Verpflichtungen der Grundholden!) Firmen stellten kostenlos Baumaterial, Bauholz und Arbeitsgeräte zur Verfügung. Bald interessierte man sich auch „höherenorts“ für den Rettungsplan. W. Hofrat Dr. Gründer von der Nö. Landesregierung (Kulturreferat), LAbg. Leichtfried, Fremdenverkehrs-Verbandsobmann Stroher und die Bürge:meister von Waidhofen, Raabs und Aigen boten ihre Hilfe an. Spontan spendete die Gemeinde Ludweis-Aigen 5000 Schilling und stellte auch einen gemeinsamen Arbeitseinsatz in Aussicht.

Druckereibesitzer Buschek legte eine Mappe mit Reproduktionen von „Vischer-Stichen“ aus dem 17. Jahrhundert auf, die Orts- und Burgansichten aus dem Thayatal zeigen. Er stellte sie dem inzwischen konstituierten Verein kostenlos zum Wiederverkauf zur Verfügung. Diese Mappe, die 10 Blätter enthält, ist zum Preis von 100 Schilling bei der Spar- und Raiffeisenkasse in Waidhofen zu bestellen. Der Erlös dient zur Gänze der Finanzierung der Sanierungsarbeiten.

Am 13. September 1974 konstituierte sich in einer Versammlung der „Verein zur Erhaltung der Ruine Kollmitz“. Bei der Wahl der Funktionäre in Waidhofen wurde VS-Direktor Loskott zum Obmann und Prof. Laube zu seinem Stellvertreter gewählt. Schriftführer ist der Lehrer Ernest Hunger aus Irnfritz, sein Stellvertreter Fachlehrer Ing. Kretschmer aus Groß-Siegharts. Kassier ist Rudolf Bacher, Stellvertreter Hildegard Biedermann, beide Waidhofen. Rechnungsprüfer, Stadtrat Josef Weinberger, Waidhofen und Elisabeth Steinberger, Windigsteig. Beiräte: BH wirkl. Hofrat Josef Luegmeyer, LAbg. Bürgermeister Rabl aus Ludweis-Aigen, der Waidhofener Bürgermeister Direktor Gföller, der Raabser Bürgermeister Mayer und NÖN-Redakteur Ernst Gratzl.

Seither gingen die freiwilligen Arbeitsleistungen fast an jedem Wochenende, soweit es das Wetter zuließ, zügig weiter. Am 2. November führten die freiwilligen Helfer eine groß angelegte Säuberungsaktion in der Ruine Kollmitz durch.

Der Kellereingang wurde ganz freigelegt, beim Haupttor wurde Schutt weggeräumt und die innerhalb der Burg wuchernden Gewächse wurden entfernt. Unter den Freiwilligen befanden sich der Vereinsobmann Direktor Loskott und Stellvertreter Prof. Theo Laube sowie Schriftführer Hunger und Stellvertreter Ing. Kretschmer. Fast schon zur „Selbstverständlichkeit“ geworden ist die Mithilfe verschiedener Frauen und Männer aus der näheren Umgebung. So waren diesmal Peter Ederer, Erhard Palatin und Gerhard Faux, alle drei aus Raabs, unter den Freiwilligen. Waidhofen war wieder einmal durch die Familie Oskar Buschek, Johann Beyer und Johann Frasl vertreten. Oberbrandrat Walter war einige Tage vorher damit beschäftigt, Ausnehmungen für die Trägerbefestigung in die Turmmauer zu bohren. Bekanntlich ist ja eine Aussichtswarte in der Ruine im Werden begriffen.

Steinbruchsbesitzer Ing. Raimund Hengl aus Eibenstein hat dem Verein zur Erhaltung der Ruine Kollmitz eine Fuhre Sand geschenkt und bereits zugestellt, die Sparkasse Waidhofen hat eine Spende von 500 Schilling dem Verein zukommen lassen.

Der „Verein zur Erhaltung der Ruine Kollmitz“ ist bis Ende des Jahres 1974 auf rund 3000 Mitglieder angewachsen. Zu seinen prominentesten Mitgliedern gehören der Abg. z. NR Vetter, der Abg. z. NR a. D. Prof. Leisser und Univ. Prof. Dr. Gutkas, der Leiter des Kulturamtes St. Pölten.

Der Waldviertler Heimatbund, der mit Beginn des Jahres 1975 durch seinen Präsidenten Prof. Dr. Pongratz dem Verein als Mitglied angehört, will, insbesondere im Hinblick auf das „Jahr des Denkmalschutzes“, die Bestrebungen des „Vereines zur Erhaltung der Ruine Kollmitz“ gerne unterstützen und möchte daher alle seine Mitglieder Freunde, Förderer und die Bezieher der Zeitschrift „Das Waldviertel“ herzlich bitten, den Verein entweder durch Beitritt (Mitgliedsbeitrag jährlich 30 Schilling) oder durch den Kauf der „Vischer-Mappe“ zu fördern.

Dem „Verein zur Erhaltung der Ruine Kollmitz“ und seinen tatkräftigen Mitarbeitern wünschen wir für 1975 weiterhin so großen Erfolg wie bisher.

Pongratz

## BEZIRK ZWETTL

### ZWETTL-SCHLOSS ROSENAU

Am 23. April 1975 wird im Schloß Rosenau das einzige Freimaurermuseum Österreich, zugleich mit dem hier untergebrachten Waldviertler Burgenmuseum, durch den Landeshauptmann Maurer feierlich eröffnet. Wie wir in der Zeitschrift „Das Waldviertel“ schon mehrmals durch die Artikel von E. und W. Wagesreither die Öffentlichkeit über das Bestehen einer ehemaligen Freimaurerloge in diesem Schloß informiert haben, sind nun alle symbolträchtigen Fresken freigelegt und die hierfür in Betracht kommenden Räume mit Gegenständen, Schriften und Schaustücken zum Thema „Freimaurerei“ ausgestattet worden. Die Ausstellung wird nicht nur für das Waldviertel, sondern für ganz Niederösterreich eine kleine Sensation bedeuten. Ein Führer wird den Besuchern die notwendigen Hinweise bieten.

P

## OTTENSTEIN

### Freskenentdeckungen auf Schloß Ottenstein

Ottenstein, mächtig am heutigen Kampstausee gelegen, zählt als Bauwerk zu den schönsten Burgen des Waldviertels. Die Hauptanlage stammt aus dem 16. Jahrhundert, der mächtige Bergfried aber aus der ersten Bauzeit im 12. Jahrhundert. Daß aus der romanischen Bausubstanz auch die frühere Burgkapelle erhalten ist, war bisher unbekannt, der kleine Raum an der linken Seite des inneren Burghofes wurde als Abstellkammer verwendet. Als dort Aufräumarbeiten durchgeführt wurden, stieß man auf Freskenreste, deren Freilegung vom Bundesdenkmalamt begonnen wurde. Eine erste, nur partielle Freilegung brachte einen Pantokrator (Allherrscher) in der Apsis zutage. Er ist von vier weiteren Darstellungen im Gewölbe umgeben, von denen bisher nur eine abgedeckt werden konnte: sie zeigt eine geflügelte Gestalt, wobei ikonographisch nicht eindeutig feststeht, ob es sich um einen Engel handelt oder um ein Symbol des Evangelisten Matthäus, das dann eine Entsprechung an den noch übertünchten drei weiteren Abbildungen haben müßte. Die Fresken, die in der Ausführung an die Salzburger Buchmalerei gemahnen, dürften um das Jahr 1200 entstanden sein, also zum Abschluß des Baues der ersten Burganlage Ottensteins.

p.m.p./Presse

## BEZIRK HORN

### GFÖHLERAMT

#### Jüngstes Heimatmuseum eröffnet

Am 17. November 1974 folgte eine Anzahl von Persönlichkeiten der Einladung des NR a. D. Franz Fux, an einer schlichten Eröffnungsfeier in seinem Haus, Gföhleramt 23, teilzunehmen. Der Hausherr konnte begrüßen: Dechant Konsistorialrat Stadler, Bürgermeister Kugler, OSR Weber, Dr. Pongratz (Präsident des Waldviertler Heimatbundes), dessen Stellvertreter Dr. Faber, Spar-

kassendirektor Thenner, Lagerhausverwalter Ob.Vw. Daniel, Forstmeister Baumgartner (Jaidhof), Frau Eva Schmidt (Waldenstein), die Gföhler Gemeinderäte Schützenhofer und Tiefenböck, den Nachbarn Knödelstorfer und seinen Schwager Winkler.

Sie alle führte Franz Fux durch seine durch Jahre zusammengetragenen Museumsstücke, die auf das ländliche Leben und Wirken Bezug haben. Da sah man Möbelstücke jeglicher Art, Hausgeräte, wie sie noch vor kurzem in Verwendung gestanden, einen Webstuhl, ein Spinnrad und viele landwirtschaftliche Geräte und Einrichtungen, die heute durch Maschinen ersetzt sind.

In seiner Begrüßungsansprache gab der Museumsgründer, dessen Großvater aus Bayern eingewandert ist, einen Überblick über das Werden der schönen Erinnerungsstätte und bat den Dechanten, die Segnung des Museums vorzunehmen.

Bürgermeister Kugler dankte namens der Marktgemeinde Franz Fux für seine mühsame Arbeit im Dienste der Heimat. Das neue Museum bedeute einen kulturellen Gewinn für Gföhl.

Namens des Waldviertler Heimatbundes beglückwünschte Dr. Faber den Museumsgründer und bezeichnete die neue Schau als eine Stätte Waldviertler Denkens und Sinnens.

Franz Fux gab einen längeren geschichtlichen Abriß über die Besiedlung des Gföhler-Waldes. Bis vor etwa 300 Jahren war dieser schöne Landstrich reines Waldgebiet, das der Herrschaft ausschließlich zu Jagdzwecken diene. Erst dann schritt man an die Rodung und gab den aus den Alpenländern herangeholten Holzfällern das zu Schaffung von Wirtschaften notwendige Land. Damals entstanden die „Ämter“ des Gföhler Bezirkes mit ihren Streusiedlungen, die heute noch die Landschaft prägen. Immer größer wurden die Siedlungen und ihre wirtschaftliche Bedeutung. Ein echtes Waldviertler Volk breitete sich aus und erst heute tritt eine gegenteilige Entwicklung ein. Fast jeder 3. Bauernhof ging in den Besitz von Städtern über, die sich hier Ruhe- und Erholungssitze schaffen.

Aus diesem Umland holte der Museumsgründer seine wertvollen Schaustücke zusammen und sicherte damit Einrichtungen, wie sie sonst kaum mehr zu sehen sind. Reicher Beifall lohnte Franz Fux, der all das nur deshalb erreichen konnte, weil ihm zur Seite eine treusorgende Gattin einen Großteil der Arbeit in der Landwirtschaft — sie betreut zwei Höfe — besorgt.

20 Jahre sind es, seit Franz Fux das väterliche Anwesen übernommen hat. Das strebsame Paar kann hoffnungsvoll in die Zukunft blicken, sind doch ihrer Ehe zwei prächtige Söhne entsprossen. Das Museum steht gegen vorherige Anmeldung jedermann zur Besichtigung frei. LZ

## WILDBERG

### „Wappenschloß“ wird restauriert

Das österreichische „Wappenschloß“, die Burg Wildberg bei Horn, einstmals im Besitz der Grafen von Poigen, vor einiger Zeit von Graf Ulf von Salis erworben, soll nun restauriert und revitalisiert werden.

Die Bezeichnung „Wappenschloß“ bezieht sich darauf, daß der von den Babenbergern übernommene rot-weiß-rote Bindenschild — er findet sich erstmals 1230 in einem Herzogsiegel der Babenberger — von den Grafen von Poigen her stammt, die ihn in ihrem Wappen führten.

Nach der Restaurierung der Burg Wildberg sollen hier regelmäßig Ausstellungen durchgeführt werden. Der Anfang wird mit einer Schau über die historische Entwicklung der Burg selbst erfolgen. Ein eigener „Schlösser- und Burgenerhaltungsverein Wildberg-Kaja“ ist in dieser Richtung aktiv geworden.

Das Restaurierungsprojekt Wildberg ebenso wie die Restaurierung der Burgruine Kaja bei Retz werden vom Bundesdenkmalamt sowie vom Land unterstützt. Gleichzeitig hat sich der Verein auch die Erhaltung des im Kern barocken Schlosses von Wetzdorf bei Großweikersdorf zum Ziel gesetzt.

Burg Wildberg, eine der markantesten Anlagen im Waldviertel, galt im 16. Jahrhundert als Hochburg der Reformation; dort wurden bedeutende religiöse und politische Flugschriften dieser Epoche gedruckt. In ihr befindet sich auch ein Kulturraum des Waldviertler Heimatbundes. NÖN

**Jahreskonzert des Stadtchores**

Das größte kulturelle Ereignis der Stadt ist zweifellos das Jahreskonzert des Stadtchores Eggenburg. Es war daher kein Wunder, daß nicht nur viele Eggenburger zu diesem Konzert in den Saal des Lindenhofes kamen, sondern neben Abordnungen zahlreicher Chorvereinigungen auch der Bundesvorstand für Wien und Niederösterreich, Regierungsrat Dr. Rada mit Gattin, Sängerkreisvorstand von Hollabrunn Schlager und natürlich auch Bezirkshauptmann Hofrat Ferdinand Stirling mit Gattin. Daneben aber noch viele prominente Besucher aus allen Orten des Bezirkes, die sich dieses einmalige jährliche künstlerische Ereignis nicht entgehen lassen wollten. Begrüßt wurden die Ehrengäste und die vielen Zuhörer von Kulturstadtrat Dr. Heinrich Reinhart.

Zum Konzert selbst muß festgestellt werden, daß eine musikalische Steigerung des Chores kaum mehr möglich ist. Durch seinen umsichtigen hochmusikalischen Leiter, Chormeister Direktor Ernest Ranftl, wurden die Stimmen der Chormitglieder zu einer Homogenität geformt, wie man sie wohl bei keinem anderen Laienchor finden wird.

Der erste Teil des Programmes war der geistlichen Chormusik gewidmet. „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“ von Schröter, „Gebet“, „Jesus Christus, gestern und heut“ und „Locus iste“ von Bruckner, das „Engelsterzett“ a. d. Oratorium „Elias“ von Mendelssohn und „Nun laßt uns Dank sagen“ von Joachim von Burck waren Chöre, die meisterhaft vorgetragen wurden und die man nur selten in solcher Vollendung wiedergegeben hört. Hier zeigte der Stadtchor seine volle Leistungsfähigkeit, wie er sie schon des öfteren unter Beweis gestellt hat. Diese Chöre, vom Stadtchor Eggenburg vorgetragen zu hören, sind eine wohl kaum mehr zu überbietende Perfektion, geformt durch einen Chormeister im wahrsten Sinne des Wortes, eines Zusammenklanges menschlicher Stimmen, die Noten in herrliche Musik umzuwandeln verstehen.

Dasselbe bei den weltlichen Chören. „Publikumswirksam“ vor allem das „Echo“ von Orlando di Lasso. Hier kann man erahnen, wieviel Probenarbeit notwendig war, diesen Chor in dieser Vollendung zu singen.

Der zweite Teil des Programms war „Erinnerungen“ (Nostalgie) gewidmet. Der Chor, jetzt die Damen in schmucken Dirndkleidern und die Herren in einer Tracht auf der Bühne stehend, brachte neben Folklore auch Lieder des „Musicals“, der Operette unserer Zeit, zu Gehör. Am Klavier begleitet von Hans Hammer. Aus dieser Programmgruppe soll besonders erwähnt werden „Heimatsegen“ von Gattermeyer, „Das Lieben bringt groß' Freud“ (Satz H. Bauernfeind), „In der Straße wohnst Du“ aus „My fair Lady“ von F. Loewe und „Wachau du Träumerin“, Satz von Ernst Schandl. Mit „Feierabend“ von Anton Günther klang das Konzert aus. Ein Konzert, wie man es eben nur alle Jahre einmal zu hören bekommt.

Und das ist schade. Andererseits versteht man, daß der Stadtchor Eggenburg, dessen Größe von musikliebenden Einwohnern, die Musik in ihrer Freizeit betreiben, getragen wird, in einer regen Probenstätigkeit nicht nur für dieses Konzert Proben abhält, sondern durch viele Rundfunkaufnahmen und Einladungen zu Konzerten, daß große Kirchenkonzerte während der Festtage im September nicht zu vergessen, mehr leistet, als irgendein anderer Laienchor. So sind wir dankbar für dieses einmalige Konzert und diese Konfrontation mit der Musik, geformt von menschlichen Stimmen. So muß man aber auch neben dem Idealismus der Chormitglieder Chormeister Direktor Ernest Ranftl Dank sagen, der den Eggenburger Stadtchor zu seiner heutigen Größe führte. Gratuliert muß aber auch der Stadt werden, die durch den Stadtchor in vielen Teilen des Landes und darüber hinaus, durch die Rundfunkaufführungen des Chores, auch als kultureller Hort für viele ein Begriff geworden ist.

Einer guten Idee entsprechend werden bei jedem Jahreskonzert den Zuhörern Instrumente vorgestellt. Diesmal waren es Querflöte und Gitarre. Meisterhaft vorgetragen von Matthias und Martin Rennert. Sie spielten die Sonate in A-Dur von G. F. Händel und die Sonate in D-Dur von Pietro Locatelli. Als Solo spielte Martin Rennert auf der Gitarre die Chaconne von J. S. Bach. Stadtchor, wie die beiden jungen Musiker, die ihre Instrumente meisterhaft beherrschen, durften für ihre Darbietungen Applaus-Ovationen der über 400 Zuhörer entgegennehmen.

Rudolf Stögmüller/LZ

## GARS AM KAMP

### Vorbildliche Denkmalpflege

Auf diesem Gebiet konnten in den vergangenen zwei Jahren beachtliche Leistungen erbracht werden und zwar nach drei Seiten (Gertrudskirche, Schloßberg, Marterl).

Bundesdenkmalamt, Land, Diözese, Gemeinde und Pfarre haben die schon lange notwendige Restaurierung der altherwürdigen Gertrudskirche ermöglicht. Diese umfangreichen Arbeiten stehen vor dem Abschluß. Schon jetzt präsentiert sich dieses sakrale Juwel außen und innen im neuen Glanze. Mit der Kulisse der Babenbergerruine ist dieses Gotteshaus seit jeher das alte Wahrzeichen von Gars. Im kommenden Mai soll in der Kirche die 900 Jahrfeier des Markgrafen Leopold III. des Heiligen stattfinden. Bekanntlich wurde der Landespatron von Niederösterreich 1073 oder 1075 in Gars geboren. Die Gemeinde hat den schon längst zu klein gewordenen Bergfriedhof vergrößert und im alten Teil eine neue Kanalisation verlegt.

Die steinerne Freitreppe mit 254 Stufen zum Friedhof und Schloßberg wurde saniert, neue Bänke aufgestellt, der Friedhofseingang mit einem Steingewände und einem schmiedeeisernen Tor versehen, die sechs Kreuzwegkapellen und die große Kreuzigungsgruppe neu verputzt, gefärbelt und nachrepariert, Bilder und Kreuze durch Fachkräfte erneuert und der Platz am Kalvarienberg gärtnerisch mit Blumen und Sträuchern neu gestaltet. Für den Großteil dieser Arbeiten zeichneten kunstbeflissene Förderer durch kostenlosen persönlichen Einsatz und zusätzliche Geld- und Materialleistungen.

Ein Team idealer Heimat- und Naturschützer hat sich zur Aufgabe gesetzt, Marterl, Säulen und Wegkreuze, die unserer heimatlichen Landschaft ein besonderes Gepräge geben, von dem Verfall zu retten. Angeregt durch den Artikel im Garser Kulturbrief über die 129 Mahnmale im Gemeindegebiet, fanden sich auch hier bereitwillig private Förderer. So konnten folgende Gedenkstätten renoviert werden: zwei Marterl an der Straße nach Maiersch, die Mariensäule in Loibersdorf, das Türkenkreuz und die Steinsäule bei Kotzendorf, das Dicke Kreuz in Gars, das Hallmarterl an der Zaingruberstraße, einige Bildstöcke bei Tautendorf und ein Feldkreuz an der Straße Maiersch-Plank. An der neuen Kampbrücke des Marktes stellte die Gemeinde eine neue Christophorusstatue auf.

Im Jahre der europäischen Denkmalpflege 1975 wird ein großes, schon lange geplantes Vorhaben in Angriff genommen werden, die Rettung der Babenbergerruine. Nach Planierung des Burggrabens soll dem zerstörenden Zahn der Zeit durch Sanierungs- und Sicherungsarbeiten (Festigung und Abdeckung der Mauern) Einhalt geboten werden. So möge der renovierte Schloßberg auch weiterhin die bedeutende Fremdenattraktion von Gars bleiben. LZ

## STIFT ALTENBURG

### „Groteskes Barock“

Während die niederösterreichische Landesausstellung 1974 in der Schallaburg über Renaissancekunst in Österreich noch lief, gab es im Stift Altenburg bei Horn bereits sehr intensive Vorbereitungen für die nächste große Landes-Kunstaussstellung Niederösterreichs, die heuer vom 17. Mai bis 26. Oktober gezeigt wird. Die Jahre 1973 bis 1976 werden in die Landeschronik, vor allem in die Kulturgeschichte, zweifellos als Jahre bedeutender Großausstellungen von europäischem Rang eingehen. 1973 war es die Römerausstellung in Petronell-Carnuntum, die die Fachwelt, und nicht nur diese — faszinierte, 1974 standen die Kunstexpositionen im Zeichen der schon genannten Renaissanceschau, heuer ist es das „Groteske Barock“ und für 1976 wird im Stift Lilienfeld die große Babenberger-Ausstellung vorbereitet.

Stift Altenburg — Barocke Groteske: Die Beziehung des Stiftes zu diesem Thema, das erstmals im Rahmen einer solchen Exposition behandelt wird, geht auf den einmaligen Freskenschmuck und eine Vielzahl von Plastiken zurück. Vor allem die Bibliothek, die Krypta und die Marmorzimmer sowie Räume im Kaisertrakt, sind dem Ausstellungsthema gemäß reich geschmückt. Weiters werden auch Kupferstiche, Bücher, Ornamente und wertvolle kunstgewerbliche Gegenstände zu sehen sein, viele Exponate werden als Leihgaben herangeholt. Diese Ausstellung wird aber auch Zusammenhänge zwischen der heute so geschätzten Kunst des Phantastischen Realismus und dem Grotesken

Barock aufzeigen, wobei diese Verbindung im damals wie heute so bevorzugten Skurrilen, im bäuerlich Derben, volkstümlich Heiteren, im fremdländisch Komischen und Tragischen zu finden ist. Ein reichbebildeter Katalog wird aufgelegt. Literarisch-musikalische Veranstaltungen werden den Rahmen der Ausstellung bilden. Stift Altenburg wurde in den vergangenen Jahren umfassend restauriert. LZ

## **BEZIRK MELK—PÖGGSTALL**

### **LEIBEN**

#### **Schloß-Wehrturm bleibt erhalten**

Seit einiger Zeit ist die Stille aus dem großen Wehrturm des Schlosses Leiben gewichen. Handwerker arbeiten und gestalten nach den Entwürfen des Architekten Gerhard Seebach das Innere der alten Wehranlage zu Wohnräumen um, die modernen Anforderungen entsprechen.

Nach jahrelangen Bemühungen ist es dem Ehepaar Medizinalrat Dr. Gerhard und Mechtildis Kleinberger aus Leiben gelungen, von den Bundesforsten den Wehrturm des Schlosses mit einigen angrenzenden Grundparzellen zu kaufen. Gerhard Seebach hat mit Walter Pongratz das für unsere Heimat so interessante Buch „Burgen und Schlösser, Ysper — Pöggstall — Weiten“ herausgegeben.

Nachdem das Schloß 1402 als Raubritterburg im Auftrag des Herzogs vom „Geräunemeister“ Ulrich von Dachsberg zerstört worden war, haben die späteren Besitzer im Zug des Wiederaufbaues in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts diesen Wehrturm errichtet. Er hatte die Aufgabe als vorgelagerte Bastion, die am meisten gefährdete Westseite der Burg gegen feindliche Angriffe zu decken. Sein Grundriß ist rechteckig, die Angriffsseite aber abgerundet. Der ihn früher umgebende Graben ist größtenteils verschüttet, auch kleinere bauliche Veränderungen wurden im 17. Jahrhundert vorgenommen. NÖN

### **MELK**

#### **Kustos Franz Hutter gestorben**

Unerwartet verschied am 18. Feber 1975 der ehemalige Kustos des Melker Stadtmuseums Franz Hutter. Seit Jugend hat der Verstorbene sein Hauptinteresse der Erforschung der Heimatgeschichte zugewendet und galt als hervorragender Fachmann auf diesem Wissensgebiet. In Anerkennung seines ersprießlichen Wirkens wurde er korrespondierendes Mitglied des Bundesdenkmalamtes und des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich. Als Lokalhistoriker schrieb er wiederholt in Zeitschriften wertvolle Beiträge, so vor allem in der Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes „Das Waldviertel“ und in „Unserer Heimat“. Seine Abhandlungen fanden größte Beachtung und sein Forschersinn allgemeine Anerkennung. Durch eifriges Suchen fand er besonders im Melker Bezirke wertvolle Spuren vergangener Zeiten. Im Burgenbuch konnte er Hinweise auf viele Burgen, deren Spuren verschwunden waren, geben, ihre Sagen aufhellen und darlegen. Gerne erforschte er Wegmarterln und viele, wie das Spielberger Kreuz, verdanken ihm die Erhaltung oder Wiedererrichtung.

Das Heimatmuseum Melk dankt ihm die Neuordnung, aber vor allem die Bereicherung durch neue Funde und Schaustücke, die er der Nachwelt erhalten hat.

Franz der Hutter, wie er sich getreu seiner Familienüberlieferung nannte — seine Vorfahren lebten jahrhundertlang in Melk — ist nicht mehr. Er hat wichtige Erkenntnisse, viele Ergebnisse seiner Forscherarbeit der Nachwelt hinterlassen. Wer wird seinen Spuren auf umsichtiger Heimatforschung folgen? Einen zweiten Franz Hutter wird es nicht geben. Ein Großteil seines umfassenden Wissens wird leider verloren gehen.

Hutter war, wie schon angedeutet, ein eifriger Mitarbeiter der Zeitschrift „Das Waldviertel“, die ihm rund zwei Dutzend, wertvolle, teilweise umfangreiche Beiträge verdankt. Stets nahm er Anteil an den Geschicken des Waldviertler Heimatbundes und fehlte bei keiner Jahreshauptversammlung. Er war auch unser langjähriger Beirat für den Bezirk Melk, seine Vorschläge

hatten immer Hand und Fuß! Auch für unseren Verein hinterläßt er eine uner-  
setzliche Lücke!

Alle, die Franz Hutter persönlich kannten, seine Verbundenheit mit der  
Heimat bewunderten und ihn hochschätzten, werden diesem seltenen Manne  
ein immerwährendes, ehrendes Gedächtnis widmen!

Faber und Pongratz für den Waldviertler Heimatbund

## WALDVIERTLER RANDGEBIETE

### KAYA-RETZ

#### Baugeschichte der Burgruine Kaya

Aus der Arbeit des Burgen- und Schlössererhaltungsvereines Kaya gibt  
Dipl.-Ing Hofbauer einen umfassenden Bericht: In den Spätsommertagen 1973  
wurde die Ruine der Grenzburg Kaya hinsichtlich ihrer Bauabschnitte durch  
Prof. Dr. A. K. Klaar untersucht. Der Palas, ebenso der Innenhof, wurden im  
16. Jahrhundert einer tiefgreifenden Veränderung unterzogen. Im Gebäudeteil  
ist die Burgkapelle untergebracht gewesen. Zur Brunnenanlage soll gesagt  
werden, daß der Brunnen heute 33,90 m tief ist, wobei der Boden vollkom-  
men trocken ist. Ein wesentlicher Bauabschnitt ist in der Errichtung der Vor-  
burg im 14. Jahrhundert zu erblicken. Eine Umfassungsmauer mit Zinnen  
bildete den Bering und schließt an den Bergfried an. Der Kapelle ist im Süden  
noch der Zwingerraum vorgelagert. Die Verwaltungsräume sind anlässlich einer  
Renovierung in den Jahren 1860/70 gut erhalten, hier wurde eine Kapelle  
eingebaut. Zahlreiche Geschlechter haben diese Burg bewohnt, es wurden  
zahlreiche Umbauten vorgenommen. Immer wieder wurden bei solchen An-  
lässen die Baumaterialien vom nächstliegenden unbrauchbar gewordenen Bau-  
werk „entnommen“. Rätselhaft werden noch lange die großen, aber vermauerten  
Fenster- oder Torbögen an der Nordseite der Kapelle sein. Sowohl der Berg-  
fried als auch der Vorhof sind mit Felsenkellern untermauert. Gut erhalten  
ist der Rittersaal, der sich nach abgeschlossenen Arbeiten in neuem Glanz  
darbietet.

HHZ

**Radio- u. Fernsehtechnikermeister**

**BEDNAR**

**Waidhofen/Th.**

**0 28 42 / 22 16**

**Gmünd**

**0 28 52 / 29 28**

# Buchbesprechungen

**Helmut Hörner:** 800 Jahre Traunstein. Eine Geschichte des oberen Waldviertels mit dem Blickpunkt Traunstein. Wien-Krems, Josef Faber 1974. 114 Seiten, 17 Abbildungen, broschiert, Kartonumschlag. 8° (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Band 14). öS 90.—

Knapp vor Weihnachten erschien diese äußerlich wie inhaltlich vorbildlich gestaltete Ortsgeschichte, die eine wesentliche Bereicherung des Schrifttums zur Geschichte des Waldviertels darstellt. Um es gleich vorwegzunehmen: es ist kein Heimatbuch im Sinne meiner Forderungen (vergl. Waldviertel, 1972, Seite 133 ff.), wodurch sich der Autor die mühsamen Recherchen über alle Ereignisse in den letzten 100 Jahren erspart! Doch zeigt dieses Buch vorbildlich, was auch ein gebildeter „Laie“ — der Autor ist Diplomingenieur und in der Computerbranche tätig — auf dem Gebiet der Heimatforschung vermag, wenn er sich, erfüllt von einer großen Liebe zum Waldviertel, mit dem gesamten einschlägigen Schrifttum sowie fast allen erreichbaren Archivalien beschäftigt und dies vor allem unter ständiger Kontaktnahme mit den berufenen Fachleuten, wie Klaar, Lechner, Pongratz, Seebach u. a. tut! Hörner besitzt ein Ferienhaus in Traunstein und hatte überdies das Glück, mit einer so dynamischen Persönlichkeit wie Dechant Josef Elter zusammenzuarbeiten, jener Priester-Künstlerpersönlichkeit, welche den schönsten modernen „Dom des Waldviertels“ in Traunstein geschaffen hat. Hörner sieht das Geschehen in dieser kleinen Gemeinde am Fuße des 950 m hoch gelegenen Wachtsteins immer im Zusammenhang mit den weltgeschichtlichen Ereignissen in den vergangenen acht Jahrhunderten, wodurch die lebendig gestaltete Darstellung niemals isoliert wirkt, sondern die Lokalereignisse erklärbar macht. In mühevoller Kleinarbeit hat der Autor alles zusammen getragen, was über die Vergangenheit des Ortes in der Literatur und in den Archiven zu finden war und das Gefundene kritisch gesichtet, wodurch manche Lesefehler und Irrtümer in früherem Schrifttum berichtigt werden konnten. Die Darstellung der Geschichte des Ortes und der Pfarre Traunstein reicht von der Vorgeschichte bis zur Vollendung der neuen Kirche im Jahre 1962, das weitere Geschehen bis zur unmittelbaren Gegenwart ist nur in wenigen Zeilen skizziert. Der Autor beschäftigt sich mit der Besiedelung des oberen Waldviertels und der Landnahme des Gebietes rings um die Rodungspfarre Traunstein im späten 12. Jahrhundert. Er führt den Namen des Ortes mit Lechner und anderen nicht auf die Herren von Traun zurück, sondern erklärt diesen richtig mit mittelhochdeutsch „Treunstein“. Der Autor behandelt die Errichtung der mittelalterlichen Wehrbauten in Traunstein und Anschau und entwickelt gleichzeitig eine bemerkenswerte Theorie über die mögliche Abstammung Walthers von der Vogelweide von einem urkundlich nachgewiesenen Vogelweidhof in der Umgebung. Das besonders Verdienstvolle des Autors besteht darin, daß er die vorhandenen Urbare (Weitra 1574, Rappottenstein 1556) und die seit 1636 geführten Kirchenbücher für seine Forschungen weitestgehend auswertet und so zu sehr wertvollen Ergebnissen auf den Gebieten der Familien-, Haus- und Hofgeschichte sowie der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte gelangt. Für die Geschichte der neueren Zeit standen dem Autor die seit 1723 peinlich genau geführten Kirchenrechnungen im Traunsteiner Pfarrarchiv zur Verfügung, die sehr interessante Hinweise auf das Leben innerhalb der Pfarrgemeinde boten. Weitere Forschungsergebnisse fanden sich in den drei landesfürstlichen Fassionen (1750, 1787 und 1824), zu denen noch die ältesten Landkarten (1679, 1773/81) vergleichsweise herangezogen wurden (Wegenetz). Die Gliederung des gesamten Buches erfolgt nach dem altbewährten Schema: Hussitenkriege, Türkengefahr, Protestantismus, Bauernkrieg, Dreißigjähriger Krieg, die Zeit von Maria Theresia und Josef II., Franzosenkriege, Umwälzungen des 19. Jahrhunderts, Erschließung des Waldviertels und zwei Weltkriege. Es fällt auf, daß Hörner wohl das St. Pöltner Diözesanarchiv nicht aber etwa vorhandene Schul- oder Gemeindechroniken in Traunstein selbst eingesehen hat. Sollten keine vorhanden sein? Im Anhang des Buches finden wir wohl die Reihe der Pfarrer, nicht aber die der Bürgermeister (Ortsrichter), was sich aus den Kirchenbüchern wohl hätte leicht ermitteln lassen. Ferner sind die Bewohner der Einzelhöfe in der Zeit von 1556 nur bis zum Ende des 18. Jahrhunderts angeführt, warum nicht wenigstens

dem Familiennamen nach bis zur Gegenwart? Grundholden sind nicht gleichzusetzen mit leibeigenen Untertanen. Im Waldviertel gab es zu keiner Zeit „Leibeigene“ (S. 23) ! Eigenkirchen wurde bei der Landnahme durch den Rodungsherrn gegründet und mit dem Zehentrecht ausgestattet. Erst im Spätmittelalter wurde der Zehent eine frei verkäufliche und tauschbare Rente (S. 23). Der Verfasser der Kirchentopographie heißt Frast und nicht Fraß (S. 78). Seite 68 müßte es heißen die Robot und nicht der! Doch das sind nur kleine Mißverständnisse, die dem Wert des Buches keinen Abbruch tun! Dem Abkürzungsverzeichnis der benützten Literatur, der Quellen und der benützten Archive folgt der Bildernachweis und die Zusammenstellung der 275 (!) Fußnoten, hier fälschlich mit „Quellenverzeichnis“ benannt! Sehr dankenswert ist das anschließende Personennamenregister — sonst in Heimatgeschichtswerken selten zu finden — als wertvolle Hilfe für den Nachschlagenden. Das Bildmaterial zeigt unter anderem die älteste Urkunde von 1321, eine Seite des Grundbuchs von 1556, einen Priestergrabstein um 1250, Ausschnitte aus alten Landkarten, Proben von Kirchenrechnungen, charakteristische Ortsansichten und die Reihe der Pfarrsiegel. Der schön gestaltete vordere Umschlag des Buches zeigt die Kirche mit dem „Wachtstein“, nach einer Zeichnung Traunfellners, und hinten das schönste Pfarrsiegel sowie die ältesten Schriftzüge „Traunstein“ in Großaufnahme. Das Buch wurde sowohl topographisch wie illustrationstechnisch von der Firma Faber hervorragend gestaltet und bietet somit ein wertvolles und wohlfeiles Geschenk nicht nur für alle Bewohner der Großgemeinde Traunstein sondern auch für die zahlreichen Besucher und Sommergäste, die das schöne Gotteshaus und die prachtvolle Naturlandschaft in Traunstein kennenlernen.

Das Buch „800 Jahre Traunstein“ wurde am 15. Dezember 1974 nach dem Gottesdienst der Öffentlichkeit vorgestellt und fand sofort großen Anklang. Anschließend an die Präsentation hatte die Bevölkerung Gelegenheit, eine kleine Ausstellung von Urkunden, Bildern und Archivalien, die auf die Geschichte Traunsteins und seiner Umgebung Bezug nahmen, teils im Original, teils in Ablichtungen, im Pfarrsaal zu bewundern.

**Harry Kühnel:** Denkmalpflege und Althausanierung in Krems an der Donau. 1959 — 1974. Krems an der Donau, Kulturverwaltung 1974. Sonderabdruck aus den Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs, Band 12. 120 Seiten, ein Stadtplan, zahlreiche Abbildungen. 8°, broschiert.

Bekanntlich wurde das Jahr 1975 vom Europarat als „Europäisches Jahr der Denkmalpflege“ erklärt. Da Krems zu den Modellstädten Europas gehört, wohin in diesem Jahr zahlreiche Wissenschaftler und Delegierte aus aller Welt kommen werden, hat die Kulturverwaltung der Stadt drei Broschüren zum Thema „Denkmalpflege“ in Aussicht gestellt, von denen knapp vor Weihnachten die erste erschienen ist. Ihr Verfasser, der bekannte Kunsthistoriker Univ. Doz. Dr. Harry Kühnel, dessen Initiative wesentlich dazu beigetragen hat, Krems-Stein zur Modellstadt der modernen Denkmalpflege in Österreich zu machen, läßt vor allem die Bilder sprechen, die in sehr einprägsamen Gegenüberstellungen von „vorher“ und „nachher“ zeigen, wie man in Krems wirksam Beschlüsse fassen konnte, die dann einen so großartigen Erfolg zeitigten. Dem umfangreichen Bildteil vorangestellt ist eine bemerkenswerte Einführung zum Thema „Die städtebauliche Entwicklung von Krems und Stein“, die zeigt, wie man, von der Bauanalyse der Stadt ausgehend, erstklassige Fachleute, wie beispielsweise den Sozialpsychiater Prof. Strotzka, zu Rate zog, entsprechende Gemeinderatsbeschlüsse faßte und schließlich in einer sozialen Wohnbauaktion der Stadt jene finanziellen Voraussetzungen schuf, welche den Bauwillen der Hausbesitzer wesentlich im positiven Sinn unterstützte. Der umfangreiche Bildteil zeigt unter anderem als bedeutendste Sanierungsarbeiten in dem abgelaufenen Zeitraum die Restaurierungen der Frauenbergkirche in Stein, des Dominikanerklosterkomplexes in Krems, des Gozzohauses auf dem Hohen Markt und zahlreicher Häuser in den beiden Städten. Inwieweit eine echte Revitalisierung alter Hauskomplexe möglich ist, zeigen die Bilder von der Häusergruppe Steiner Landstraße 66 und 68 (Seite 57) sowie das Modell des fertigzustellenden Bürgerspitalskomplexes (S. 103). Ein Faltplan am Schluß dieses vorbildlich gestalteten Bandes bietet einen Überblick über die Restaurierung der Altstadt im einzelnen hinsichtlich der schon abgeschlosse-

nen und der noch durchzuführenden Arbeiten. Den Umschlag dieses typographisch und reproduktionstechnisch hervorragend gestalteten Bandes ziert eine farbige Reproduktion der Altstadt. Die Beschriftung der einzelnen Bildseiten erfolgte dreisprachig und wird auch in dieser Hinsicht internationalen Anforderungen vollkommen gerecht. Pongratz

**Hans Koepf und Harry Kühnel:** Stadtbaukunst in Krems-Stein: Krems/D., Kulturverwaltung 1975. 96 Seiten, quer-8°, broschiiert.

Dieses hochinteressante Buch enthält neben dem Vorwort des Kremser Bürgermeisters Thorwesten und einer Einleitung vom Archividirektor Harry Kühnel die umfangreiche Abhandlung des Vorstandes des Institutes für Baukunst und Bauaufnahmen an der Technischen Hochschule Dr. Hans Koepf. Den Großteil des Buches nehmen die Bauaufnahmen und Fassadenuntersuchungen der bauhistorisch wesentlichsten Straßenzüge von Krems und Stein ein, die von den Studenten der Technischen Hochschule in mühevoller Arbeit an den Originalfassaden abgenommen wurden. Das Buch stellt eine Dokumentation — richtiger Bestandsaufnahme — des Althausbesitzes der Doppelstadt Krems-Stein dar, die richtungweisend für weitere Umbauten und Restaurierungen sein sollte. Zum Teil werden schon nicht mehr gutzumachende Fehler der neueren Kremser „Stadtbaukunst“ aufgezeigt. Zu hoffen wäre, daß das schöne Buch über viele Jahre hinaus, die maßstäblich verkleinerte Wirklichkeit auch weiterhin widerspiegelt und von den Besitzern alter Bauwerke immer wieder zu Rate gezogen wird. Pongratz

**Erwachsenenbildung im ländlichen Raum.** Das Niederösterreichische Bildungs- und Heimatwerk. Mit Beiträgen von Walter Sulzberger, Franz Oswald und Hans Gruber. Wien. Nö. Bildungs- und Heimatwerk 1974. 110 Seiten, 8° broschiiert.

Nach der Charakterisierung des Wesens und der vielseitigen Aufgabenkreise des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes wird die zeitgemäße Thematik der Erwachsenenbildung in fünf Kapiteln dargestellt. Spezifische Arbeitsnormen beziehen sich auf die Bildungswochen, die Ortsbegehung (Denkmalschutz!), die Elternschule, Studienfahrten und Exkursionen. Zu den Aufgaben des Bildungswerkes gehören aber auch die politische Bildung, die musische Bildung, der Fremdenverkehr, der Umweltschutz, die Jugendarbeit, Gastarbeiter- und Erwachsenenbildung sowie die Bildung für unsere alten Mitbürger. Auf das Buch als Bildungsfaktor wird besonders hingewiesen und in diesem Zusammenhang die vom Heimatwerk herausgegebenen Buchreihen erwähnt. Mit dem Hinweis auf die Erziehung zu Europa schließt der Hauptteil dieser von Günther Pläß vorzüglich gestalteten Broschüre, die dem kritischen Leser eine Fülle neuer Gedanken und Anregungen bietet. Im Anhang findet man noch ein Literaturverzeichnis zum Thema, und ein Verzeichnis aller Mitarbeiter, Leiter der Arbeitsgemeinschaften und der angeschlossenen Verbände, zu denen auch der Waldviertler Heimatbund zählt. Pongratz

### **EIN BEITRAG ZUR HEIMATKUNDE**

**Ernst Fietz:** Von alten Kultmalen in Oberösterreich. Ein Beitrag zur Heimatkunde. Linz a. D., Selbstverlag 1974. 72 Seiten, 33 Abbildungen, 8° kartoniert.

In Oberösterreich, insbesondere im Mühlviertel, ist die Erforschung der alten Kultmale aus der Vorzeit, insbesondere der „Opfersteine“ (Schalensteine), Kultberge, heiligen Bründl und dergleichen mehr, auf wissenschaftlicher Basis ungleich weiter fortgeschritten als im benachbarten Waldviertel, wo diese Frage, trotz gleichartiger geologischer und siedlungsgeschichtlicher Voraussetzungen noch in den Kinderschuhen steckt und über romantisierendes, mythologisches Gedankengut (Kießling, G. List) nicht hinausgekommen ist. Fietz hatte schon vor einiger Zeit einen Rundfunkvortrag über dieses Thema verfaßt, der weit über die Grenzen Oberösterreichs Beachtung fand und Anregungen für das Waldviertel bot. Dieser Rundfunkvortrag liegt nun in einer erweiterten und durch instruktive Bildwiedergaben anschaulich gestalteten Broschüre vor, welche mit Literaturhinweisen ergänzt, zu weiteren Forschungen anregt. Die einzelnen Abschnitte behandeln Kultberge, Kultsteine, Menhire, Wackelsteine, Lochsteine,

Schalensteine, Pechölsteine, Steinkreuze, Felszeichnungen, heilige Bründl, heilige Bäume, Kulthöhlen und heidnische Symbole an christlichen Kirchen. Ein umfangreicher Literaturnachweis und zahlreiche Bilder ergänzen die Ausführungen des hochbetagten Autors, der seit 53 Jahren diesbezügliche Forschungen betreibt und, diese ergänzend, einschlägige Legenden und Sagen sammelt, die in seinem Büchlein ebenfalls angeführt werden. Wenngleich auch nicht alle Folgerungen des Autors der Wissenschaft standhalten werden, so bietet diese längst notwendige Zusammenstellung eine brauchbare Grundlage für die weitere Erforschung unserer Vorzeit, insbesondere des Waldviertels, mit modernen wissenschaftlichen Methoden (Suchgräben, chemische Bodenanalysen, Funderfassung usw.). Wir danken dem Autor für seine Veröffentlichung und wünschen der typographisch ausgezeichnet gestalteten Broschüre eine weite Verbreitung. In diesem Zusammenhang verweisen wir besonders auf den Beitrag des Verfassers in dieser Folge des „Waldviertels“.

Pongratz

**Heinrich Tippl:** Woher ich kam. Vom Stammhaus des Lorenz Typl, Gatterschlag Nr. 31, Litschau, Selbstverlag 1973, 44 Seiten, 4° hektographierte Broschüre.

Der in Litschau beheimatete Autor, Schulrat in Ruhe, hat in jahrelanger Forschung keine Mühe gescheut, um alles Quellenmaterial zusammenzutragen, welches zur Erstellung einer Familiengeschichte notwendig war. Seine Forschungen wurden insbesondere dadurch erschwert, daß die Stammheimat der Tippl im ehemaligen, allerdings dem Waldviertel benachbarten deutschsprachigen Grenzgebiet (heute CSSR) liegt, welches im 13. und 14. Jahrhundert von bayerischen Siedlern gerodet wurde. Dem Autor gelingt es, 12 Generationen der Tippl (Typl), von einem sagenhaften Ahnherr Balthasar Toppel in Nürnberg abgesehen, bis zu dem urkundlich nachweisbaren Lorenz Tippl (Typl), der 1580 als Inhaber des Bauernhofes Gatterschlag Nr. 31 im tschechisch geschriebenen Neuhauser Grundbuch aufscheint. Seit damals läßt sich die Familie in ununterbrochener Erbfolge bis zur Vertreibung der Sudetendeutschen im Jahre 1945 auf ihrem Stammhaus nachweisen. Die Broschüre, die als erläuternder Anhang zu einer (nicht beigefügten) Stammtafel gedacht ist, bringt in einer etwas unorganischen Folge Erinnerungen an die Ahnenheimat, Ergänzungen zu einer Stammtafel, sprachkundliche Darlegungen und die Namen „kultureller Sendboten“ (Lehrer, Akademiker), die von diesem Hof abstammen. Die beim Autor befindliche Stammtafel verzeichnet 418 Personen (156 Namensträger), davon 247 direkte Nachkommen des Stammvaters Lorenz Typl in 106 verschiedenen Orten, hauptsächlich im ehemaligen Sudetenland und in Deutschland, aber auch im Waldviertel (Litschau, Waidhofen a. Th., Dürnstein, Heiligeneich, Seilerndorf). Es wäre sehr dankenswert, wenn die Familiengeschichte Tippl einmal in gestraffter, wissenschaftlich aufgebauter Form, ergänzt durch die vollständige Stamm- und Nachkommentafel (bis zu einem zeitlich fixierten Zeitpunkt) vorliegen würde.

Pongratz

**Wanderziele** im Raume Litschau-Eggern-Eisgarn-Hausschlag-Reingers. Litschau, Raiffeisenkasse 1974. 10 Blatt, broschiert, 8°.

Die Raiffeisenkasse Litschau hat mit dieser nett gestalteten Broschüre versucht, historisch bedeutsame Kulturgüter von Litschau und Umgebung in Bild und Text den Bewohnern und den Gästen dieser Landschaft nahezubringen. Herr Josef Zwölfer hat die Gestaltung und Textierung dieses Heftchens übernommen, welches Beiträge von bekannten Lokalforschern und Heimatkundlern in bunten Reihenfolge enthält. Wir finden heimatkundlich abgestimmte Gedichte von Sepp Zwölfer, Adolf Böhm, Karl Zimmel, Alois Eggerth und Heinrich Tippl. Karl Brunner würdigt die Bedeutung der Raiffeisenkasse im Raume Litschau, der Artikel Eggern ist der Heimatkunde von Prälat Biedermann, einige historische Daten über Eisgarn dem Burgenbuch von Pongratz-Seebach entnommen. Die zahlreichen, sehr ansprechenden Federzeichnungen von landschaftlichen Motiven hat Karl Schmekal zur Verfügung gestellt. Alles in allem ein nettes Heimatbüchlein für erholsame Stunden im schönen **Litschauer Land**.

Po

**Else Spießberger und Adalbert Libal:** Die „Schwarze Zunft“ im Wandel der Zeiten. Die Geschichte des Rauchfangkehrerwesens in Niederösterreich.

Wien, Handelskammer Niederösterreich 1974. 43 Seiten, 1 Karte, 8° kartoniert. (Schriftenreihe der Handelskammer Niederösterreich, Band 12).

In diesem Heft der bekannten Schriftenreihe wird zum ersten Mal die Geschichte eines Gewerbezweiges, und zwar der Rauchfangkehrer, beleuchtet und dessen bedeutender technischer Wandel im Laufe der letzten 400 Jahre — diese Innung ist nicht älter — aufgezeigt. Im 16. Jahrhundert kamen wandernde Rauchfangkehrer, vor allem Italiener, nach Niederösterreich, um vor allem die nach den neuen italienischen Bautechniken errichteten Kamine in den Adelschlössern der Renaissancezeit zu betreuen. Die Rauchfangkehrer wurden zuerst in Wien seßhaft, wo sie eine erste „Ordnung“ erhielten. Die soziale Stellung der Rauchfangkehrer im 18. Jahrhundert war durchaus eine gehobene, einige eingewanderte Familien gehörten sogar dem Adel an, wie die der Toscano aus der italienischen Schweiz, die im 19. Jahrhundert die Herrschaft Sitzental bei Melk erwarb. In Zwettl wurde schon vor dem Jahre 1702 das Rauchfangkehrergewerbe im Haus Nr. 58 als „radiziertes“ Gewerbe ausgeübt, das aber als solches von der Zunft in Wien nicht anerkannt, sondern wie allgemein als verkäufliches Gewerbe eingestuft wurde. Ebenso haben schon Ende des 17. Jahrhunderts Rauchfangkehrermeister in Horn, Eggenburg, Waidhofen, Langenlois und Krems ihr Handwerk ausgeübt. In Weitra ist seit 1792 ein Meister der Schwarzen Zunft nachweisbar. Hernach folgte Pöggstall 1786, Stein a. D. 1787 und Litschau 1819 als Sitz eines kommissionierten Rauchfangkehrergewerbes. Die Besitzer eines „käuflichen“ Gewerbes trachteten unter allen Umständen, dieses der Familie zu erhalten. So lange ein Verwandter lebte, der selbst diesen Beruf ausüben konnte oder einen Rauchfangkehrer heiraten konnte, wurde das Gewerbe fast nie verkauft. Die aus italienischsprachigen Gegenden (Oberitalien und Schweiz) stammenden Rauchfangkehrer nahmen möglichst wieder Landsleute in ihre Familien auf und so kam es, daß noch um 1800 rund 43 Prozent der Rauchfangkehrer in Niederösterreich Italiener waren. In der Zeit von 1775 bis 1856 kamen von den 708 namentlich bekannten Rauchfangkehrer-Lehrjungen in Niederösterreich 314 aus Oberitalien und der italienisch-romanischen Schweiz! Das überaus flüssig geschriebene Buch beschäftigt sich in den einzelnen Abschnitten mit dem Leben in der Zunft, den Meistern, Gesellen und Lehrjungen hinsichtlich ihrer Aufgaben, ihres Lohnes, ihrer Organisation und ihrer Vermögensverhältnisse. Der letzte Abschnitt behandelt die Aufgaben dieses Gewerbes in Gegenwart und Zukunft. Eine Karte zeigt die Meisterstellen in Niederösterreich bis 1851 an, eine andere die Herkunftsländer der Lehrjungen. Eine Tabelle umfaßt das Standortverzeichnis des Rauchfangkehrergewerbes nach dem Stand von 1974. Eine Anzahl von Bildreproduktionen erläutern den Text. Man vermißt unter den historischen Abbildungen jenes interessante Ölgemälde im Besitz des bekannten Rauchfangkehrermeisters und Kunstsammlers Ing. Herbert Anton, in Zwettl, welches einen italienischen Rauchfangkehrer mit seinen Attributen im 17. Jahrhundert darstellt. Das gut ausgestattete Buch stellt einen wertvollen Beitrag zur Geschichte eines historisch bisher kaum bearbeiteten Gewerbezweiges Niederösterreichs dar. Pongratz

**Sonnwend, Maria:** Hans Wagner-Schönkirch. Leben und Werk. Melk-Wien: Kurt Wedl 1973. 355 Seiten, 8° Ganzleinen. öS 190.—

Der staunenswert vielseitigen Persönlichkeit Hans Wagner-Schönkirchs ist dieses Buch gewidmet, einer Persönlichkeit, die in hervorragender, ja einzigartiger Weise als ausübender Tonkünstler, Komponist, Lehrer, Dirigent, Musikschriftsteller und Organisator in der Zeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg in Österreich tätig war. 1872 in Schönkirchen bei Gänserndorf geboren, besuchte er in Hollabrunn das Gymnasium, studierte an der Kremser Lehrerbildungsanstalt, wurde Musiklehrer und wirkte in dieser Eigenschaft zuletzt an der Wiener Lehrerbildungsanstalt bis 1923, in welchem Jahr er, mit den Titeln Professor und Regierungsrat ausgezeichnet, in den Ruhestand trat. Seit seinem 17. Lebensjahr als Komponist tätig, zählt das musikalisch-literarische Schaffen Wagners über 500 Kompositionen in allen Sparten der Gessangskultur. Den breitesten Raum nahmen seine Männerchöre a capella ein, die von den berühmten Wiener Chören „Schubertbund“ und „Wiener Männergesangverein“ interpretiert und häufig auch von Komponisten geleitet, die Kompositionen von Wagner-Schönkirch im In- und Ausland bekanntmachten

und stets die Zuhörer begeisterten. Dies kann man sich in einer Zeit wie heute, in welcher der reine Männerchor selten noch zu hören ist, kaum mehr vorstellen. Hans Wagner-Schönkirch war Bundeschormeister des Niederösterreichischen Sängerbundes und erwarb sich als solcher große Verdienste um die Musikpflege unseres Landes. Er blieb bis zu seinem vor 35 Jahren erfolgten Tode — er starb am 12. Feber 1940 an Herzversagen — mit Niederösterreich verbunden und hielt sich gerne im Waldviertel, insbesondere in Drosendorf auf, wo 25 Vertonungen nach den Worten des Heimatdichters Karl Bacher entstanden.

Aufgrund autobiographischer Aufzeichnungen des Komponisten, von Zeitungsberichten, Programmheften, Briefen und vor allem von persönlichen Erinnerungen, gestaltet die Verfasserin Leben und Werk des Verewigten, indes sie in einem streng chronologischem Aufbau das Geschehen eines halben Jahrhunderts im Leben dieser einmaligen Persönlichkeit dem Leser vor Augen führt. So gesehen, bietet diese Biographie nicht nur einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des Musiklebens im besonderen, sondern darüber hinaus auch zur Kulturgeschichte Österreichs für eine Zeitspanne, die sich von den sorglos-friedlichen Zeiten der Monarchie über die Not des Ersten Weltkrieges, die politischen Umstürze, bis in die Tage des Bombenhagels im Zweiten Weltkrieg hinzieht. Trotz der kriegsbedingten Zerstörung seines Künstlerheimes blieb das Wagner-Schönkirch-Archiv erhalten und bot der Verfasserin die quellenkundlich einwandfreien Unterlagen für dieses musik-biographische Werk, das unbedingt jeder Forscher lesen muß, der sich mit der Musikgeschichte Österreichs in den Jahren 1890 bis 1940 beschäftigen will. Es wäre zu wünschen, daß dieses typographisch sehr gut ausgestattete Buch jene weite Verbreitung finden möge, die es verdient!

Pongratz

**Zwettler Kurier.** Nr. 8. Zwettl, Dezember 1974. Herausgegeben und zusammengestellt von Josef Leutgeb.

Diese fallweise erscheinende Lokalzeitung in Kleinformat bringt stets sehr interessante Beiträge von Heimatkundlern. Diesmal schrieben VD Helmut Sauer über die „Geschichte der 7 Orte der ehemaligen Gemeinde Marbach am Wald“, P. Bruno Schneider über „Zwettler Abt in Audienz beim Kaiser“, RR Dr. Franz Trischler über die „Schulreform vor 200 Jahren“, Hans Lintner über „Langschlag“ und der „Bauernaufstand in Langschlag“, Gottfried Layr über „Das Musikgeschehen in Langschlag“ und Josef Leutgeb über „Das Waldviertel im Boierreich“. Besonders der letzte Beitrag greift ein „heißes Eisen“ auf, indem er die Frage der Kelten als Bewohner und Siedler des Waldviertels anschnidet, eine Frage, mit der sich die „zünftigen“ Forscher noch niemals beschäftigt haben. Der Artikel ist durchaus ernst zu nehmen und regt zu Denkanstößen an. Es wäre dringendst zu wünschen, daß sich einmal auch Fachleute (Archäologen, Siedlungsforscher, Anthropologen, Sprachforscher, Prähistoriker usw.) der Hohen Schule in einem gemeinsamen Symposium mit der Frage „Illyrer, Kelten, Slawen, Germanen, Bayern und das Waldviertel“ beschäftigen würden.

Pongratz

**Peter Schütz:** Bildquellen zur Sachvolkskunde Niederösterreichs. Ein Versuch einer Darstellung und Interpretation der für die Sachvolkskunde bedeutenden Bildquellen des Biedermeier. Masch. phil. Diss. Wien 1969. 424 Seiten mit anschließendem Bildteil mit 144 Bildern.

Zu den reizvollsten Themen der Heimatforschung gehört wohl die Beschäftigung mit frühen heimat- und volkskundlichen Schilderungen aus Romantik und Biedermeier. Für das Burgenland hat Leopold Schmid eine ausgezeichnete Darstellung jener Bestrebungen verfaßt, für Kärnten Gustav Gugitz, frühen Reisebeschreibungen des Donautales im Bereich von Wachau und Waldviertel ist eine im Entstehen begriffene größere Studie des Rezensenten gewidmet.

Die bei Professor Richard Wolfram entstandene Doktorarbeit wertet nun Bildquellen jener Zeit aus. Peter Schütz hat zweifellos richtungweisende Arbeit geleistet und auf bisher wohl zu wenig beachtete Quellenbereiche für die Volkskunde mit Eifer und Kenntnisreichtum verwiesen.

Die Einleitung bringt wertvolle theoretische und methodische Bemerkungen, „Aufgabe und Sinn der Sachforschung“ werden klar und überzeugend heraus-

gestellt. Sachforschung soll dabei „das Sachgut im Zusammenhang mit den Arbeitsvorgängen, den Anwendungsbereichen, den Lebensbedürfnissen betrachten und die Stellung und Bedeutung des Gegenstandes im gesamten der Volksliteratur ermitteln“ (S. 6). Ein Verweis auf die Notwendigkeit der Ganzheitschau und Gesamtvolkskunde. Nun werden einzelne Aufgabenbereiche der Sachvolkskunde abgegrenzt.

Schütz bringt nun eine sehr wichtige Einleitung über die kunstgeschichtliche Entwicklung und Bedeutung des Biedermeier, bei der Techniken, Künstler und Themen Behandlung finden. Von grundsätzlicher Bedeutung ist auch das folgende Kapitel über „bildliche Darstellungen als wissenschaftliche Quellen“.

Nun kommen die Spezialkapitel, bei denen wir Fülle der Materialauswertung und — wie bei der ganzen Arbeit — Klarheit im Aufbau und vorzügliche sprachliche Gestaltung bewundern können. Haus und Siedlung werden zuerst behandelt, Flurformen, Siedlungsformen, Hausformen, Hofformen und Stuben — wobei in ausgezeichneter Zusammenschau Bildinhalt, zeitgenössische Schilderungen und moderne Forschungsergebnisse — bei der Siedlung vor allem die von Adalbert Klaar — vereinigt und ausgewertet werden. Ein weiteres Kapitel gilt der Tracht, Frauen- und Männertracht werden eingehend untersucht. Den Arbeitsvorgängen gelten nun die Untersuchungen, vorerst der Landwirtschaft, Ernte und Feldbestellung sowie deren Geräte werden betrachtet, umfassend das Kapitel über Transportwesen mit Fuhrwesen und Schifffahrt, schließlich noch verschiedene Gewerbe wie Winzer, Holzknechte, Kalkbrenner und Köhler und die Kleineisenindustrie.

In der sehr wertvollen Zusammenfassung verweist Schütz nochmals auf die Notwendigkeit ganzheitlicher Schau: „Das Ziel jeder Auswertung von Bildquellen liegt meines Erachtens darin, das Leben der Menschen und ihrer Umwelt in einer bestimmten Zeit zu erforschen und die Volkskultur als Ganzheit zu erfassen, die sich aus zahlreichen geistigen und materiellen Komponenten zusammensetzt“ (S. 321).

Sehr umfangreich das Literaturverzeichnis, wobei vielleicht die gesonderte Zusammenstellung der als Quellen dienenden Reisebeschreibungen des Biedermeier ganz nützlich gewesen wäre. Im Bildband werden zuerst die 144 verwendeten Bildquellen katalogartig in Textform und dann in Reproduktionen vorgestellt.

Peter Schütz hat eine wirklich großartige und eindrucksvolle Arbeit vorgelegt, die Fleiß in der Materialerarbeitung und feine Einfühlungsgabe in dessen Deutung in hohem Maße beweist. Die mustergültige Doktorarbeit würde baldige Drucklegung verdienen.

Für unsere Belange ist diese Arbeit auch sehr wertvoll, hat doch der Verfasser eine Vielzahl von bisher kaum beachteten alten Ansichten aus Wachau und Waldviertel ausgewertet und eingehend untersucht. Hier sollen nur einige Orte genannt werden: Weitenegg, Rosenberg, Schauenstein, Persenbeug, Melk, Schönbühel, Rehberg, Senftenberg, Rastenberg, Dürnstein, Hartenstein, Hohenstein, Kollmitz, Altenburg, Wildberg, Grub, Großgöttfritz, Krems, Rieggers, Traunstein, Ober- und Unter-Wölbling, Arnsdorf, „Teufelsmauer“, Weißenkirchen, Geras und Emmersdorf. So wird auch der lokale Heimatforscher aus dieser verdienstvollen Arbeit reichen Gewinn ziehen können. Zaubek

**Franz Karl Steinhauer:** Das ist es ja. Gedichte und Sprüche. Krems, Josef Faber 1974. 72 Seiten, 8° kartoniert. (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Band 13.)

Ebenso wie in dem schon früher veröffentlichten Gedichtband des Verfassers „Im Aufwind“ enthält der neue Band des bekannten Waldviertler Künstlers, der in Hirschbach sein Domizil hat, wieder sehr viel Persönliches, Stimmungsbilder, Jugenderinnerungen, Zeitkritisches und Jagdthemen, die manchmal auch eine heitere Note zeigen, wie das Gedicht „Große Hahnen“ beweist. In allen Gedichten und Sprüchen aber spürt man, wenn auch ungesprochen, die Liebe des Autors zum Waldviertel. P.

**Gisela Tiefenböck:** Stille und Stein. Krems, Josef Faber 1974. 14 Blatt. 8° kartoniert. (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Band 17.)

Die aus Waidhofen an der Thaya gebürtige Autorin, unseren Lesern durch die Veröffentlichung einiger ihrer Gedichte im „Waldviertel“ schon bekannt,

legt uns in diesem schmalen Gedichtband eine Anzahl ihrer reifsten Gedichte vor, die ihre innige Verbundenheit mit der Waldviertler Heimat dem aufmerksamen Leser immer von neuem nachempfinden lassen, ob es sich nun um Naturschilderungen wie „Kahlschlag“, „Abend am Teich“ oder um ganz persönliche Impressionen, wie „Herrenpilze“ und „Holz“, um nur einige zu nennen, handelt. Was Gisela Tiefenböck — ganz im Sinne des trefflich gewählten Titels ihres Bändchens — über den „Granit“ und ihre Heimat sagt, gehört zweifellos zu dem Schönsten, was Dichter jemals über unser Waldviertel geschrieben haben. Zwei hübsche Federzeichnungen im Inneren des Bändchens und das Umschlagbild, einen Granitblock in Holzschnitt-Technik darstellend, tragen wesentlich zur künstlerischen Gestaltung dieses literarischen Erstlingswerkes einer begnadeten Waldviertler Dichterin bei. P.

## HEIMATKUNDLICHE NEUERSCHEINUNGEN UND BÜCHEREINLAUF

**Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs**, 12. Band. Krems/D., Kulturverwaltung der Stadt 1972 (1974). VIII, 114 Seiten, zahlreiche Abbildungen. 8° broschiert.

**Josef Koppensteiner**: Heimatbuch der Marktgemeinde Großpertholz. 2. Teil. Marktgemeinde Großpertholz, Selbstverlag 1975. 131 Seiten, 4. Abbildungen, 8° kartoniert. ÖS 60,—.

**Waldland-Hallenbad Horn**. Zur Eröffnung am 15. März 1975. Horn, Stadtgemeinde 1975. 18 Blatt mit zahlreichen Bildseiten. 8° kartoniert.

**Historisches Ortsnamenbuch**, von Heinrich Weigl, Roswitha Seidelmann, Karl Lechner und Fritz Eheim. 7. Band, U. W. Z. Wien, Verein für Landeskunde von Niederösterreich. 1975. 222 Seiten, 8° broschiert.

**Heinrich Reinhart**: Mühlenminiaturen. Sonette. Krems, Waldviertler Heimatbund 1974. 18 Blatt, 8° kartoniert.

**Die Stände Niederösterreichs**. Ausstellung des nö. Landesarchivs. Zusammengestellt von Fritz Eheim und Silvia Petrin. Wien, Amt der nö. Landesregierung 1975. 12 Seiten, 8° kartoniert.

**Wildnis, Forst und Ackerland**. Aus Österreichs Wissenschaft. Jahrbuch des Verbandes der Wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs. Wien, Selbstverlag ehem. Notring 1974. 307 Seiten, 182 Abbildungen und Skizzen, 8°, glw. öS 150,—.

**Leopold Schmidt**: Wunder über Wunder. Gesammelte Studien zur Volks- erzählung. Beiträge von Klaus Beitzl, Leopold Kretzenbacher, Karl Haiding, Emil Schneeweis u. a. Wien, Österr. Museum für Volkskunde 1974. 171 Seiten, Abbildungen und Tabellen. 8° kartoniert.

**Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich**. St. Pölten NÖ. Pressehaus 1974/1975. Kartoniert. 8°.

Bd. 5: **Walter Wiltschegg**, Industrie, in Niederösterreich, 32 Seiten, Bilder.

Bd. 6: **Matthias Jungwirth**: Die Fischerei in Niederösterreich. 32 Seiten, Bilder.

Bd. 7/8: **Ferdinand Olbort**: Theater in Niederösterreich.

Bd. 9: **Werner Galler**: Ostern in Niederösterreich. 32 Seiten, Bilder.

Bd. 10/11: **Harald Schweiger**: Naturparks und Naturschutzgebiete in Niederösterreich. 56 Seiten, Bilder.

**Gustav Dichler:** Das Waldviertel. Eindrücke und Erlebnisse. Gedichte. 16 Seiten. 8° kartoniert. (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Bd. 20). Krems/D., Faber, 1974.

**Hildegard Wais:** Acker voll Ächern. Gedichte. Wels, Welsermühl-Verlag 1974. 64 Seiten, Holzschnitte. 8° glw.

**Eduard Kranner:** Käuze um alte Stadtmauern. 3. Auflage. Krems a. D. 1974. 160 Seiten, 8° glw.

**Jahrbuch der Diözese St. Pöten.** 1975. St. Pölten, Bischöfliches Pastoralamt 1974. 122 Seiten, Bilder, 8° broschiert.

**Blasmusik im Bezirk Gmünd.** Jahresbericht 1974. Zusammengestellt von O. K. M. Zaubek. Schrems, Blasmusikverband 1975. Unpaginiert, Bilder, 8° broschiert. Offsetdruck. (Schriften zur Blasmusikkunde Niederösterreichs 2)

**Blasmusik-Blickpunkte in Waidhofen/Thaya.** Waidhofen/Thaya., Druck Buschek, 16 Seiten, Offsetdruck 1975. 8° broschiert

**Anton Kreuzer:** Die Besiedelung des Raumes von Zlabings und Neubistritz. Geislingen, Südmähr. Landschaftsrat. 1973. 58 Seiten, 1 Karte. 8° broschiert. (Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Südmährens, Heft 4)

Jahresberichte der Bundesgymnasien: des Schuljahres 1973/74:

**Waidhofen a. d. Thaya** 35 Seiten, Selbstverlag

**Horn,** 64 Seiten.

**Krems a. D.** 131 Seiten

#### **Sonderabdrucke:**

**Richard Perger:** Hans Mustrer (gest. 1428). Ein Waldviertler als Wiener Bürgermeister. (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 1974)

**Heinrich Koller:** Die Besiedlung des Raumes Zwettl. (Blätter für deutsche Landesgeschichte 110. Jg. 1974)

**Heinrich Koller:** Stadt und Stadtraum. Die Stadt Zwettl und ihr Umland. Ein Musterbeispiel hochmittelalterlicher Stadt- und Raumplanung. (Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Bd. 97, 1974).

#### **Praktische Ratgeber für Niederösterreich:**

**Ferien am Bauernhof.** Hrsg. v. d. Nö. Landes-Landwirtschaftskammer. 1975. 60 Seiten. Broschiert.

**Kulinarischer Ratgeber für Niederösterreich.** Wien, Handelskammer Niederösterreich 1975. 95 Seiten, br.

**Niederösterreichischer Veranstaltungskalender.** Wien, Handelskammer Niederösterreich 1975. 144 Seiten, br.

**Bundeswanderwege für Autofahrer in Niederösterreich.** Wien, Nö. Fremdenverkehrsabteilung 1975. 59 Wanderrouten, unpaginiert, 80 brosch.

# Mitteilungen

## Neubezieher 1974

Eduard Frischauf, 3562 Schönberg am Kamp 91; Schulrat Direktor i. R. Otto Offenberger, Laudongasse 3/19, 1082 Wien; Ob. Reg. Rat Dr. Böhm, Bezirkshauptmannschaft, 3390 Melk; Anton Schmid, Pfarrer, 3562 Schönberg am Kamp; Prof. Josef Huber, Margaretengürtel 38-40/I/8, 1050 Wien; Dr. Pipin Henzl, Steuerberater, Donaustraße 32, 2344 Maria-Enzersdorf; Günter P. F. Lehmann, Werbeberater, Singerstraße 13, 1010 Wien; G. Christ, Aggstein 27, 3642 Aggsbach-Dorf; Camillo Gärdtner, Els, 3613 Albrechtsberg; Marketing-Service, Wallmodengasse 11, 1190 Wien; Berta Schibany, Jagdschloßgasse 25, 1130 Wien; Verschönerungsverein, z. Hd. Dir. Kurz, 3541 Senftenberg; Johann Hold, VS-Direktor, 3932 Kichberg/Walde 40; Sparkasse, 3812 Groß-Siegharts; GR Franz Reschberger, 3961 Waldenstein; Adalbert Petrus, Wolhersbühelstr. 2, 3730 Eggenburg; Alexander Hick, Hetzendorferstraße 58-60/3/4, 1120 Wien; Adelheid Sanitzer, Denisgasse 4/2, 1200 Wien; Walter Koppensteiner, Gärtnerei, 3925 Gmünd II; Bürgerm. Ferdinand Filler, 3961 Waldenstein 6; Sport-Hotel Zentral, Alfred Botzi, Bahnhofstraße, 3950 Gmünd; Heinrich Gerhold, Kapuzinerstraße 38, 4020 Linz; Franz Apfelthaler, Altmanns 57, 3860 Heidenreichstein; Hans Binder, Ramsauerstraße 93, 4020 Linz; Direktor Henriette Pruckner, Dr. Hrodekhgasse 1, 3550 Langenlois; Hilde Schwarz, Koppstraße 22/21, 1160 Wien; Buchhandlung Dosef Redl, Favoritenstraße 188, 1100 Wien.; P. Keller, Eisenwaren, Bahnhofstraße 45-47, 3950 Gmünd; Anton Seifert, Stadt-Drogerie, 3950 Gmünd; Buchhandlung Richard Knessl, Gymnasiumstraße 14, 1180 Wien; Dipl.Ing. Karl Edlinger, Anzbachstraße 65, 1140 Wien; Ludwig Koppensteiner sen., Groß Höbarthen 12, 3961 Waldenstein; Hermann Kugler, 3932 Kirchberg am Walde 121; Wolf-Dieter Neuwirth, Hauptplatz 7, 3830 Waidhofen an der Thaya; Hilde Anderl, Gasthaus, 3932 Weißenalbern; Friedrich Wandl, Stadtplatz, 3950 Gmünd; Alois Litschauer, 3961 Waldenstein 58; Robert Mörwald, Rathausplatz 2, 3500 Stein; Raiffeisenkasse, Bahnhofstraße 12, 3950 Gmünd; Johann Wurz, Gastwirt, 3961 Waldenstein; Josef Bruckner, Bahnhofstraße 6, 3950 Gmünd; Josef Kemminger, Konrathstraße 34, 3952 Gmünd; Erich Bachofner, Süßenbach 27, 3932 Kirchberg/Walde; Josef Boigner, Schubertplatz 19, 3952 Gmünd; Rudolf Stoffella, Krugerstraße 10/9, 1010 Wien; Franz Schuh, Klein-Ruprechts, 3961 Waldenstein; Pension Nebelstein, Max und Herta Schmidt, Maissen, 3970 Weitra; Hans Döllner, Stadtplatz 35, 3950 Gmünd; Franz Knapp, Dietmanns 54, 3950 Gmünd; Dr. A. Fraisl, Pichelwangergasse 35, 1210 Wien; Karl Weingartshofer, Kapaunplatz 7/23, 1200 Wien; Univ. Doz. Dr. Herwig Friesinger, Bahnhofplatz 6, 3424 Zeiselmauer; Karl Köller, Dentist, Siedlung Frieden 11, 3943 Schrems; Dkfm. Ingeborg Rauter, Billrothstraße 84, 1190 Wien; Josef Zauner, Weißenalbern 35, 3932 Kirchberg/Walde; Helmut Dick, Ob. Amtshausgasse 36/34, 1050 Wien; Insp. Rat Walter Müller, Engerthstraße 232, II/20, 1020 Wien; Eleonore Traun, Prinz Eugenstraße 6, 1040 Wien; Komm.Rat Franz Leitner, Kirchengasse 35, 3950 Gmünd; Renate Maria Riell, Wolfshoferamt 70, 3572 St. Leonhard; Gustav Melzer, Eigenheimstraße 1/13, 2380 Perchtoldsdorf; Franz Dörrer, akad. Maler, Brunnerstraße, 3830 Waidhofen an der Thaya; Josef Hummel, Waldhers 24, 3844 Waldkirchen; Bez. Förster Klaus Rabl, Zwettlerstraße 246, 3970 Weitra; Dipl.Ing. Ernst Thaler, Veronikagasse 27/13, 1170 Wien; Ilse Ruby-Möldlagl, Hamernikgasse 26, 3830 Waidhofen an der Thaya; Dipl.Ing Karl Kreutzer, Kantnergasse 46, 1210 Wien; Dr. Friedrich Gärber, Am Statzenberg 1, 3910 Zwettl; Ilse Neff, Ilse-Moden, Bahngasse 6, 2345 Brunn am Gebirge; Dr. Ernst Neuwirth, Rechtsanwalt, Moritz-Schadekgasse 37, 3830 Waidhofen; Dr. Erwin Illichmann, Hamerlingstraße 3, 3580 Horn und Burghard Gaspar, Rechpergerstraße 11, 3730 Eggenburg.

# ORDENTLICHE VOLLVERSAMMLUNG DES WALDVIERTLER HEIMAT- BUNDES

Am Sonntag, dem 8. Juni 1975, um 9 Uhr vormittags, im Gasthaus „Zum goldenen Kreuz“, Krems, Langenloiserstraße 4.

## Tagesordnung

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden
2. Rechenschaftsbericht über das Vereinsjahr 1974
3. Rechnungsabschluß für 1974
4. Genehmigung der Kassengebarung
5. Wahl des Vereinsvorstandes
6. Wahl der Rechnungsprüfer
7. Festsetzung des Mitgliedsbeitrages
8. Beschlußfassung über eingebrachte Anträge (diese müssen spätestens 4 Tage vor dem 8. Juni eingebracht werden).
9. Allfälliges.

## TAGUNG DER HEIMATFORSCHER

Zu unserer Tagung im Stift Zwettl am 24. und 25. Mai 1975 haben sich bisher über 180 Teilnehmer angemeldet. Wir bringen unten den Entwurf des Sonderstempels, der am 24. Mai in einem Sonderpostamt des Stiftes gegeben wird.



## INHALTSVERZEICHNIS

Ernst Fietz: Von alten Kultsteinen im Waldviertel . . . . .	1
Hermann Maurer: Die bedeutendsten Waldviertler Urzeitforscher und deren Begräbnisstätten . . . . .	17
Josef Krelowetz: Steinegg . . . . .	20
M. Kainz: Bock und Goß . . . . .	22
Josef Pfandler: Zum 75. Geburtstag am 3. Juli 1975 . . . . .	29
Hans Buresch: Mythos der Quelle . . . . .	34
Gisela Tiefenböck: Schneesturm (Gedicht) . . . . .	35
Waldviertler und Wachauer Kulturberichte . . . . .	36
Buchbesprechungen . . . . .	54
Mitteilungen . . . . .	63

### **Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes**

**Dipl.Ing. Ernst Fietz**; Techn. Rat: Fritz-Lach-Weg 7, 4020 Linz/D

**Hermann Maurer**; Frauenhofenerstraße 17, 3580 Horn

weil. G.R. Ehrendechant **Josef Krelowetz** (gestorben): 3542 Krumau am Kamp

**M. Kainz**; Weilburgstraße 12/3, 2500 Baden bei Wien

**Prof. Walter Sachs**; Rathausplatz 1, 3160 Traisen

**Maria Buresch**, Germergasse 24/4/52, 2500 Baden bei Wien

**Gisela Tiefenböck**; Bahnhofstraße 18, 3830 Waidhofen/Th.

**Eduard Führer**; Hauptplatz 22, 3830 Waidhofen/Th.

Umschlagbild:

**Kalvarienberg in Kühnring**

(Photo: Dr. Rösener)

## **Das Waldviertel**

**Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes**

**für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau**

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung des **Notringes wissenschaftlicher Verbände Österreichs** für das Jahr 1972.

Eigentümer: Waldviertler Heimatbund. Herausgeber und Verleger: **Josef Faber**. Beide: 3500 Krems, Obere Landstraße 12. Verantwortlicher Schriftlicher: **Doktor Walter Pongratz**, 1180 Wien 18., Pötzleinsdorfer Höhe 37. Druck: **Josef Faber**, 3500 Krems an der Donau, Obere Landstraße 12.

Jahresbezugspreis S 100,--

Einzelpreis S 30,--

# Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes

- Band 1: **Josef Koppensteiner:** Geschichte der Marktgemeinde Großpertholz (1971) . . . . . öS 30.—
- Band 2: **Prof. Franz Schmutz-Höbarthen:** Die Doppelnatur der Erdmutter in der altsteinzeitlichen Darstellung und in späterer Schau (1917) . . . . . öS 30.—
- Band 3: **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschriften Das Waldviertel und Waldviertler Heimat, 1. Teil (1971) . . . . . öS 30.—
- Band 4: **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschriften Das Waldviertel und Waldviertler Heimat, 2. Teil (1972) . . . . . öS 30.—
- Band 5: **Karl Geyer:** Bunte Verse, Erlebnisse und Träume (1972) . . . . . öS 50.—
- Band 6: **Inhaltsübersicht** zur Zeitschrift Das Waldviertel, Ergänzungsband 1968—1972 (1973) . . . . . öS 30.—
- Band 7: **Dr. Hermann Steininger:** Schandfiedeln im Waldviertel (1974) . . . . . öS 30.—
- Band 8: **Dr. Walter Pongratz und VD Josef Tomaschek:** Heimatbuch der Großgemeinde Großschönau (1975) . . . . . öS 100.—
- Band 9: **Propst Stephan Biedermann:** Der Adelssitz von Reitzenschlag (1974) . . . . . öS 30.—
- Band 10: **Dr. Walter Pongratz:** Wildberg, das Schloß an der Taffa (1973) . . . . . öS 15.—
- Band 11: **Heinrich Reinhart:** Waldviertler Sonette (Gedichte) (1973) . . . . . öS 20.—
- Band 12: **Karl Geyer:** Bunte Verse, Erlebnisse und Träume. 2. Sammlung (1974) . . . . . öS 50.—
- Band 13: **F. K. Steinhauser:** Das ist es ja (Gedichte) 1974 . . . . . öS 50.—
- Band 14: **Helmut Hörner:** 800 Jahre Traunstein. 1974 . . . . . öS 90.—
- Band 15: **Walter Pongratz und Josef Tomaschek:** 400 Jahre Volksschule Großschönau. 1974 . . . . . öS 15.—
- Band 16: **Heinrich Reinhart:** Mühlen-Miniaturen (Gedichte) 1974 . . . . . öS 25.—
- Band 17: **Gisela Tiefenböck:** Stille und Stein (Gedichte) 1974 . . . . . öS 15.—
- Band 18: **Josef Koppensteiner:** Heimatbuch der Marktgemeinde Großpertholz. 2. Teil 1975 . . . . . öS 60.—
- Band 19: **Josef Koppensteiner:** Der Steghof (Volksstück). Für 1975 geplant. ca. öS 40.—
- Band 20: **Gustav Dichler:** Das Waldviertel. Eindrücke und Erlebnisse, (1975) . . . . . öS 35.—